

Die Solare Residenz Nr. 2045

Aufruhr im INSHARAM

von Horst Hoffmann

Nach wie vor ist die SOL mit ihrer Besatzung in der Vergangenheit gestrandet, nach wie vor gibt es für das alte Generationenraumschiff keine Möglichkeit zur Rückkehr in die Gegenwart. Durch einen Abgrund von 18 Millionen Jahren von ihren Gefährten in der heimatlichen Milchstraße getrennt, müssen Atlan und seine Begleiter in der Galaxis Segafrendo um ihr Überleben kämpfen. In Segafrendo tobt seit über tausend Jahren ein furchterlicher Krieg. Die mörderischen Mundänen haben die friedliche Kultur der Galaktischen Krone so gut wie zerstört. In wenigen Jahren werden die Invasoren diese Galaxis komplett beherrschen und in die Mächtigkeitsballung der Superintelligenz K'UHGAR eingegliedert haben. Und die Menschen an Bord der SOL wissen, dass sie bei diesem Konflikt praktisch nichts ausrichten können. Das ist auch nicht ihre Aufgabe. Bevor das Raumschiff in die Vergangenheit geschleudert wurde, erhielt die Besatzung einen Auftrag der Superintelligenz ES: Sie solle von Auroch-Maxo-55 einen Kym-Jorier bergen. Gelinge das nicht, drohe der Untergang der Menschheit in der Real-Gegenwart. Den Planeten Auroch-Maxo-55 fand man, ein sogenannter Kym konnte an Bord genommen werden. Und dann gelang der SOL die Flucht aus dem Orbit der vor der Vernichtung stehenden Wasserwelt. Das Hantelraumschiff erreichte mittlerweile einen unglaublich wirkenden Kosmos: das INSHARAM in dem fremdartigen Raum, der wie ein eigenes kleines Universum wirkt, kommt es zu Konflikten - zu einem AUFRUHR IM INSHARAM ...

Die Hauptpersonen des Romans:

- | | |
|----------------------|--|
| Ruyde Kerima Bassa | - Eine Evoesa begleitet ihren Gefährten zum letzten Mal, |
| Karja Menem Siganter | - Der Älteste der Evoesa will sein Leben beschließen, |
| Atlan | - Der Arkonide versucht im INSHARAM zu verhandeln, |
| Fee Kellind | - Die Kommandantin der SOL sieht das Raumschiff von Unbekannten bedroht, |
| Mondra Diamond | - In Delorian Rhodans Mutter wachsen die Zweifel. |

1. Ruyde Kerima Bassa Jetzt

Weh! Schmerz! Pein!

Ruyde gab sich einen kurzen Rückstoßimpuls, indem sie das kristallblaue Wasser durch ihren Schlund aufsaugte und mit hohem Druck durch die hintere Körperöffnung ausstieß. Sie gelangte an der Seite ihres Gefährten, der langsam vor ihr her geschwommen war, auf ihr letztes und endgültiges Ziel zu. Sein Bauchsack war fast vollständig leer. Die Haut wurde von den Strömungen des psi-materiellen Ozeans hältlos nach links und rechts getrieben. Verzweiflung! Die beiden Körper bewegten sich lautlos dahin, glichen dabei die wechselnden Strömungen und Schwerkraftfelder unterbewusst aus. Sie glitten mit mäßiger Geschwindigkeit durch das Medium, das nur auf den ersten Blick an Wasser erinnerte. In Wirklichkeit handelte es sich um flüssige, kristallklare Psi-Materie, mit der - bis auf wenige Einschlüsse - das gesamte INSHARAM gefüllt war. Einen Terraner hätten die zwei Wesen an irdische Seekühe erinnert, drei Meter lang, obwohl ihr Körper fast völlig durchscheinend und vor dem Hintergrund des Meeres kaum zu erkennen war.

Hilflosigkeit!

Ruydes Sinjazz-Multiorgan sandte ihr großes Leid hinaus in die Weiten des Ozeans. Wellenförmig verbreitete es sich. So konnte es von den anderen Evoesa wahrgenommen werden, die die Blase bevölkerten. Es waren noch immer über hunderttausend. Aber keiner von ihnen ließ sich blicken. Niemand kam in den Sinn, den letzten Weg zu kreuzen, den Ruyde und Karja gemeinsam gingen.

Ruyde empfing lediglich Trauer und Anteilnahme über ihr Multiorgan. Es kam von allen Seiten und war wie ein warmes, sanftes Tuch, das um den Sterbenden gelegt wurde. Ruyde war dankbar für diesen Abschied für ihren Lebens- und Liebespartner, mit dem sie so lange Zeit verbracht hatte, dass sie sich kaum an die Anfänge erinnern konnte. Aber er half ihr nicht. Er änderte nichts.

Leere!

Karja Menem Siganter war der älteste Lebendige des Volkes der Evoesa, Ruyde Kerima Bassa die zweitälteste, wenngleich viele hundert Jahre jünger als ihr Partner. Beide hatten ihr Leben gelebt, vieles gesehen und vieles gelernt. Für Karja ging dieses Leben nun zu Ende, während Ruyde von den ewigen Strömungen weitergetrieben wurde. An diesem Tag, so trugen es die Flüsterstimmen der Evoesa durch die Millionen Strömungen des INSHARAM, würde sie zur Ältesten aufrücken. Ruyde war entschlossen, in Karjas Sinn weiterzuwirken, bis der Gefährte eines Tages in einem neuen Körper wiedergeboren wurde. Sie hoffte, so lange zu leben.

Noch besaß sie genügend Reserven an Aktionsmaterie in ihrem Bauchsack - im Gegensatz zu Karja, bei dem sie aufgebraucht war.

Qual!

Ruyde hatte diesen Tag seit langer Zeit sehr gefürchtet. Sie hatte erleben müssen, wie Karjas Kräfte schwanden und wie seine Bauchfalten immer tiefer wurden. Und nun ging es zum letzten Ziel, jenem Seitentunnel des INSHARAM, in dem Karja Menem Siganter seiner selbst zum erstenmal bewusst geworden war, vor Zehntausenden von Jahren. Er hatte seine Gefährtin gebeten, ihn dorthin zu begleiten, damit er in ihrem Beisein sterben könne. Natürlich hatte sie dieser Bitte entsprochen. Sie wäre auch mit ihm gegangen, wenn er nicht gefragt hätte.

Sie glitten dahin. Karja befand sich bereits in einer Art Dämmerzustand. Er besaß kaum noch sinnliche Wahrnehmungen und war vollständig auf Ruyde und

ihr Sinjazz-Organ angewiesen. Von ihr gelenkt, schwamm er fast geradlinig auf ihr Ziel zu. Wenn er vom geraden Kurs abkam, dann nur, um einer ungünstigen Strömung auszuweichen und in eine bessere zu wechseln. Dieses Manövriert verbrauchte die allerletzten Reserven an Aktionsmaterie. Mehr als einmal fürchtete Ruyde, dass sie das Ziel nicht erreichten.

Unendliche Trauer ...

Sie fühlte die Hilflosigkeit ihres Gefährten, als wäre es ihre eigene. Auf der anderen Seite hoffte sie, dass sie ihm die Kraft geben konnte, die er noch brauchte. Ganz nahe schwamm sie neben ihm. Mit ihrer rechten Vordergliedmaße berührte sie ihn. Karja drehte leicht den Kopf, und dann sah er Ruyde an. Es war nur ein kurzer Blick, aber in ihm lag alle Dankbarkeit, die ein Evoesa empfinden konnte.

Ruyde stieß einen stummen Schrei aus, der sich, getragen von der Psi-Materie, über den Ozean verbreitete und ein hunderttausendfaches Echo fand. Nur noch Stunden, dann würde sie allein sein zwar eine von vielen, aber ohne den Anker, den Karja immer für sie dargestellt hatte. Er war weise gewesen und immer für sie da. Er hatte auf fast alle Fragen eine Antwort gewusst.

Jetzt rückte sie an seine Stelle und musste die Jungen unterweisen. Sie musste ihr Anker sein. Vielleicht würde das ihren Schmerz lindern, aber dies lag in weiter Zukunft. Sie wechselten unter Ruydes Anleitung wieder die Strömung, glitten von einer, die ihnen Widerstand bot, in eine hinein, die sie in die richtige Richtung weiterzog, als Ruyde über ihr Sinjazz-Organ etwas wahrnahm, was nicht in die allgemeine Trauer um ihren sterbenden Gefährten passte. Es war etwas anderes, ein Aufruhr der Emanationen.

Alarm!

Der Aufruhr kam vom Auroch-Maxo-Dimensionstunnel. Als sich Ruyde, ohne Karja zu vernachlässigen, darauf konzentrierte, erfuhr sie den Grund dafür. Es sah ganz so aus, als sei ein Fremdkörper durch den Dimensionstunnel in das INSHARAM eingedrungen und zwar einer, dessen positive oder negative Natur sich noch nicht zweifelsfrei ermitteln ließ. Die dort befindlichen Evoesa neigten allerdings dazu, den Fremdkörper zu beseitigen, bevor er in dem angespannten, prall gefüllten Zustand des INSHARAM Schaden anrichten konnte.

Ruyde Kerima Bassa wusste, dass sie sich unter normalen Umständen sofort in Richtung Dimensionstunnel in Bewegung hätte setzen müssen, um zu verhindern, dass ihre Artgenossen womöglich einen Fehler begegnen. Die Evoesa waren das, was ein Mensch die "Polizei" des INSHARAM genannt hätte, die Gesundheits- und Ordnungspolizei. Sie waren eine Art "weiße Blutkörperchen" des INSHARAM-Organismus, und dafür standen ihnen auch ohne Technologie alle Mittel zur Verfügung. Eine genügend große Zahl von Evoesa hatte normalerweise keine Mühe damit, einen Eindringling

energetisch zu überladen und für immer in den Hyperraum zu schicken. Und diese Zahl hatte sich schnell zusammengefunden. Es war nur fraglich, ob die aufgeregten Wächter mit ihrer ersten Einschätzung richtig lagen. Positiv und negativ waren Begriffe, die sich von den Evoesa, bis auf wenige Ausnahmen, kaum klar definieren ließen. Die Evoesa gehorchten ihren Instinkten und Gefühlen, wenn es darum ging. Rein intuitiv fällten sie ihr Urteil. Was als positiv eingestuft wurde, durfte bleiben, um weiter seinen Weg zu gehen, Was als negativ "erkannt" wurde, musste entsorgt werden. Und mehr als einmal, so wusste Ruyde, hatte ihr Volk im Zweifel gegen den Neuankömmling entschieden. Sollte dies nun wieder so eine Gelegenheit sein?

Sie konnte nur hoffen, dass ihre Brüder und Schwestern in diesem neuen Fall keine Dummheit begingen. Wann war eigentlich zum letzten Mal ein Eindringling erschienen und beseitigt worden? Um manche kümmerte sich ihr Volk gar nicht, will sie zu klein und unbedeutend waren. Diese wurden zum Treibgut des Ozeans und setzten sich in der Regel in einer der vielen Ausbuchtungen fest. Der nun angekommene Fremdkörper musste dagegen über gewaltige Ausmaße verfügen und viele andere, kleinere ausgespien haben.

"... Ruyde ..."

Sie erschrak leicht und wandte sich sogleich ihrem Lebenspartner zu. Karja 'hatte ihr der Kopf wieder zgedreht, während sie unverändert Seite an Seite schwammen. Außer der Kommunikation über das Sinjazz-Organ, mit dessen Hilfe sie sich durch weite Teile des INSHARAM verständigen konnten und das nur die Übermittlung unkonkreter Zeichen und Eindrücke erlaubte, stand ihnen die "Sprache" von Person zu Person im Ultraschallbereich zur Verfügung. Die Worte wurden in einer Membran unterhalb des Schlundes gebildet. "Ja, Karja?"

Sie war überrascht darüber, dass er sich jetzt noch an sie wandte. Er sollte doch seine Kräfte sparen. Gleichzeitig aber war sie wie elektrisiert - eben weil sie nicht mehr erwartet hatte, noch einmal seine Stimme zu hören. "Was geht vor, Ruyde? Ich spüre deine Unruhe ..."

"Jemand oder etwas ist ins INSHARAM durch den Auroch-Maxo-Tunnel eingedrungen", teilte sie ihm mit. "Wir wissen noch nichts über die Natur des Eindringlings, aber er muss sehr groß sein."

Ein Strom warmer Psi-Materie fing sie ein und lenkte sie ab. Die bei den Evoesa mussten in eine Nachbarströmung ausweichen. Ruydes Multiorgan arbeitete in der Art eines Sonars und ließ große Teile des INSHARAM vor ihrem geistigen Auge wie auf einer Karte erscheinen. Sämtliche Strömungen wurden erkannt und zu einem komplexen Bild geordnet. Fremdkörper in diesem Bild wurden wahrgenommen, allerdings nicht sonderlich exakt, sondern näherungsweise - je weiter entfernt ein Gebiet war, desto unschärfer wurde die Wahrnehmung.

Und bis zu dem geheimnisvollen Eindringling reichte sie nicht. "Greift sie nicht an!" sagte Karjas Ultraschallstimme schwach. "Wir haben bereits einmal einen großen Fehler gemacht. Sorge dafür, Ruyde! Sie dürfen nicht angegriffen werden, bevor nicht... eindeutig erwiesen ist, dass sie negativer Natur sind und ..."

Seine Worte entfesselten in seiner Gefährtin einen inneren Aufruhr. Einerseits fühlte sie sich für das Geschehen am Dimensionstunnel verantwortlich, andererseits an ihr Versprechen Karja gegenüber gebunden.

Der Gedanke, dass sein Tod unausweichlich und endgültig sein würde und dass die Evoesa am Tunnel vielleicht auf das Kommen und die Entscheidung ihres oder ihrer Ältesten warten würden, gab rasch den Ausschlag. "Ich werde bei dir bleiben, Karja", sagte Ruyde bestimmt. "Auch wenn ich dich von deinem Versprechen entbinde?" "Auch dann. Aber jetzt rede nicht weiter, sondern spare deine allerletzten Kräfte für die letzte Etappe des Weges auf."

Karja schwieg, aber über ihr Multiorgan empfing Ruyde seine Gefühle. Sie waren aufgewühlt. So kurz vor seinem Tod, dem Übergang zum Ewigen Frieden, war noch einmal eine Situation entstanden, die ihn, den Sterbenden, geistig herausforderte, obwohl sie ihn gar nicht mehr berühren durfte.

So ist er, dachte Ruyde. So war er immer. Wir verlieren mehr als nur einen Ältesten. Was immer an diesem Dimensionstunnel geschah, sie würde die wichtigste Mission ihres Lebens, nämlich in der Stunde seines Todes bei Karja zu sein, ohne Eile zu Ende bringen. An ihre Artgenossen bei dem Eindringling sandte sie nur die dringende Bitte, vorerst nichts zu unternehmen - in der Hoffnung, dass sie sie über die gewaltige Entfernung hinweg erreichte.

Die Reise durch den kristallklaren Psi-Materie-Ozean, zum Schluss in einer sehr schnellen Strömung, dauerte noch mehr als vier Stunden. Dann befanden sich Ruyde und Karja in jenem Seitenarm des INSHARAM, in dem Karja Menem Siganter vor Zehntausenden von Jahren zum erstenmal seiner selbst bewusst geworden war. Es war dies so etwas wie die Stätte seiner Geburt.

Die beiden Evoesa kamen zum Stillstand. Ruyde dirigierte Karja. Sie umtanzten sich schwerfällig. Dann hörte auch diese Bewegung auf. Ruyde hatte gewusst, dass dies geschehen würde. Die Emanationen von Karjas Multiorgan wurden schnell schwächer. Er war an seinem Ziel angelangt und nun bereit zum Sterben. Und sie, Ruyde Kerima Bassa, konnte nicht mehr tun als zuschauen und mit ihren Vordergliedmaßen die seinen halten. Ihr Verzweiflungsschrei raste zum zweitenmal in das INSHARAM hinaus.

Karja gab nun nichts mehr von sich, aber sie spürte, dass er immer noch lebte. Sie berührte ihn an verschiedenen Körperstellen, ohne dass sein Leib oder sein Geist eine Reaktion zeigten. Ruyde, die immer Besonnene, hatte Mühe, nicht in Panik zu geraten, als er langsam, sehr langsam, von ihr forttrieb. Karja! schrie sie hoch im Ultraschallbereich. Sie erhielt keine Antwort, sah nur den reglosen Körper abdriften. Das war der Augenblick ihrer höchsten Verzweiflung, weil sie wusste, dass das Ende nun Wirklichkeit wurde. Die Verzweiflung riss den Schleier von ihren teilweise verschütteten Erinnerungen, und sie sah wieder, wie alles begonnen hatte. Es stürmte wie eine Flut auf sie ein ...

2. SOL

"Sollten wir ihn nicht anfunken?" fragte Ronald Tekener die Kommandantin der SOL, Fee Kellind. "Er ist als letzter noch draußen und seit einigen Stunden überfällig." "Du meinst Atlan." Die junge, blondhaarige Frau richtete sich von ihren Kontrollen auf, dann sah sie den Smiler an. "Es stimmt, seine Space-Jet ist als einzige noch draußen, aber wir hatten keine Frist zur Rückkehr vereinbart. Atlan würde sich über Funk melden, wenn er in Bedrängnis geraten wäre." Tekener lächelte sein berüchtigtes Lächeln. "Du hast natürlich recht, Fee. Trotzdem wäre es mir lieber, wenn wir alle zusammen wären."

"Und warum?" Tek zuckte mit den Achseln. "Es ist vielleicht nur eine Ahnung, mehr nicht. Dieser mit Psi-Materie gefüllte Kosmos ist absolut fremd für uns - so fremd wie der Baolin-Deltaraum, in dem nach Perry Rhodans Aussage ähnliche Verhältnisse geherrscht haben müssen."

"Dieser Raum hier, das sogenannte INSHARAM, ist - wie wir nach den Erkundungen und Vermessungen der Space-Jets wissen - rund 1160 mal 840 Kilometer groß und hat die ungefähre Form eines menschlichen Herzens. Er muss in den Hyperraum oder eine zwischen ihm und der unseren liegenden Dimension eingebettet sein, denn an seinen Grenzen, den Außenwandungen, ist der Hyperraum mit seinen quallenförmigen, in ein rotes Medium eingebetteten Universen zu sehen."

"Dennoch", sagte der Unsterbliche mit den Lashat-Narben, "wäre mir wohler, wenn wir wieder alle zusammen wären. ES hat uns nicht umsonst hierhin geschickt. Etwas wartet hier auf uns. Mir wäre es lieber, wenn wir wüssten, was es ist." Fee atmete tief ein und sah ihn kopfschüttelnd an. Sie hielten sich in der Zentrale des SOL-Mittelteils auf. Neben und hinter ihnen waren alle Plätze besetzt. Alle Stationen befanden sich in bedingter Alarmbereitschaft. "Tek, deine Phantasie geht mit dir durch. Seitdem wir unter größten Schwierigkeiten diese Sphäre, das INSHARAM, erreicht haben, herrscht rings um uns Stille. Der Ozean aus Psi-Materie liegt ruhig vor uns." "Scheinbar ruhig", wandte Tekener ein. "Meinetwegen scheinbar", sagte Fee. "Aber was willst du tun? Atlan aus reiner Nervosität oder wegen irgendwelcher Ahnungen zurückrufen? Wer weiß, warum sich die Rückkehr seiner Jet verzögert. Vielleicht hat er etwas Wichtiges entdeckt und arbeitet gerade in diesem Augenblick daran.«

"Wie du meinst", sagte Tekener und ließ seine Blicke über die Anzeigen der vielen Bild- und Holoschirme gleiten.

"Nun sei nicht eingeschnappt", seufzte Fee. "Ich bin sicher, dass sich Atlan innerhalb der nächsten Stunde zurückmelden wird. Ist er bis dahin nicht zurück, rufen wir ihn an. Ist das ein Kompromiss?"

Ronald Tekener nickte nur. Die SOL stand ohne Fahrt etliche Kilometer abseits von der diesseitigen Mündung des Auroch-Maxo-Dimensionstunnels. Wechselnde Strömungen wurden von SENECA sofort erkannt und mittels der Atmosphärentriebwerke ausgeglichen. Es war, als wäre das acht Kilometer lange Hantelschiff in dem seltsamen Raum fest verankert.

"Diese Stille ist es, was mich stört", sagte Tekener. Fee Kellind lächelte ihn spöttisch an. Wie unbeabsichtigt fuhr sie mit der Hand über ihre perfekt

frisierten Haare. "Das geht wahrscheinlich den meisten von uns so", meinte sie. "Wir haben in den letzten Tagen und Wochen nur Krieg und Kampf erlebt - eigentlich seitdem wir in der NACHT aus dem Pilzdom kamen. Überall die schrecklichen Mundänen. Wir können uns schon gar nichts anderes mehr vorstellen." "Nein", antwortete der Smiler. "Es fällt schwer." Dann schwiegen sie. Jeder von ihnen blickte auf Bildschirme und Hologramme und beobachtete, was von draußen hereinkam. Aber es waren immer nur der Ozean aus Psi-Materie, über dessen Boden sie standen, und die Strömungen, die so schnell wechselten, dass nur SENECA sie ausgleichen konnte. Niemand hatte in diesem Augenblick mit dem Alarm aus der Orterzentrale gerechnet.

Major Viena Zakata, Leiter der Abteilung Funk und Ortung, erschien als Hologramm in der Zentrale. Sein Pferdegesicht mit den schulterlangen, fettigen Haaren und den hellen blauen Augen blickte seiner Kommandantin entgegen. Es drehte sich nicht, so als wolle es die anderen Anwesenden absichtlich ignorieren. Ronald Tekener wusste, dass dies nicht der Fall war. Zakata war kein Eigenbrötler, nur einigermassen scheu. Er war im Terranischen Liga-Dienst als Entwicklungingenieur für miniaturisierte Ortungsgeräte tätig gewesen, und das mit durchaus respektablen Erfolg. "Was hast du mir zu berichten, Viena?" fragte Fee Kellind. "Was ist so dringend, dass du deshalb einen Alarm auslösen musst?" "Wir haben, glaube ich, eine Ortung, Kommandantin", sagte Zakata. "Was soll das heißen, du glaubst das?" fragte Fee.

Der Major schluckte. "Wir... wir glauben, dass wir in der kristallklaren Materie, die uns umgibt, soeben eine mit Schwimmbewegungen vortreibende, amöbenhaft durchscheinende Gestalt ausgemacht haben. Aber wir sind uns nicht sicher."

"Wie sollen wir das verstehen?" fragte Ronald Tekener. Er drehte sich um und sah seine Lebensgefährtin Dao-Lin-H'ay hinter sich stehen. Die Kartanin zuckte nur schweigend die Schultern. Er wandte sich wieder dem Holo zu. "Entweder habt ihr etwas geortet oder nicht. Könnt ihr auf einmal nicht mehr mit euren eigenen Systemen umgehen? Oder spielen euch die Nerven Streiche?" Der Ortungschef drehte ihm das Gesicht zu. Sein rechtes Augenlid zuckte. "Wir haben etwas gesehen, mittels hochauflösender optischer Objektive. Es war bestimmt keine Einbildung. Meine Mitarbeiter können es bestätigen." "Aber?" fragte Fee Kellind. Zakata fuhr sich mit den gespreizten Fingern der rechten Hand durch das Haar. Er schwitzte und holte tief Luft.

"Die Beobachtung kann nicht verifiziert werden, Kommandantin", antwortete er dann, "auch nicht aus den diversen Wiederholungen, Vergrößerungen und so weiter. Es könnte sich im Prinzip genauso gut um einen Täuscheffekt des Ozeans handeln. Aber wir glauben nicht daran. Da war etwas."

"Beobachtet weiter, Major!" riet ihm die Schiffsührerin. "Wenn ihr wieder etwas zu sehen glaubt, meldet euch. Aber schaltet um Himmels willen den Alarm ab!"

Zakata nickte, und das Holo erlosch. Fee, Tekener und Dao-Lin-H'ay sahen sich an. Aus ihren Blicken sprach Ratlosigkeit. "Die Nerven", meinte Tekener. "Es geht uns allen so. Wir warten auf etwas, und nichts geschieht. Also bilden wir uns etwas ein."

"Ich weiß nicht, ob du es dir nicht zu leicht machst, Tek", sagte die Kommandantin. "Major Zakata ist normalerweise nicht der Mann, der überall Gespenster sieht."

"Ich schließe mich Tekeners Meinung an", kam es von Roman Muel-Chen, dem Ersten Piloten der SOL. Er hatte seinen Platz mit der SERT-Haube verlassen. "Das Warten zieht an unseren Nerven."

"Und was sollen wir dagegen tun?"

fragte Fee. "Manöver abhalten? Beschäftigungstherapie für die Mannschaft?" Sie lachte trocken. ""Ich wäre dafür, dass ES uns ein Zeichen gibt. Was sollen wir hier für ihn erledigen?"

"ES lässt sich nicht drängen", sagte Dao. "ES spielt wieder ein Spiel, und wir sind seine Spielfiguren." Fee sah sie mit gerunzelter Stirn nachdenklich an. Sie hatte eine Antwort auf der Zunge, doch Roman Muel-Chen kam ihr zuvor. "Warum stellen wir keine Verbindung zu unseren Labors her, in denen die Wissenschaftler unter Myles Kantor, Icho Tolot und Tangens dem Falken den auf Auroch-Maxo-55 geborenen Kym untersuchen? Vielleicht erhalten wir von dort eine Antwort. Immerhin ist der Kym das Objekt, für dessen Bergung uns ES durch halb Segafredo geschickt hat."

"Kein schlechter Vorschlag", sagte die Kommandantin. "Die Wissenschaftler arbeiten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Es wundert mich, dass sie nicht schon von sich aus Kontakt mit uns aufgenommen haben."

"Weil sie noch keine Resultate vorzuweisen haben", vermutete Tekener. Er winkte ab. "Sobald sie etwas herausgefunden haben, melden sie sich. Bis dahin können Tage vergehen. Ich für meinen Teil ziehe mich jetzt erst einmal zurück und bin in meiner Kabine zu finden, falls sich etwas tut." Er grinste. "Habe ich die Erlaubnis der Kommandantur?" Fee lächelte zurück. "Du brauchst meine Erlaubnis nicht. Das weißt du genau, Tek. Ich wünsche dir einen guten Schlaf."

"Na ja, ob ich zum Schlafen kommen werde ..." Er drehte sich um und ging. Wie selbstverständlich, verließ Dao-Lin-H'ay unmittelbar nach ihm die Zentrale. Fee sah ihnen mit verträumtem Blick nach. Ich beneide die beiden, dachte sie. Manchmal ist es verdammt einsam hier oben an der Spitze ... Im nächsten Moment erreichte sie der Hilferuf aus den Kabinensektionen der SOL. Die Zeit des untätigen Wartens war, wie es schien, abrupt beendet worden.

*Mondra Diamond hatte den Durchgang ins INSHARAM in ihrer Kabine erlebt, bei ihrem Sohn Delorian. Sie hatte das Kind in den Armen gehalten, als das Schiff durchgerüttelt worden war und jeden Moment auseinanderbrechen zu müssen schien. Sie hatte es fest an sich gepresst. Mondra war mutig, und nicht aus Sorge um sich hatte sie die Tränen vergossen, die warm auf die Stirn des Babys tropften. Sie hatte Todesängste um Delorian ausgestanden, ihr und Perry Rhodans gemeinsames Kind, das seinen Vater nie zu Gesicht bekommen hatte.

Nun saß die ehemalige Zirkusartistin und TLD-Agentin mit dem Baby im Arm in einem der um die Antigrav-Tischplatte in der Mitte der Kabine gruppierten Sessel und redete beruhigend auf Delorian ein. Manchmal sang sie leise Kinderlieder, die sie noch aus ihrer eigenen Kinderzeit kannte. Ab und zu fiel ihr Blick auf den Ableger des Pflanzenvaters Arystes, der in einer zehn Zentimeter hohen und dreißig Zentimeter durchmessenden braunen Tonschale wuchs. Die Schale stand in der Mitte des Tisches. Auf dem Substrat wuchs zunächst einmal nur millimeterhohes, miniaturisiertes grünes Unterholz. In der Mitte der Schale spross aus diesem Unterholz eine Gruppe von drei eng beieinanderstehenden, sieben Zentimeter hohen, lilafarbenen Orchideenbüschchen. Mondra Diamond hatte das Geschenk mit großer Vorsicht und tiefer Bewegung in Empfang genommen; sie hegte und pflegte das pflanzenplastische Gebilde fast wie ein Heiligtum. Sie wusste, dieser Ableger war mehr als eine Pflanze, es war ein Wesen mit einer Seele.

Und zwischen ihm und Delorian bestand eine ganz eigentümliche Beziehung. Delorian schien die Pflanze zu lieben, und es war fast so, als habe sich durch ihre Anwesenheit in Mondras Kabine die Atmosphäre positiv verändert. Beim Durchgang durch den Dimensionstunnel hatte der Ableger den Raum in süßlich duftende Wolken von Blütenstaub gehüllt, wie um Delorian während der kritischen Minuten zu beruhigen und zu beschützen. Und tatsächlich hatte das Kind sich schneller beruhigt, als Mondra es konnte. Als die Schreckenspassage zu Ende war, hatte Delorian sogar gelächelt, aber anders, als Kleinkinder lächeln. Mondra Diamond hatte sich eingebildet, eine Art Weisheit in diesem Lächeln zu erkennen, aber sie musste sich irren. Sie war zuviel allein mit ihrem Kind. Sie kapselte sich von der Besatzung und der Schiffsleitung ab. Das musste über kurz oder lang dazu führen, dass sie gewisse Eigenheiten entwickelte.

Hush little baby, don't say a ward; Mama's gonna buy you a mockin' bird...

Sie sang es, immer wieder, während sie Delorian auf ihrem Schoß schaukelte. Das Kind lachte glücksend. Immer wieder zeigte es dabei mit seinen kleinen Händchen auf den Pflanzenableger. If that mockin' bird don't sing, Mama's gonna buy you a diamond ring... Was war das Geheimnis? Weshalb gab es diese offensichtliche Affinität zwischen Delorian und der Pflanze? Mondras Gedanken kehrten zurück zu der Frage, die sie seit dem Durchgang durch den Tunnel immer wieder beschäftigt hatte. In den zurückliegenden Wochen hatte ihr Sohn eine sehr mysteriöse Stellung eingenommen und oft Dinge getan, die sie nicht verstand. Niemand an Bord verstand sie.

Aber angesichts dieser Dinge konnte Mondra nicht ausschließen, dass Delorian auch hier im INSHARAM eine wichtige Rolle spielen sollte. Was hatte ES mit ihm vor? Mondra wusste es nicht. Sie wollte es auch gar nicht wissen. Sie wusste nur, dass sie sich um ihr Kind sorgte. Und dass sie

alles tun würde, um es zu beschützen. Wie eine Löwin würde sie um Delorian kämpfen, und wenn es sie ihr eigenes Leben kostete.

"Niemand wird dich mir wegnehmen, mein kleiner Liebling", flüsterte sie ihm ins Ohr. "Und eines Tages wird dein Vater dich in den Armen halten. Und vielleicht auch wieder mich ..."

Plötzlich registrierte sie, dass irgendetwas anders war. Zunächst wusste sie nicht, was. Dann aber fiel ihr Blick wieder auf den Ableger des Pflanzenvaters, und gleichzeitig roch sie den intensiv bitteren Duft, der mit einer neuen Wolke aus Blütenstaub die Kabine erfüllte. Sie war sofort alarmiert und zog Delorian wieder fester an sich. Sie stand auf und wich mit ihm bis zur Wand der Kabine zurück, den Ableger nicht aus den Augen lassend. Ihre Kehle war trocken. Aus ihr löste sich ein heiserer Schrei.

"Hier geht etwas nicht mit rechten Dingen ZU", konnte sie nur krächzen. Panik kroch in ihr hoch. Sie wollte sich verstecken, aber es gab keine Deckung. "Was hat dieser Umschwung zu bedeuten?"

Eben noch der angenehm süßliche Duft und jetzt der bittere Geruch. Mondra begriff instinktiv, dass ihrem Kind Gefahr drohte. Sie war nicht abergläubisch, aber sie glaubte an die Seele der Pflanze und dass die bittere Staubwolke etwas zu bedeuten hatte. Nur, was sollte sie tun? Der Kommandantin eine Nachricht zukommen lassen? Was würde Fee Kellind davon halten? Oder sollte sie nach Darla Markus rufen, der Medikerin? Beides war keine besonders gute Idee. Ein veränderter Blütenduft klang bei rationalem Denken nicht gerade nach Gefahr. Und außerdem wollte Mondra in ihrer Kabine keine aufdringlichen Schnüffler haben.

"Sei ganz ruhig, Delorian. Mama beschützt dich." Sie rieb ihm mit der linken Hand über den Rücken, massierte ihn, ohne zu wissen, warum. Sie musste husten. Ihr Herz hämmerte in ihrer Brust. Wieder perlte ihr Angstschweiß auf der Stirn. Sie wusste nicht, was sie tun sollte, was sie tun konnte. Sie wusste nur, dass Delorian eine Gefahr drohte. Oder bildete sie sich das ein? Waren die Ereignisse der letzten Wochen zuviel für sie gewesen? Kam es jetzt zu einer Krise? Als ihre Hand Delorians Hals berührte, spürte sie, dass er kalt war. Fast im gleichen Moment begann Delorian, ein furchtbare röchelndes Geräusch auszustoßen, wie Mondra es noch niemals vorher gehört hatte.

"Nein!" schrie sie und rannte mit dem Baby zum Kinderbettchen. Sie legte es hinein und sah voller Entsetzen, wie Delorians Gesichtchen bläulich anlief. "Er ... er bekommt keine Luft mehr!" Sie tätschelte ihm die Wangen, rüttelte ihn, presste die Hände im Rhythmus der Atmung auf seine Brust, Delorians Augen standen weit offen. Er starnte sie an, hilfesuchend, wie es ihr schien. Und sie konnte nichts tun! Delorian röchelte immer noch, aber dann hörte auch das auf. "Du darfst nicht aufhören zu atmen!" rief Mondra in höchster Verzweiflung. "Atme, mein Liebling, atme!" Ein Blick über die Schulter traf den Ableger von Arystes und Mondra wusste plötzlich, dass die Pflanze versucht hatte, sie zu warnen. Delorians Zustand war keine Folge des intensiv bitteren Blütenduftes. Er mochte alle möglichen Ursachen haben, aber die Pflanze hatte damit nichts zu tun. Sie hatte gewusst, dass etwas geschehen würde!

Delorians Gesicht blieb blau angelassen. Er atmete nicht mehr. Mondra Diamond wusste, dass ihr jetzt nichts anderes mehr übrigblieb, als die Ärztin Dada Markus und den Rettungsdienst anzurufen und bis zu dessen Eintreffen alles zu versuchen, ihr Kind am Leben zu erhalten. Aber war es dazu nicht schon zu spät? Mondra zwang sich dazu, Delorian für einen Augenblick allein zu lassen und zum Interkom zu gehen. Sie schwankte und zitterte wie noch nie in ihrem Leben. Bisher war sie immer so stolz darauf gewesen, sich völlig unter Kontrolle zu haben. Und jetzt?

Sie hatte das Gefühl, der Himmel müsse ihr auf den Kopf fallen; dass die Kabinenwände auf sie zurückten und sie erstickten müssten. Mondra stieß einen unartikulierten Schrei aus. Was hatte sie getan, um jetzt vielleicht ihr Kind zu verlieren? Was hatte ihr Kind getan, um sterben zu müssen? Was hatte Perry Rhodan, sein Vater, getan?

Nein! dachte Mondra Diamond. Ich darf nicht aufgeben. Nicht so schnell! Nie! Sie erreichte Fee Kellind und berichtete ihr stotternd. Dann unterbrach sie die Verbindung zur Zentrale und rief Darla Markus, die sich unverzüglich auf den Weg zu ihr machte. Mondra taumelte zurück zum Kinderbett und ließ sich davor auf die Knie fallen. Wieder rannen Tränen an ihren Wangen herab, und sie konnte sich nicht dagegen wehren.

"Perry", flüsterte sie, während sie Delorians Brustkörper drückte, zwischen zwei Atemzügen, die sie ihm einhauchte. "Perry, warum kannst du nicht hier sein?" Warum ist Darla Markus noch nicht hier? Wo bleibt der Rettungsdienst? Mondra hauchte ihrem Kind ihren Atem ein und massierte sein kleines Herz unter den weichen, verletzlichen Rippen. Die Pflanze hatte es gewusst!

Aber was wusste sie wirklich? Worum ging es in diesem diabolischen Spiel? Wenn es für Delorian eine Bestimmung gab, was war sie dann? Musste er sterben, um sie zu erfüllen? Sterben, bevor er überhaupt eine Chance gehabt hatte, sich in diesem Leben zu behaupten? ES, dachte die junge Frau. Egal, welches Spiel du mit uns spielst - du sollst wissen, dass ich dich dafür hasse!

Fee Kellind eilte sofort nach Erhalt des Notrufs in die Krankenstation, von der sie zu Recht annahm, dass Delorian Rhodan vom Rettungsdienst dorthin gebracht worden war. Tatsächlich war es so. Mondra Diamond und ihr Kind befanden sich auf der Station. Delorian lag bereits in einem Überlebenstank, in dem erstens seine Körperfunktionen aufrechterhalten wurden und er zweitens von den Medikern unter Major Hery-Anne Taeg mit allen Mitteln der modernen Medizin untersucht wurde. Dass Darla Markus, ihre Vertraute, fehlte, wunderte Mondra Diamond zuerst. Mondra ging davon aus, dass die Medikerin irgendwo im Schiff unterwegs war und während der Freiwache ihren Kommunikator abgeschaltet hatte.

"Um Himmels willen, Mondra", sagte die Kommandantin. "Wie konnte es dazu kommen?" Fee Kellind ließ sich von Mondra, soweit diese dazu überhaupt in der Lage war, noch einmal berichten, was mit Delorian passiert war und wie der Arystes-Ableger plötzlich den bitteren Blütenduft ausgestoßen hatte. Was Mondra sich dabei gedacht hatte, verriet sie allerdings nicht.

Die Frauen standen hilflos vor dem Tank und lasen die Daten ab, die auf einer Reihe von Bildschirmen gezeigt wurden und sich ständig aktualisierten. Demnach stiegen die Lebensfunktionen des Kindes seit drei Minuten wieder zaghaft an. Die kleine Gestalt musste zwar nach wie vor künstlich beatmet werden, aber jetzt bewirkten die kreislaufstützenden Medikamente, dass die eigene Atmung wieder einsetzte.

"Welche Chancen hat er, Hery-Anne?"

fragte Fee Kellind die Chefmedikerin. "Wird er durchkommen?"

Die Ärztin hob den Kopf und sah zuerst ihr, dann Mondra Diamond in die Augen. "Wir haben seinen Zustand weitgehend stabilisiert", sagte sie. "Um weitere Aussagen zu treffen, müssten wir wissen, welche Ursachen seine Schwäche hatte."

"Genau das wüsste ich auch gerne", versetzte Mondra mit ungewollter Aggressivität. Sie drehte sich zu Fee um. "Ich kann nur vermuten, dass es mit diesem uns umgebenden Medium zu tun hat, dem Ozean aus Psi-Materie. Und deshalb verlange ich in Delorians Sinn, dass die SOL sich unverzüglich in den Dimensionstunnel zurückzieht, durch den sie gekommen ist!"

"Das kann nicht dein Ernst sein", antwortete Fee Kellind. Mondra funkelte sie aus ihren großen Augen an. "Und ob es mein Ernst ist! Wir müssen umkehren, sonst ist Delorian verloren! Ich vermute es nicht nur, sondern es ist eindeutig, dass die Zustände im INSHARAM auf eine noch unbekannte Weise für mein Baby eine tödlich bedrohliche Gefahr darstellen. Wenn du vernünftig bist, Fee,hörst du auf mich!"

"Und wenn nicht?" fragte die Kommandantin angriffsgeistig. Im nächsten Moment jedoch hatte sie sich schon wieder in der Gewalt. Sie fasste Mondra Diamond am Arm und seufzte. "Verzeih mir, Mondra, aber an eine Rückkehr ist momentan wirklich nicht zu denken. Erstens wissen wir nicht, ob eine Passage zurück überhaupt möglich wäre. Zweitens befinden sich Atlan und seine Jetbesatzung noch draußen in der Psi-Materie. Und drittens hat ES ausdrücklich das Vordringen ins INSHARAM befohlen, und der Unsterbliche von Wanderer würde wohl kaum das Leben des Kindes von Perry Rhodan und dir opfern." Mondra seufzte tief. "Ich weiß nicht mehr, was ich denken soll", sagte sie leise. Fee Kellind drückte ihren Arm fest.

"Ich wünschte, ich könnte dir helfen dir und deinem Kind. Aber ich kann es nicht. Ich kann nur sagen, dass es einen anderen Grund für Delorians Zustand geben muss." "Wird er überleben?" fragte Mondra und blickte Hery-Anne Taeg an. Die Medikerin wischte ihrem Blick aus und konzentrierte sich auf die Anzeigen am Überlebenstank. Das sagte mehr als alle Worte.

"Du musst daran glauben", sagte Fee Kellind und strich ihr durchs Haar. ""Wir alle müssen es."

Mondra sah sie überrascht an. "Wir alle? Was soll das heißen?" Fee versuchte zu lächeln, aber dann schüttelte sie den Kopf. "Dein Delorian scheint in dem Spiel, das ES mit uns spielt, eine zentrale Rolle innezuhaben", sagte sie. "Und nur die Superintelligenz weiß, welche ..."

Fee Kellind blieb in der Medostation, um mit Mondra Diamond die Fortschritte des Babys abzuwarten. Während ihrer Abwesenheit vertrat sie Major Steph La Nievand, der der Schiffsleitung zugeordnet und für besondere Aufgaben vorgesehen war. Eine Stunde verging, ohne dass sich Änderungen im Zustand des Kleinkindes zeigten. Mondra saß mit geröteten Augen auf einer Stuhlkante, den Oberkörper nach vorne gebeugt und die Ellenbogen

auf die Knie gestützt. Ihre Hände waren zusammengelegt, als würde sie beten. Ihr Blick ging irgendwo in die Unendlichkeit. "Delorian spricht auf keine Behandlung mehr an", teilte Hery-Ann Taeg mit. "Wir haben die Atmung stabilisiert. Ab und zu bewegt sich das Kind, dreht den Kopf oder streckt die Ärmchen aus. Aber das ist auch alles."

"Wie kann das sein?" fragte Mondra zum wiederholten Male, ohne jemanden anzusehen. "Wir bereisen das Universum, wir benutzen den Hyperraum als Transportmedium und als Energielieferanten. Wir haben so viele Grenzen überquert und Barrieren niedergerissen. Aber wir schaffen es nicht, ein Baby zu kurieren."

"Delorian ist kein normales Kind", sagte Fee Kellind, "Das weißt du am besten. Wir haben uns schon mehrfach darüber unterhalten."

"Wir reden im Kreis, weißt du das?" Mondras Blick kehrte in die Realität zurück. "Immer das gleiche, aber dadurch ändern wir nichts, Wir ..."

Sie unterbrach sich, als der Interkom summte. Die Folge der Töne zeigte an, dass es ein Dringlichkeitsruf war. Fee Kellind eilte zum Bildschirm und berührte eine Sensortaste. Das Bild La Nievands erschien.

"Ja, Major?" fragte Fee leicht ungehalten. „Was ist geschehen, das nicht bis zu meiner Rückkehr warten kann?“ „Kommandantin“, antwortete der 1,72 Meter große, hundert Kilogramm schwere Mann mit dem blonden Bürstenschnitt und dem breiten Gesicht. „Ich stelle zu Viena Zakata durch. Er soll es dir selbst sagen.“

Das Bild wechselte. Zakatas Pferdegesicht blickte der Schiffsührerin entgegen. Der Ortungschef atmete schnell. Er wirkte aufgereggt. „Nun, Major?“ fragte Fee Kellind. „Ich hoffe, du hast einen guten Grund, um ...“ „Den habe ich!“ unterbrach Zakata seine Vorgesetzte. Seine Hände kamen ins Bild, unruhig vor den Objektiven der Bildsprechverbindung herumfuchtelnd. „Wir haben erneut eine schwimmende Gestalt gesehen, diesmal viel näher. Außerdem hat die Infrarortung reagiert, Ein ganz leichtes Echo nur, aber genug, um den Beweis zu liefern, dass in diesem Ozean etwas lebt und uns beobachtet.“

„Habt ihr die Beobachtung aufgezeichnet?“

Zakata nickte heftig. „Natürlich. Ich schlage vor, du kommst selbst und siehst es dir an. Vielleicht haben wir Glück, und die Gestalt schwimmt wieder an uns vorbei. Dann kannst du es mit eigenen Augen sehen.“,

„Du gehst davon aus, dass es ein und dieselbe war?“

„Wer weiß es?“ fragte Zakata.

Fee sah sich nach Mondra um. Die ehemalige Agentin nickte ihr zu. Sie hatte das Gespräch verfolgen können. „Geh nur, Fee!“ sagte sie tapfer. „Ich melde mich, sobald etwas mit Delorian geschieht.“ Die Kommandantin seufzte erleichtert und wollte sich schon dem Ausgang zuwenden, als sie von Hery-Ann Taeg zurückgerufen wurde. Die Chefin der Medizinischen Abteilung war kreidebleich geworden. Mondra Diamond sprang auf und starnte sie erwartungsvoll an. Ihre Lippen bewegten sich, doch sie schien sich nicht zu trauen, eine Frage zu stellen.

„Was, Major?“ tat Fee es für sie. „Was ist los?“

„Delorian ist soeben ins Koma gefallen“, verkündete die Medikerin mit erstickter Stimme. „Die Glieder des Kindes bewegen sich nicht mehr.“

Mondra Diamond stieß einen heiseren Schrei aus.

3. Ruyde Kerima Bassa Damals

Sie erwachte erst aus der finsternen Nacht der unbewussten Existenz, als ihr Körper bereits ausgewachsen war. Ganz langsam ergriff der Geist die Kontrolle über ihr junges Dasein, und das Wesen begann zu begreifen, dass es seine ersten Lebensjahre ohne wirkliches Bewusstsein verbracht hatte - eine schwache, am Anfang winzige, verletzliche Hülle in den Fluten des unbekannten Meeres, das sie umgab.

Sie war allein, Weit und breit war kein anderes Leben zu finden. Sie wusste noch nichts mit sich und dem neuen Begreifen anzufangen. Sie wusste, dass sie lebte, aber nicht, wie lange schon. Sie wusste, dass sie atmete und dass sie es seit ihrer Geburt getan hatte, unbewusst. Sie wusste und verstand, dass sie sich von irgendetwas ernährt hatte und es weiterhin tat, ganz automatisch. Ein von Geburt an vorhandener Instinkt hatte sie das alles tun lassen. Sie fühlte keinen Hunger und keinen Drang, etwas zu jagen und zu verspeisen. Also musste die Nahrung von allein zu ihr kommen. Nur wie?

War sie hier geboren worden oder an einem anderen Ort dieses Meeres? Sie befand sich in einem taschenförmigen Auswuchs, so nahe am Rand des Ozeans, dass sie das rote Medium mit den quallenförmigen Gebilden darin sehen konnte, das sich jenseits der Wandung befand. Das wusste sie einfach. Und sie wusste noch mehr, je länger sie an diesem abgeschiedenen Ort blieb und den Strömungen auswich, die sie auf eine Art wahrnahm, über die sie sich noch nicht im klaren war,

Ihr Name! Sie besaß einen Namen, der sie einzigartig machte unter den vielen von ihrer Art, die es in dem Ozean geben musste. Er lautete Ruyde Kerima Bassa. Er war urplötzlich in ihrem Bewusstsein, als ob jemand einen Vorhang zurückgezogen hätte, hinter dem er verborgen gewesen war. Sie fragte sich, woher dieses Wissen denn kommen konnte. Eine Zeitlang hatte sie Angst vor dem, was sich ihr noch auf diese Art und Weise offenbaren würde. Ihre Eltern oder ihr Elter - sie konnte nicht aus dem Nichts heraus entstanden sein.

Es dauerte viele Tage, bis Ruyde erstmals ihre Ausbuchtung verließ und sich einer der tausend Strömungen anvertraute. Sie ließ sich treiben und wagte es, in eine andere überzuwechseln. Es war viel leichter, als sie gedacht hatte. Und es ließ sie begreifen, dass sie über besondere Sinne verfügte, die sie die Strömungen und weite Teile ihrer Umgebung erfassen ließen. Sie wusste mit einem Mal auch, dass diese Sinne in einem einzigen Körperorgan zusammengefasst waren - dem Sinjazz. Ein weiterer Vorhang hatte sich aufgetan.

Ohne dass ihr jemand gesagt hätte, wie sie es tun sollte, begann sie damit, mittels dieses Multiorgans Rufe auszustoßen, lautlos, unhörbar für alle, die nicht dieses Organ besaßen. Aber noch erhielt sie keine Antwort. Die junge Ruyde war verspielt. Sie spielte mit den Strömungen und mit sich selbst. Sie lernte, dass ihr Körper keineswegs fest war, sondern sich zur langgestreckten Schlauchform ebenso verformen ließ wie zur fast kugelförmigen Ballung.

Sie lernte, wie sie sich auch ohne Strömungen vorwärts bewegen konnte, indem sie das Wasser durch ihren Schlund ansog und mit hohem Druck aus der hinteren Körperöffnung wie durch eine Düse wieder aussieß.

Weitere Tage vergingen, und in Ruyde erwachte ein Gefühl der Einsamkeit. Bisher war sie vollauf damit beschäftigt gewesen, ihre Umgebung und sich selbst zu erkunden. Immer wieder hatte sich ein Vorhang aufgetan und ihr neues Wissen zukommen lassen. Dennoch hatte sie so viele Fragen, und je mehr Wissen sich ihr offenbarte, desto größer wurde ihre Zahl. Woher, von wem kam dieses Wissen? Ruyde ließ sich tiefer und tiefer in den Ozean hineinragen, in und von dem sie lebte - auch das war ihr inzwischen klargeworden. Der Ozean bestand aus flüssiger, kristallklarer Psi-Materie, die Wesen wie sie assimilierten, Sie waren für sie Nahrung und Atemmedium zugleich. Damit war auch die Frage nach der Nahrungsaufnahme geklärt.

Wie? Woher?

Wochen und Monate, ja sogar Jahre verstrichen, ohne dass Ruyde einem Wesen von ihrer Art begegnete. Dabei wusste sie mittlerweile, dass es viele Tausende von ihnen geben musste, die diesen Ozean bevölkerten. Aber wo waren sie? Verbargen sie sich, mieden sie sie? War sie noch nicht reif, mit ihnen in Kontakt zu treten?

Ruyde lernte die Einsamkeit immer besser kennen. Immer wieder schickte sie ihre Rufe aus, und immer wieder wurde sie enttäuscht, wenn keine Antwort kam. Dies steigerte sich noch, als sie zum erstenmal die Rufe der anderen wahrnahm, die den Ozean erfüllten. Sie riefen einander und erhielten Antwort. Aber sie antworteten ihr nicht. Was stimmte also nicht mit ihr?

Ruyde war an einem Punkt der beginnenden Verzweiflung angelangt, als sie die ersehnte Antwort endlich erhielt. Ein anderer Evoesa - so lautete der Name für ihr Volk, auch das wusste sie - hatte sie ge- und erhört und war auf dem Weg zu ihr. Ruyde war wie elektrisiert und wartete, wie sie noch nie in ihrem kurzen Leben auf etwas gewartet hatte.

Und dann war er da. Zunächst ortete sie ihn mit ihrem Sinjazz-Organ, dann sah sie ihn. Es war gleichzeitig das erste Bild, das sie von sich selbst gewann: durchscheinend, mit prall gefülltem Bauchsack, dennoch elegant und mächtig. Das lange Warten schien ein Ende zu haben. Doch noch hatte Ruyde Angst davor, der Fremde könne nur neugierig sein und sich wieder entfernen, sobald er genug von ihr gesehen hatte.

Sein Name war Karja Menem Siganter, das teilte er ihr mit beruhigenden Impulsen über das Sinjazz-Organ mit, bevor er nahe genug heran war, um

direkt über die Ultraschallstimme mit ihr zu kommunizieren. Es war keine konkrete Botschaft. Sie sah den Namen einfach in sich, so, wie man Symbole sieht. Es war mehr ein Eindruck als eine Reihe von aufeinanderfolgenden Silben.

"Hab keine Angst!" begrüßte sie der Fremde in einer Sprache, die sie sofort verstand. "Ich habe deine Rufe gehört. Jetzt bin ich hier."

"Ich habe keine Angst", antwortete sie, instinktiv wissend, wie sie ihr Sprechorgan zu gebrauchen hatte. Die bei den Evoesa umtanzten sich, jeder neugierig auf den anderen. Dabei fühlte Ruyde, dass Karja ebenfalls noch jung war - vielleicht einige Dutzend Jahre älter als sie, vielleicht einige hundert. "Ich habe nur so viele Fragen ..."

"Das versteh ich", sagte Karja. "Mir ging es genauso, als ich so war wie du."

"Und heute? Wie bist du heute?"

Ruyde tanzte immer aufgeregter. Sie sah diesen anderen Körper und wusste, dass sie sich sah. Und Karja bog seinen drei Meter langen Leib und umkurvte sie. Manchmal berührten sich ihre Gliedmaßen.

"Nicht viel anders als du, Ruyde", meinte er. "Damals, als ich meiner bewusst wurde, hatte ich die gleichen Fragen, die du sicher auch noch hast. Vielleicht kann ich dir helfen, einige von ihnen zu beantworten."

"Ich wäre glücklich", sagte Ruyde. Karja schoss impulsiv um einige hundert Meter davon, tanzte im Ozean, wendete und kam wieder zurück. Er beherrschte das Schwimmen im Psi-Wasser perfekt. Ruyde wünschte, er würde ihr das zeigen.

"Also, Ruyde", begann er. "Was sind deine wichtigsten Fragen?"

"Meine allerwichtigste Frage ist", sagte sie, "woher das Wissen kommt, das mir bis zum heutigen Tage zugeströmt ist. Ich hatte keinen Lehrer; niemanden, der sich mit mir, wie du jetzt, unterhält."

"Diese Frage kann sogar ich dir beantworten. Sie war, gen au wie bei dir, die erste, die sich mir gestellt hat, nachdem ich meiner selbst bewusst wurde." "Und?" fragte sie ungeduldig. "Wie lautet die Antwort?" Karja umtanzte sie, als mache es ihm Spaß, sie schmachten zu lassen. Jedenfalls war das ihr erster Eindruck. Der zweite war, dass er sie umschwärmte. Auch das war nur ein Gefühl, nichts Konkretes. Sie wartete geduldig auf seine nächsten Worte. "Wir sind die Evoesa, so heißt unser Volk", teilte er ihr mit. "Und jeder Evoesa, so habe ich es bisher verstanden, stößt im Augenblick seines Todes einen Fötus aus, aus dem sich ein neues Leben entwickelt. Nach Jahren der Entwicklung finden dieser Fötus und das im Psi-Ozean konservierte Bewusstsein des verstorbenen Elters zusammen, und das Junge erwacht zum geistigen Leben. Nach und nach öffnen sich ihm alle Erinnerungen des übertragenen Bewusstseins, all das Wissen des Elters."

Das war eine Erklärung, die Ruyde geradezu elektrisierte. "Dies leuchtet mir ein", sagte sie. "Aber warum weiß ich dann nichts von meinem Elter? Warum kenne ich nicht seinen Namen, sondern nur meinen?"

"Er oder sie ist erloschen, Ruyde. Er oder sie ist Vergangenheit. Du bist das neue Wesen und die Zukunft."

Sie war nicht ganz zufrieden mit dieser Auskunft, aber Karja verstand es, sie abzulenken. Er lockte sie in die offenen Strömungen hinaus und spielte mit ihr. Sie ließen sich treiben und wälzten sich um ihre eigene Körperachse. Es waren die schönsten und unbeschwertesten Stunden in Ruydes jungem Leben. Karja führte sie in Bereiche des Ozeans, in denen sie niemals zuvor gewesen war. Er war viel größer und mannigfältiger, als sie sich das jemals vorgestellt hatte. Sie geriet in eine Art Rausch, wechselte mit Karja die Strömungen und überschlug sich vor Freude. Sie hatte einen Freund gefunden! Sie war nicht mehr allein.

Und Karja zeigte ihr, wie sie ihr Rückstoßorgan effizienter einsetzen konnte. Er unterwies sie im Gebrauch des Sinjazz-Multiorgans, und wieder öffnete sich eine neue Welt, ein weiterer Vorhang für sie. Die Rufe im psi-materiellen Ozean, die Stimmen der anderen Evoesa, drangen von allen Seiten auf sie ein, so klar, dass sie sie verstehen konnte.

"Ruf sie selbst, Ruyde!" ermutigte sie Karja. "Versuch es noch einmal!" Sie tat es. Und diesmal erhielt sie Antwort. Ihr Volk wusste nun, dass es sie gab. Es sandte ihr seinen Willkommensgruß, und Ruyde wusste, dass sie von diesem Tag an nie mehr wirklich allein sein würde. Aber noch war ja Karja Menem Siganter bei ihr, und sie hoffte, dass er noch lange Zeit ihr Gefährte sein würde.

Viele Wochen lang durchstreiften sie gemeinsam den Ozean. Ab und an begegneten sie anderen Evoesa, die sie freudig begrüßten. Aber in der Regel schwammen sie zu zweit durch die flüssige, aufgeladene Psi-Materie. Sie verband so etwas wie eine innige Freundschaft oder mehr noch: Ruyde sah in Karja eine Art Eltersatz. Im Vergleich zu ihr war er bereits klug und weise, obwohl auch er noch vieles zu lernen hatte.

Immerhin konnte er sie lehren, dass der Ozean, das alles umfassende Medium, INSHARAM genannt wurde und sich zwischen dem sogenannten Normal- und dem Hyperraum befand, in einer Dimension, welche auch die Tiefe genannt wurde. Was sich hinter diesen Bezeichnungen verbarg, wusste er allerdings auch noch nicht - was für sie umso unverständlicher war, wenn das gesamte Wissen des Elters doch auf ihre Nachkommen überfließen sollte. Und Karja war ja um einiges älter als sie.

Er führte sie von einem Ende des Ozeans zum anderen. Er zeigte ihr Dinge, die in dem Ozean eingeschlossen waren, seitdem sie vor unzähligen Jahren oder Jahrtausenden hineingespült worden waren. Er drang mit ihr zu einer gewaltigen Sauerstoffblase vor, zur inversen Oberfläche des Meeres, auf der schwimmende Inseln dahintrieben.

Ruyde lernte unendlich viel von Karja.

Er war ihr Vater und Mutter zugleich eben der Elter. Bei den Evoesa gab es, was sie nicht verstand, zwar weibliche und männliche Wesen, aber eben keine wirklichen Väter und Mütter wie bei ...

Wie bei wem?

Eine Art Urerinnerung schien ganz kurz durch den Vorhang des Nichtwissens; eine Erinnerung an Zeiten, in denen es einmal anders gewesen war. Aber das war schnell wieder vergessen. Ruyde klammerte sich an Karja, von Tag zu Tag mehr. Umso größer war der Schock, als er eines Erwachens nicht mehr bei ihr war.

*

Seinen Namen hatte sie vielleicht hundertmal in den lebensspendenden Ozean hinausgeschrien. Aber eine Antwort hatte sie nie mehr erhalten. Ruyde war verzweifelt. Karja war ihr Anker gewesen, ihr alles. Jetzt plötzlich fühlte sie sich unendlich allein. Sie ließ sich von den Strömungen treiben, von einer in die andere, ohne ein Ziel. Ab und zu vernahm sie die Rufe der anderen Evoesa, aber noch konnten sie sie nicht trösten.

Es dauerte Jahre, bis sie sich den Schub gab und zu ihnen aufstieg, der Richtung der Rufe folgend, die von den Wandungen des Ozeans wie ein Echo zurückgeworfen wurden; Jahre, in denen sie sich weiterer Dinge bewusst wurde und Antworten auf Fragen erhielt.

An diesem Tag stieß die junge Evoesa durch mehrere Strömungen zu jenem Ort empor, von dem sie die Rufe wahrnahm, und sah sich plötzlich inmitten einer Schar ihrer Artgenossen und Artgenossinnen. Ihr erster Gedanke war, sofort wieder umzukehren. Dann aber registrierte sie, dass sie von warmen Impulsen begrüßt und nicht etwa als Fremdkörper abgestoßen wurde. "Du bist Ruyde Kerima Bassa", hörte sie. Sie wusste nicht, aus welcher Richtung. Überall schwammen die drei Meter langen, durchscheinenden Körper. "Wir haben lange auf dich gewartet. Nun bist du endlich hier." Sie war verwirrt. Auf sie gewartet? Wieso hatten sie ihr dann nie geantwortet?

"Es ist so, dass unsere Jungen erst zu uns stoßen müssen", antwortete die Stimme auf die unausgesprochene Frage. "Sie brauchen ihre Zeit, um zu sich selbst zu finden. Du hast sie gehabt. Komm in den Schwarm!" Ruyde wollte etwas entgegnen, aber da wurde sie schon in die Mitte des vielleicht siebzig Individuen umfassenden Schwarms genommen. Ob sie wollte oder nicht, sie musste einfach mitschwimmen. Und sie wollte!

Es war wie ein schöner Traum. Ruyde Kerima Bassa schwamm mit den anderen und ließ sich von Strömung zu Strömung treiben. Sie gelangte in andere Schwerkraftfelder und passte sich ihnen schlagartig an, wie sie es von Karja gelernt hatte. Karja

Wo war er jetzt? Würde sie ihn jemals wiedersehen? In diesem unendlich großen Ozean? Für sie war er alles gewesen. Sie genoss das Schwimmen und Treiben mit den Artgenossen. Aber sie wollte nichts mehr, als ihm wiederzugegnen.

Als der Schwarm mit ihr zurückkehrte, gliederte er sich in einen noch viel größeren ein, der mindestens aus tausend Individuen bestand. Sie hatte bereits erfahren, dass das gesamte INSHARAM von einem Netz aus Instinkt-Kommunikation durchzogen war und dass sie lernen musste, auf die Signale und ihren Sinngehalt zu hören.

Dazu hatte sie viel Zeit. Ihr Leben und das der anderen liefen sehr, sehr träge ab. Initiative entwickelten die Evoesa eigentlich nur, wenn ihre

Aufgaben als Hüter des INSHARAM berührt wurden. Welche Bedeutung dieser Begriff besaß und welche Aufgaben das konkret waren, erfuhr Ruyde noch nicht. Sie zwang sich zur Geduld und suchte in sich selbst nach den Antworten. Doch sie wartete vergeblich darauf, dass sich wieder ein Vorhang öffnete. Im Laufe der nächsten Monate entstand eine vorsichtige Freundschaft zwischen Ruyde und einer älteren Evoesa namens Darne Sogose Rima. Die beiden Wesen waren immer häufiger zusammen und unternahmen Ausflüge zu zweit, bevor sie in den Schwarm zurückkehrten. Diese Ausflüge dauerten oft Tage und führten zu Orten, an denen Ruyde wieder Neues offenbart wurde. Es waren gleichzeitig Antworten auf ihre Fragen.

"Du willst wissen, weshalb wir uns Hüter des INSHARAM nennen", sagte Darne, als sie sich wieder einmal vom Schwarm getrennt hatten. Dame hatte sie in eine Ausbuchtung geführt, in der an der Wandung, von der die Schwerkraft wirkte, einige dunkle Objekte zu "kleben" schienen, keines von ihnen größer als ein oder eine Evoesa.

"Heute will ich dir die Antwort geben", sagte sie. "Sieh dir diese Dinge an. Wofür hältst du sie?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Ruyde. "Aber sie leben nicht, oder?"

"Nein, leben tun sie nicht", sagte die Ältere. "Pass auf! Immer wieder kommt es vor, dass materielle Objekte durch die Dimensionstunnel in das INSHARAM gespült werden. Dann ist es unsere Aufgabe, diese Rückstände zu beseitigen."

"Ich weiß, was ein Dimensionstunnel ist", meinte Ruyde stolz. "Es gehörte zu dem Wissen, das mir aus mir selbst zufloss. Dimensionstunnel verbinden das INSHARAM mit dem Universum, über oder unter dem wir eingebettet sind. Und andere Objekte können nur hereinkommen, nicht mehr hinaus."

"Das ist richtig", lobte Darne. "Nun

sind ..." "Entschuldige, wenn ich dich unterbreche", sagte Ruyde und glich eine Strömung aus. "Aber Karja hat mir erzählt, dass der Geist eines sterbenden Evoesa im INSHARAM bleibt und später in den Körper des Jungen schlüpft, das der alte Evoesa im Augenblick seines Todes her vorbringt. Ich verstehe nicht, warum dieses Wissen nicht vollständig ist. Immer wieder habe ich in mir Türen öffnen können und Teilinformationen erhalten. Warum nicht alles? Weshalb weiß ich dieses und muss jenes von euch anderen gelehrt bekommen?"

"Es ist eben so", antwortete Darne. "Offenbar gehen während der Zeit bis zur Übertragung einige Informationen verloren. Du solltest dir darüber nicht den Kopf zerbrechen, Ruyde. In der Masse unseres Volkes bleibt alles Wissen erhalten."

"SO wird es wohl sein", meinte Ruyde. "Dann lass uns jetzt zum eigentlichen Thema zurückkehren, dem Unrat, der ins INSHARAM gespült wird, und dass wir Evoesa die Aufgabe haben, ihn zu beseitigen. Es gelingt nicht immer, wie du an diesen Objekten siehst. Das liegt daran, dass sie zu klein und zu viele sind, als dass wir sie alle aufspüren könnten. Sie richten auch keinen Schaden an. Wenn sie das täten, würden wir sofort alarmiert und müssten einschreiten."

"Ich verstehe", sagte Ruyde. "Und wie macht ihr das? Wie entsorgt ihr den Unrat?"

"Wir schicken ihn in den Hyperraum. Dazu wird er über unsere Sinjazz-Organe so sehr mit Hyperenergie auf- und überladen, dass er zu einem Bestandteil des Hyperraums wird - und daher auch dorthin verschwindet. Pass auf, ich zeige es dir am Beispiel dieser Fremdobjekte.«

Darne schwamm ein Stück zurück, Ruyde folgte ihr. Dann drehte die Ältere sich im Wasser und konzentrierte sich auf eines der kleinen Objekte, die an der Wandung des Ozeans zu kleben schienen. Ruyde konnte bald spüren, wie sich, von ihr ausgehend, ein starkes energetisches Feld um das Stück Materie aufbaute: Hyperenergie!

Sie fühlte auch, wie Darnes Sinjazz-Organ arbeitete. Es war, als wäre sie eins mit Dame Sogose Rima. Die Energien flossen im psi-materiellen Ozean, trafen auf und luden das Zielobjekt auf, bis es rot zu glühen begann. Seine Konturen verschwammen und stabilisierten sich wieder. Einige Male ging das so, immer schneller hintereinander. Dann schien das Ding zu wachsen und gleichzeitig blasser zu werden. Und dann war es fort. Ruyde nahm eine Erschütterung im hyperenergetischen Bereich wahr, natürlich auch über ihr Multiorgan. Danach war Stille.

"Darne?« rief sie leise, als ihre Artgenossin sich nicht rührte. "Darne, hörst du mich?" Die Evoesa an ihrer Seite gab einen fast klagenden, seufzenden Laut von sich. "Es geht mir gut", sagte sie dann. "Es hat mehr Kraft gekostet, als ich geglaubt hatte, aber es hat gereicht. Du kannst es auch, bei kleineren Objekten. Bei größeren müssen mehrere Evoesa einen Block bilden. Wenn wir uns alle zusammentun, gibt es nichts, was uns widerstehen könnte." Sie korrigierte sich: "Nichts, was von der Größe her ins INSHARAM eindringen kann."

"Darf ich es auch versuchen, Darne?« fragte Ruyde aufgereggt. "Ich möchte es, jetzt."

"Du hast noch keine Erfahrung, meine junge Freundin", zweifelte Darne. "Aber einmal musst du den Anfang machen. Und da ist es besser bei einem so relativ kleinen Objekt als gleich bei einem großen, mit den anderen zusammen. Doch ich warne dich: Es wird Kraft kosten, beim erstenmal viel Kraft, weil du noch nicht gezielt wirken kannst. Du musst es dir erst erarbeiten." "Eben deshalb will ich hier einen Anfang machen." "Dann versuchen wir es. Ich unterstüte dich, so gut ich kann."

Natürlich wusste Ruyde überhaupt noch nicht, wie sie ihr Multiorgan überhaupt einsetzen sollte. Sie vertraute auf ihren Instinkt und darauf, dass sich im entscheidenden Augenblick wieder eine Tür in ihr öffnen würde. Außerdem hatte sie mitbekommen, wie Darnes Sinjazz gearbeitet hatte. Und als sie begann, sich auf eines der noch übrigen Objekte zu konzentrieren, spürte sie das leise "Anklopfen" eines fremden und doch vertrauten Geistes - Darne! Sie wusste, dass sie nicht allein war. Darne wachte über sie. Ihre Freundin und Lehrerin würde sie aus der Versenkung zurückholen, wenn es gefährlich für sie zu werden begann. Sie sah nur noch das fremde Ding vor sich und schloss alles aus, was nicht zu ihm gehörte. Ihr Sinjazz-Organ wurde stimuliert. Sie hatte das Gefühl, dass es heiß wurde. Sie sah das Zielobjekt wie durch einen Tunnel und dachte den Befehl an ihr Organ, es mit Hyperenergie zu fluten.

Darne sprach zu ihr. Sie versuchte zu erklären, was sie tun musste, aber es war viel zu kompliziert, als dass es in Worte zu kleiden gewesen wäre. Darnes Stimme transportierte aber auch Intuition. Sie stimulierte Ruyde und ihr Sinjazz-Organ. Ruyde hatte plötzlich das Gefühl, dass etwas aus ihr herausfloss, auf den dunklen Gegenstand zu. Und sie sah, wie er in blassem Rot erstrahlte!

Sie gab sich einen gewaltigen Schub, legte all ihre Kraft in diesen hinein - und im nächsten Moment wurde es dunkel um sie. Sie kam zu sich, als sie mit Darne in einer kühlen Strömung trieb. Darnes Gliedmaßen berührten sie fast zärtlich. Es war nicht so wie bei den Berührungen durch Karja, doch auch dies gab neue Kraft, neues Leben.

"Du hast viel zuviel auf einmal zu erreichen versucht", sagte die Ältere. "Du musst erst noch lernen, deine Kräfte rational einzusetzen."

"Lass uns umkehren! Ich will es noch einmal versuchen."

"Nein, Ruyde", sagte Darne entschieden. "Für heute ist es genug. Falls du es nicht weißt, du wärst beinahe gestorben. Du bist einen halben Tag lang ohne Bewusstsein im Ozean getrieben."

"Oh", seufzte Ruyde. "Wir kehren in den Schwarm zurück", empfahl ihr Darne. "In einigen Tagen können wir es wieder versuchen, aber vorher nicht." Und so geschah es. Über eine Woche verbrachten Ruyde und ihre Lehrerin im Schwarm der Evoesa und empfingen die Rufe der anderen Schwärme, die über das INSHARAM verteilt waren. Sie gaben im Kollektiv Antwort, und Ruyde fühlte sich zum erstenmal wirklich zu Hause, anderen körperlich und geistig nahe. Sie begriff sich als Teil des Schwarms und verlor Darne für mehrere Tage aus den Augen, unterhielt sich mit den anderen und unternahm mit ihnen Ausflüge in den Psi-Ozean.

An einem dieser Tage führte sie ihre Begleiter, es waren drei, zu jener Ausbuchtung des INSHARAM, in welcher die Fremdobjekte klebten. Sie bat sie, sie dabei zu unterstützen, das kleinste von ihnen mit Hyperenergie zu überladen, und auf sie aufzupassen.

Ihr Tatendrang war riesengroß. Sie platze fast vor Energie, und diesmal gelang es. Ruydes Instinkt ließ sie das Sinjazz-Organ so gebrauchen, wie es Generationen von Evoesa vor ihr getan hatten und alle Erwachsenen es heute noch konnten. Sie fokussierte den Gegenstand, brachte ihn zum Rotglühen, zum phasenweisen Verschwimmen und dann zur Auflösung. Als das geschafft war, war sie erschöpft, aber sie blieb bei Bewusstsein. Sie war glücklich. Sie wurde von den anderen umtanzt und gefeiert. Dann gab es noch eine Steigerung. Gemeinsam brachten sie die restlichen Fremdobjekte dazu, in den Hyperraum zu verschwinden. Sie taten es zusammen, und Ruyde hatte das großartige Gefühl, zu einem Kollektiv zu gehören, in dem die Kräfte der Individuen potenziert wurden.

Als sie in den Schwarm zurückkehrten, suchte sie als erstes Darne Sogose Rima auf und berichtete ihr aufgeregt, was ihr gelungen war. Darne teilte die Freude mit ihr.

Es gab nur eines, was Ruyde noch glücklicher gemacht hätte: wenn sie Karja wiedergesehen hätte. Was könnte sie ihm alles erzählen und zeigen und er ihr!

So blieb sie noch einige Jahre beim Schwarm, und mit jedem Tag wuchs ihre Sehnsucht. Sie und ihre Artgenossen entsorgten noch ein halbes Dutzend größere Gegenstände, die durch die Dimensionstunnel ins INSHARAM gelangt waren. Dann kam die Stunde des - vielleicht nur vorläufigen - Abschieds von Dame und dem Schwarm.

Ruyde machte sich auf die Suche nach Karja.

4. SOL

Diesmal sah Fee Kellind es mit eigenen Augen. Sie hielt sich in der Funk- und Ortungszentrale auf, bei Major Viena Zakata und seinen Mitarbeitern. Bei ihr war auch Ronald Tekener, der sich von seiner selbstverordneten Ruhepause zurückgemeldet hatte. Seine Partnerin Dao-Lin-H'ay befand sich in der Medizinischen Abteilung, um Mondra Diamond beizustehen und zu helfen, wo immer es ging. Die ehemalige Zirkusartistin war stark, aber der Schock über das Koma ihres Kindes saß tief. In Delorians Zustand war keine Änderung eingetreten.

Fee hatte sich mit Gewalt zwingen müssen, die Medostation und Mondra zu verlassen. Die Kommandantin hatte ein furchtbare Gefühle. Sie hatte gesehen, was mit Delorian, Perry Rhodans Sohn, geschah, und die Bitten seiner Mutter nach einer sofortigen Umkehr ablehnen müssen. Sie konnte sich von normalen menschlichen Muttergefühlen trotz ihres Kommandantenstatus nicht freisprechen. Dennoch hatte sie ihre Entscheidung im Interesse des Schiffes und seiner über sechstausend Besatzungsmitglieder treffen müssen. Und deshalb war sie jetzt hier, bei Viena Zakata.

"Es ist nur ein Umriss", sagte sie langsam. "Der Umriss einer Gestalt, die in dem Psi-Ozean dümpelnd dahindrifft - wie es scheint, mit minimaler Eigenleistung. Eine Strömung scheint sie zu tragen. Es sieht mir nicht so aus, als ob dieses Wesen, falls es eines ist, gezielt vor uns herumschwimmt."

"In einer Entfernung von nur einem Kilometer von der SOL, Kommandantin«, erinnerte sie der Ortungschef. "Und dass wir es überhaupt sehen können, das verdanken wir lediglich unseren technischen Mitteln. Die Sichtweite im Psi-Wasser des INSHARAM liegt bei sechshundert Metern. Filter, Aufheller und Algorithmen zum Schärfen eines Bildes holen jedoch sehr viel mehr heraus als das menschliche Auge."

"Danke für die Belehrung, Major, Und

das Infrarot?" "Wir haben eine vage Anzeige. Das Wesen ist noch zu weit entfernt." Fee Kellind blickte ihn überrascht an. "Soll das heißen, dass die letzte Sichtung näher war?" fragte sie.

"Offenbar ja."

Fee Kellind nickte grimmig. "Soviel

unsere Augen infolge technischer Unterstützung sehen können", sagte sie, "ist die Gestalt sehr plump gebaut - was auch nur eine Vermutung sein kann. Vielleicht täuschen uns die Sicht- und Lichtverhältnisse. Das fremde Geschöpf ist bläulichtransparent und hebt sich kaum vom Hintergrund des Psi-Wassers ab. Wenn ihr mich fragt, es erinnert mich an eine irdische Seekuh."

"Mit viel Phantasie", meinte Zakata, bevor er eine Mitteilung von einem seiner Mitarbeiter bekam. Plötzlich war "das Pferdegesicht" wie elektrisiert.

"Was ist los, Major?" fragte die Kommandantin.

"Ich ... ich weiß es noch nicht. Aber es könnte sein, dass sich weiter draußen weitere Wesen dieser Art aufhalten. Sie... belagern die SOL!"

"Jetzt spiel nicht verrückt, Viena!" sagte Fee tadelnd. "Was habt ihr beobachtet?"

"Die Optiken filtern aus dem permanenten Gegeneinander verschiedener Strömungen weitere zwei bis drei Dutzend dieser seltsamen Gestalten heraus. Sie gruppieren sich um die SOL. Wie ich schon sagte - sie belagern sie geradezu."

"Du siehst Gespenster!"

"Ich wünschte" es wäre so, Kommandantin!« Sie sahen sich an, und Fee Kellind begriff, dass Major Viena Zakata nicht unter Einbildung litt, sondern an das glaubte, was er ihr sagte. Und bevor sie etwas erwideren konnte, traf es sie mit aller Härte.

Dao-Lin-H'ay sprang unvermittelt auf und griff sich mit bei den Händen an den Schädel. Mondra Diamond stöhnte, blieb aber sitzen und drückte sich nur mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand die Schläfen. Irgendjemand schrie. "Was ist das?" rief Mondra. "Hery-Ann, was geschieht mit uns?" Die Chefmedikerin stand an einer Wand, den Oberkörper nach vorn gebeugt und die verschränkten Arme gegen die Brust gepresst. Ihre Augen waren weit aufgerissen. Sie atmete heftig.

Mondra hatte ein seltsam ziehendes Gefühl im ganzen Körper. Im Kopf hatte es begonnen, jetzt breitete es sich über ihren gesamten Leib aus, bis in die Zehenspitzen. So etwas hatte sie noch nie gekannt. Es ließ sie geradezu Todesangst empfinden. Auch sie stand jetzt auf und schwankte zur Kartanin hinüber, um sie zu stützen. Dao-Lin-H'ay krümmte sich und wimmerte unter Schmerzen. Der Kartanin schien es von allen Anwesenden am schlimmsten zu gehen. Vielleicht, weil sie eine schwache Mutantin war?

Gerade als Daos Beine nachgaben und zusammenknickten, war Mondra bei ihr und fing sie auf. Gemeinsam ließen sie sich an der Wand zu Boden gleiten, bis sie sicher saßen. Mondra hatte Dao in die Arme genommen und streichelte ihr über den Rücken. Es war eine Form der Therapie, um von den eigenen Schmerzen abzulenken.

Aber Delorian! Was war mit Delorian? Hery-Ann Taeg musste denselben Gedanken gehabt haben. Denn während die unheimliche Macht die SOL noch in ihrem Griff hatte, schleppte sie sich zu dem Überlebenstank und blickte durch eines der Fenster hinein. Sie las Kurven und Diagramme ab. Dabei presste Hery-Ann sich die Hände gegen die Schläfen oder hämmerte mit den Fäusten gegen ihren Kopf und ihren Körper, wie um einen Spuk zu vertreiben.

Mondra Diamond ging es genauso. Aber sie hatte ihre Hände nicht frei und wollte die Kartanin nicht loslassen. Dao Lin-H'ays Augen waren jetzt geschlossen, fest zusammengekniffen. Über ihre Lippen drang ein schreckliches Stöhnen. Dao krallte sich mit den Händen an Mondra fest.

Die Erklärung lag in der Tat nahe: Die Kartanin als parapsychisch begabte Person reagierte besonders intensiv.

"Was ist mit Delorian?" rief Mondra, während eine unsichtbare Hand in ihr die Organe und Muskeln nach unten zu ziehen schien. "Hery-Ann!"

Die Medikerin wollte antworten, als eine Lautsprecherdurchsage von der Zentrale ertönte, in der Icho Tolot alle Besatzungsmitglieder der SOL zur Ruhe aufforderte. Er sprach von einem Psycho-Angriff, aber der sei nicht tödlich, sondern "nur" schmerhaft.

Als der Haluter schwieg, rief die Chefmedikerin Mondra zu: "Delorian zeigt in seinen Hirnströmen eine deutliche Reaktion - aber dein Sohn scheint nicht gefährdet zu sein!"

"Ich will es selbst sehen!"

Schweren Herzens legte Mondra die Kartanin auf den Boden, wo sie zuckend liegen blieb. Sie selbst richtete sich auf und lief stolpernd zu der Ärztin hinüber. Als sie bei dem Tank ankam, hörte der Spuk ebenso unvermittelt auf, wie er gekommen war. "Was war das, Major?" fragte Mondra. "Etwas ist über uns gekommen, aus heiterem Himmel. Ein Angriff?"

"Wer sollte uns hier angreifen?" fragte Hery-Ann zurück. "Es kann genauso gut ein natürliches Phänomen gewesen sein. Denkbar ist alles."

Mondra hörte nur halb hin. Sie sah durch das Fenster im Tank auf ihren Sohn hinab und betrachtete die Anzeigen der einzelnen Systeme. Hinter ihr richtete sich Dao-Lin-H'ay auf und machte einige taumelnde Schritte.,

"Delorian lebt!" rief Mondra erleichtert aus. "Er liegt nach wie vor im Koma, aber er lebt! Er ist so schwach, dass ich das Schlimmste befürchtet hatte."

"Es war ... ein Angriff", hörte sie die Kartanin stammeln. "Ein schwerwiegender und sehr schmerzhafter Angriff."

"Bist du sicher?" fragte Mondra. "Du als Psi-Begabte warst natürlich stärker als wir anderen betroffen. Aber sollten wir nicht erst einmal abwarten, was sie vielleicht in der Zentrale an Messungen haben? Zu einem Angriff gehört auch immer ein Angreifer." "Es war ein Angriff", beharrte die Aktivatorträgerin. "Mir geht es wieder gut genug. Ich werde in die Zentrale gehen und mir dort ein Bild verschaffen. Dann gebe ich euch Bescheid."

"Ja, tu das", ermunterte Mondra sie. "Ich würde dich gern begleiten, aber ich... Du verstehst." Dao-Lin-H'ay nickte nur und ging mit wackelnden Schritten zum Ausgang.

In der Zentrale waren sie alle versammelt: Fee Kellind, die von Viena Zakata zurückgekommen war, Icho Tolot, der sich aus den Labors hierher

begeben hatte, Ronald Tekener und die gesamte Zentralebesatzung. Es wurde aufgeregt diskutiert. Natürlich drehte sich alles um das, was die Kartanin als Angriff bezeichnet hatte. Jeder Mann und jede Frau hatte es gespürt: das gleiche Ziehen und die gleichen Schmerzen, dazu die Todesangst.

Major Juno Kerast, der Zweite Pilot, war wie immer einer der Ruhigsten. Entsprechend gelassen vertrat er gerade die Ansicht, dass möglicherweise der Kym in den Labors für den inzwischen abgeflauten Einfluss verantwortlich sei - eine Vermutung, der die meisten anderen laut widersprachen. Dao-Lin-H'ay konnte in dem Gewirr kaum einzelne Stimmen ausmachen. Sie esperte, aber auch das war bei den vielen Menschen schwer, von denen fast jeder eine andere Meinung hatte.

Major Pria Ceineede, die Dritte Pilotin, vertrat auf ihre rechthaberische Art lautstark die Ansicht, dass Delorian Rhodan das Unheil angezogen oder ausgelöst habe. Damit waren noch weniger Raumfahrer einverstanden als mit Juno Kerasts Erklärungsversuch.

"Es ist der Kym", beharrte Kerast. "Ein geheimnisvolles Objekt, von dessen Natur oder Bedeutung wir keinerlei Ahnung haben. Aber wir hantieren daran herum, . vermesseln ihn, röntgen ihn - was weiß ich noch alles. Müssen wir uns dann wundern, wenn wir eine Reaktion provozieren?"

"Der Kym hat bisher keinerlei Reaktion gezeigt", widersprach Icho Tolot mit gedämpfter Stimme. "Ich schließe ihn als Ursache aus."

"Die Sache liegt doch auf der Hand", ließ sich Roman Muel-Chen vernehmen. "Es ist das INSHARAM selbst. Ich glaube, dass Menschen sich nur begrenzte Zeit in ihm aufhalten können. Ich betrachte das INSHARAM als einen riesigen Organismus, und wir sind die Eindringlinge. Also versucht es, uns abzustoßen."

Der Emotionaut erhielt die mit Abstand größte Zustimmung von allen. Dann ergriff die Kommandantin das Wort, die bisher geschwiegen hatte. "Ich war, wie bekannt, bei Viena Zakata in der Ortungszentrale", sagte sie. "Ich bin noch nicht dazu gekommen, davon zu berichten, aber wir haben fremde Geschöpfe einwandfrei beobachten können, die in etwa einem Kilometer Entfernung von der SOL durch das Psi-Wasser dümpelten. Wenn ihr meine Meinung hören wollt - die wahre Ursache für den Schmerzüberfall liegt bei jenen fremden Wesen, den Bewohnern des INSHARAM." Sie sah erstaunte Gesichter. Ihre Ausführungen hatten die gesamte Diskussion gekippt. Vom Kym oder von Delorian Rhodan sprach plötzlich niemand mehr. Aber Fee wurde mit Fragen nach den Fremden bombardiert, die sie natürlich noch nicht beantworten konnte.

Tatsache war, dass es sie gab. Roman Muel-Chen verstieg sich sogar zu der Behauptung, das INSHARAM habe sie geschickt, um die SOL anzugreifen. Ja, nicht einmal die Möglichkeit, das INSHARAM sei ein denkender Organismus, schloss er aus. "Wenn es nicht zu verrückt klingen würde - es könnte mir einleuchten", flüsterte Ronald Tekener seiner kartanischen Gefährtin zu. Er hatte den Arm um ihre Taille gelegt. Die beiden Unsterblichen hielten sich etwas im Hintergrund.

"Ruhe!" rief Fee Kellind. Die heftigen Diskussionen verstummtten. "Major Viena Zakata wird uns über die Beobachtungen von Geschöpfen auf dem laufenden halten. Ihr Angriff - falls es einer war - ist fehlgeschlagen. Sollte sich ihre Zahl drastisch erhöhen, wird Zakata Alarm geben. Was wir in der Zwischenzeit tun können, ist folgendes: Ich werde einen Notruf an die SOL-SJ-33 aussenden und Atlan drängen, sofort zurückzukehren, damit wir uns im Notfall rasch aus dem INSHARAM zurückziehen oder unseren Standort verlagern können. Außerdem, Icho Tolot, ruhen bis auf weiteres alle Versuche mit dem Kym. Ich glaube zwar nicht daran, dass er die Ursache ist, aber wir müssen alle Eventualitäten in Betracht ziehen."

"Und Delorian Rhodan?" fragte Pria Ceineede. "Was ist mit ihm?"

"Was soll mit ihm sein?" fragte Fee zurück. "Was sollen wir deiner Meinung nach tun? Er liegt in einem Überlebenstank und im Koma. Sollen wir das Kleinkind dort herausnehmen und zum Tode verurteilen?"

"Nein", sagte die Pilotin kleinlaut, als sie von allen Seiten ablehnende Blicke erntete. "Natürlich nicht."

"Dann sind wir uns einig", stellte die Kommandantin fest. "Ich rufe jetzt Atlan."

Vorher aber meldete sich Viena Zakata, um mitzuteilen, dass sich die Zahl der draußen gesichteten Wesen verdoppelt bis verdreifacht habe - noch kein Grund zum Alarm, aber beunruhigend genug. Fee Kellind hatte jetzt die Gewissheit, dass der SOL und ihrer Mannschaft schwere Stunden bevorstanden.

5. Ruyde Kerima Bassa Damals

Ruyde durchstreifte den Ozean für Jahre, ohne eine Spur von Karja Menem Siganter zu finden. Sie lernte fast jeden Tag neue Strömungen kennen und fand alte wieder. Jeder Weg, den sie einmal genommen hatte, war in ihr wie in einer Karte gespeichert. Sie fand immer wieder zurück - aber nicht, was sie suchte. Ruyde verbrachte viel Zeit in anderen Schwärmen, tauschte ihr Wissen gegen das anderer aus und wurde klüger. Noch lange nicht weise, denn dazu brauchte sie die Antworten auf die Fragen, die sie immer noch quälten.

Bald kannte man sie überall. Sie war in jedem Schwarm willkommen. Sie hatte die Oberfläche des Ozeans mit ihren schwimmenden Inseln gesehen, von diesen die Inverse Küste genannt, und hatte Unmengen von Strandgut am Boden des Meeres gefunden, darunter auch tote Inzaila, also schwimmende Inseln, die durch den Auroch-Maxo-Dimensionstunnel gekommen waren und es nicht geschafft hatten, bis zur Inversen Küste hinaufzusteigen. Sie lagen still und schweigend da, riesige Leichen am Grund.

An diesem Tag hatte Ruyde wieder einmal einen Schwarm verlassen. Man nannte sie mittlerweile überall "Die Einzelgängerin" oder auch "Die Suchende". Ruyde katapultierte sich durch die Strömungen und gelangte in eine Ausbuchtung der Blase, in der sie zwei verschieden große, unbekannte Objekte fand. Die Evoesa umschwamm sie und stellte fest, dass die Objekte uralt sein mussten.

Einer Laune folgend, beschloss sie, sie zu überladen und in den Hyperraum zu schicken. Sie begann mit dem größeren der beiden Gegenstände, etwa fünf Meter lang, zylindrisch geformt, von eineinhalb Metern Durchmesser. Als er rot glühte, schossen plötzlich aus dem anderen Ding, würfelartig, mit zwei Metern Kantenlänge, zwei peitschende Tentakelarme hervor undwickelten sich um ihren Körper. Ruyde schrie in den höchsten Ultraschalltönen, als sie sich nicht mehr bewegen konnte und langsam auf den Würfel zugezogen wurde, während der Zylinder sich zusehends "abkühlte". Ruyde konnte sich nicht befreien. Sie rief um Hilfe, auch und vor allem mittels ihres Sinjazz-Organs. Sie wehrte sich vergebens und sah sich immer näher an

dem unheimlichen Würfel. Noch drei, vier Meter, dann würde sie auf seiner Oberfläche von den stählernen Tentakelarmen zerquetscht oder in Stücke geschnitten werden. Noch zwei Meter, einer...

Sie war schon fast am Ende jeder Hoffnung und hatte mit ihrem Leben abgeschlossen, als sich die Tentakel plötzlich lockerten. Sie gaben sie frei! Ungläublich, nur dem Rettungsinstinkt folgend, stieß sich Ruyde mittels des Rückstoßprinzips ab und entfernte sich von dem Würfel, der plötzlich rot zu glühen begann.

Und dann empfing sie die Nachricht, und sie glaubte ihren Sinnen nicht zu trauen. Ein anderer Evoesa rief nach ihr, und es war nicht nur ein anderer: Es war sie glaubte es nicht! - Karja!

Ihr Gefährte aus frühen Tagen, nach dem sie so viele Jahre gesucht hatte. Plötzlich war er wieder da, und das im alles entscheidenden Augenblick. Er überlud den Würfel und ließ ihn in den Hyperraum diffundieren. Sie sah ihn, und noch bevor sie bei ihm war, entsorgte er auch die Röhre.

"Karja!" rief Ruyde in heller Begeisterung, als sie nahe genug war, um mit ihm mittels Ultraschallstimme kommunizieren zu können. ""Karja, endlich habe ich dich gefunden. Oder hast du mich gefunden?"

"Ich war selten weit weg von dir, Ruyde", antwortete er. "Ich hätte mich auch jetzt noch nicht gezeigt, wenn du nicht in tödlicher Gefahr gewesen wärst." "Aber warum nicht?" fragte sie bestürzt.

"Ich wollte dir Zeit geben zu lernen, und das hast du in reichlichem Maße getan. Du hast die Schwärme kennengelernt und wurdest von ihnen akzeptiert. Das hätte nie geschehen können, wären wir beide zusammengeblieben. Es ist manchmal nicht gut, sich auf einen einzigen Partner zu fixieren. Und du warst noch so jung."

"Und heute?" fragte sie drängend. "Wie ist es heute?"

"Heute hast du die Reife erreicht, um mit mir durch den Ozean zu ziehen", antwortete er. "Wenn dies deine Vorstellung vom Leben ist."

"Sie ist es, Karja!" rief Ruyde beglückt. "Werden wir uns von nun an nie mehr trennen?"

"Wir können eins sein", sagte Karja. "Ich zeige dir, was ich gelernt habe, und du mir, was du kennengelernt hast."

"Und sonst nichts?" fragte sie.

Karja umschwamm sie langsam. "Und sonst noch vieles, vieles mehr", versprach er. "Ich begehre dich als meine Partnerin, Ich habe es schon getan, als ich dich verließ. Doch da war es noch viel zu früh - für uns beide."

"Ich bin glücklich", sagte ihm Ruyde, Und mit ihren Sinjazz-Organen sendete sie ein entsprechendes Signal in die Weiten des Ozeans. "Gemeinsam werden wir so vieles entdecken und kennenlernen, Karja. Und ..."

Über das "Und" schwieg sie. Dies war eine Sache, die nur sie beide etwas anging. Nicht einmal einen der befreundeten Schwärme.

Zuallererst bauten sie sich ein Nest. Sie schafften dazu Reste von abgestürzten Pflanzeninseln herbei welche die Inverse Küste nie erreicht hatten und am Boden des Ozeans lagen. Es dauerte seine Zeit bis die Hülle in eine der kleineren Taschen des INSHARAM gebaut war. Ruyde hatte gewusst, was dazu zu tun war. Sie hatte es bei anderen Paaren beobachtet, die ihren Schwarm verlassen hatten, um für den Nachwuchs zu sorgen, der die Zahl der Evoesa ständig konstant hielt - sofern nicht durch äußere Bedrohungen und unerwünschte Eindringlinge die Gesamtzahl reduziert wurde, wie es schon häufig geschehen war. Ruyde und Karja verbrachten viele Tage in dem Nest. Es war groß genug, dass sie sich gegenseitig umschwimmen und umschwämmen konnten. Kein anderer Evoesa getraute sich in diesen Tagen in die Nähe des Nestes. Es war tabu - genau wie das, was die beiden noch jungen Wesen darin trieben. Als sie dann das Nest wieder verließen, war in jedem von ihnen der Keim zur Fortpflanzung gelegt - in Ruyde wie in Karja, in ihr und in ihm. Bei den Evoesa galt nicht, dass nur die Angehörigen - des weiblichen - Geschlechts Junge hervorbringen konnten. Bei ihnen waren er und sie Elter, Im Augenblick ihres Todes würden Ruyde und Karja das gegenseitig gezeigte Junge ausstoßen und, Jahre später, mit ihrem konservierten Bewusstsein zu ihm zurückkehren.

Aber soweit war es noch lange nicht. Ihr Leben hatte erst begonnen. Sie liebten sich tagelang und hörten nicht auf die allgegenwärtigen Signale aus dem Ozean. Er war riesig, und sie beide waren allein in ihrem Nest. Dann, als sie es verließen, überraschte Karja Ruyde mit einer Ankündigung: "Ich werde dich zu einem der Ältesten bringen, Ruyde", verkündete er. "Es ist Swado Taya Devior. Ich habe, wenn ich dich nicht suchen müsste, weil ich dich bei einem Schwarm wusste, viele Tage mit ihm verbracht, und er hat mich vieles gelehrt. Ich möchte, dass auch du dir seine Weisheiten anhörst."

"Ich fiebere danach", sagte Ruyde. "Dann folge mir!" Sie schwammen nebeneinander. Ihre Sinjazz-Organe waren synchron geschaltet. Sie durchquerten den Ozean und sahen mehrere abgestürzte Schwimmende Inseln, die den Weg nicht geschafft hatten. Schließlich, nach sieben Tagen, führte Karja sie zu einer Art Höhle, einer nur metergroßen Tasche in der Ozeanwandung. "Hier lebt Swado Taya Devior", sagte er. "Bitte, warte hier. Ich gehe zu ihm und bereite ihn auf deine Ankunft vor. Er ist scheu, musst du wissen."

"Karja, wenn er nicht will, dass ich mit dir komme ..." "Ich habe ihm genug von dir erzählt. Er freut sich, deine Bekanntschaft zu machen. Nur muss ich ihn vorbereiten." "Dann geh! Aber bitte, komm bald zu rück - so oder so." Karja schwamm in die Höhle hinein, die sie an ihr gemeinsames Nest erinnerte. Zwei Stunden lang musste sie warten, dann erschien der Gefährte wieder und winkte ihr mit den Vordergliedmaßen. Sie schwamm zu ihm. "Swado ist bereit, dich zu empfangen", sagte Karja. "Aber warum hat es so lange gedauert?" wollte sie wissen. "Er ist von Natur aus scheu, wie ich schon sagte. Er ist alt, sehr alt. Dass ich ihn vor Jahren fand, war ein Zufall. Auch ich brauchte lange, um an ihn heranzukommen. Aber jetzt ist er soweit. Komm, Ruyde!"

Mit gemischten Gefühlen folgte sie ihm in die Höhle. Ihr Inneres war von leuchtendem Plankton halbwegs erhellt. Ruyde konnte einen alten Evoesa erkennen, der sich bis in den hintersten Winkel seiner Wohnhöhle zurückgezogen hatte.

"Das ist Ruyde, meine Gefährtin", stellte Karja sie vor. Und zu Ruyde: "Das ist Swado Taya Devior, mein großer Lehrer."

"Ich fühle mich überaus geehrt, deine Bekanntschaft zu machen, Swado", sagte Ruyde.

"Die Ehre ist ganz auf meiner Seite oder sollte ich sagen, eine Freude?" antwortete der Eremit. Ruyde kam er bei diesen ersten Worten nicht so vor wie einer, der sich zum Meditieren und Nachdenken von seinem Volk zurückgezogen hätte. "Was willst du von mir hören?"

"Die Wahrheit", antwortete Ruyde. "Alles, was du Karja über unser Volk mitgeteilt hast."

"Hast du viel Zeit?" fragte der Alte. "Soviel wie die Strömungen im INSHARAM, antwortete sie. "Nur nicht die Ewigkeit. Die erlebt niemand von uns." "Wohl wahr", sagte der Eremit. Obwohl wir es theoretisch könnten ..."

Ruyde gewöhnte sich relativ schnell an die Abgeschiedenheit der Höhle und an Swado Taya Devior. Die Ruhe, die Karja ausstrahlte, trug wesentlich dazu bei. Es war fast, als fühle er sich hier zu Hause.

"Wir haben hier im INSHARAM eine Aufgabe", begann sie, als der Alte sie freundlich dazu aufforderte. "Dann aber muss es einmal jemand gegeben haben, der sie uns stellt."

"Wohl wahr", sagte Swado. "Und es gibt Überlieferungen, die wissen wollen, wer dieser Jemand gewesen ist. Ich will dir eine Geschichte erzählen. Hör gut zu! Du auch, Karja, auch du kennst sie noch nicht."

"Wir hören", kam es von Karja. Der Einsiedler ließ sich Zeit. Dann legte er sich flach auf die Seite, gegen die hintere Höhlenwandung gedrückt, und fing an zu erzählen. "Es gab einmal eine mächtige Wesenheit, ihr Name war Taurec. Diese Wesenheit drang vor langer Zeit ins INSHARAM ein, um hier die Werdung zur Superintelligenz zu vollziehen. Karja habe ich es schon gesagt: Das INSHARAM ist ein Ort, in welchem machtvolle Wesen oder Völker den Schritt zur Superintelligenz tun können. Voraussetzung dazu ist, dass sie positiv sind. Dann lassen wir sie gewähren und sehen ihnen bei der Verwandlung zu. Sind sie aber negativ, dann müssen wir einschreiten und sie entfernen. So lautet unser Auftrag."

"Nicht so schnell, Swado", bat Ruyde. "Sag mir, was ist eine Superintelligenz? Dieses Wissen fehlt mir."

"Es gibt ein Universum unter oder über dem INSHARAM", erläuterte der Alte, "je nach Gesichtspunkt. Das INSHARAM ist zwischen ihm und dem Hyperraum eingebettet, in einer Dimension, die auch die Tiefe genannt wird. Es ist ein Raum unter dem Raum, eine interdimensionale Grenzschicht zwischen den Raum-Zeit-Kontinua des Multiversums, in welche die psionischen Felder des sogenannten Moralischen Kodes, die Kosmonukleotide, eingebettet sind. In der Tiefe stellt das INSHARAM eine Art Miniaturuniversum für sich dar, das vom erhöhten Energierichtum der Tiefe profitiert. Ultrahochfrequente Hyperenergie aus dem Hyperraum diffundiert durch die Hülle des INSHARAM ins Innere, kondensiert dort zu der psi-materiellen Flüssigkeit, in und von der wir alle leben, und wird akkumuliert. Die ...".

"Langsam, langsam, bitte!" unterbrach Ruyde ihn. "Mir wird ganz schwindlig von dem, was du alles erzählst. Ich hatte doch nur nach den Superintelligenzen gefragt."

"Verzeih, Ruyde. Ich wollte auch nur darauf antworten, aber das eine führt zum anderen, wie du eines Tages verstehen wirst. Wir waren bei dem Universum, zwischen dem und dem Hyperraum das INSHARAM eingebettet liegt. Dieses Universum besteht aus Milliarden von Galaxien und jede Galaxis wiederum aus Milliarden von Sternen, die Planeten haben, auf denen sich oft intelligentes Leben entwickelt hat. Stößt dieses Leben mit Raumschiffen ins All vor, tut es einen wichtigen Schritt in seiner Entwicklung. Es wird kosmisch und erobert sich in der Regel seinen eigenen Machtbereich, der einmal die ganze eigene Galaxis und auch andere Milchstraßen beinhalten kann."

Der nächste Schritt in der Entwicklung ist dann der zur Superintelligenz. Wie gesagt, das kann ein ganzes Volk betreffen, aber auch einzelne Wesenheiten." "Und solch eine Wesenheit war Taurec", stellte Karja fest. "Wohl wahr", sagte Swado. "Taurec vollzog der Überlieferung nach im INSHARAM den Schritt zur Superintelligenz, aber die Millionen Kinder, die er zu diesem Zeitpunkt in sich getragen hatte, konnte die neue Wesenheit nicht mit sich auf die Reise nehmen, als sie das INSHARAM wieder verließ."

"Das neue Wesen ließ sie zurück", warf Karja ein. "Hier."

"So ist es. Taurec gab seinen Kindern die Fähigkeit, sich im INSHARAM zu vermehren und dort zu überleben. Dann verschwand er, nicht aber, ohne vorher seinen Kindern die Aufgabe gestellt zu haben, künftig die Wächter des INSHARAM zu sein und es von allen Verunreinigungen fernzuhalten - vor allem von solchen, die sie als negativ erkannten."

"Und seine Kinder, das sind wir, die Evoesa", erriet Ruyde. Es war nicht schwer.

"Wohl wahr", sagte Swado. "Allerdings zweifeln viele der Älteren daran, dass es wirklich so war, wie ich es euch erzählte." "Wie das?" fragte Karja

überrascht. "Entweder es ist etwas überliefert oder nicht."

"Mit der Zeit können Überlieferungen sich verändern, Karja", antwortete der Eremit. "Sie können verfälscht werden."

"Was sagen dann die Zweifler?" wollte Ruyde wissen. "Oder haben sie überhaupt keine Meinung?"

Swado Taya Devior drehte sich etwas in eine bequemere Stellung. Dann sagte er: "Es gibt Evoesa, die glauben, Taurec sei in Wirklichkeit eine Wesenheit noch über den Superintelligenzen gewesen und er habe die Evoesa keineswegs als seine Kinder ausgesetzt, sondern als eine Art Ewige Polizei. Taurec, so heißt es bei den Skeptikern, sei keineswegs im INSHARAM als Superintelligenz entstanden."

"Sondern?" fragte Karja. "Sie glauben, dass Taurec mit der Entstehung des Universums geboren worden sei. Mehr noch. Einige vertreten die Ansicht, das INSHARAM sei nichts anderes und nicht mehr als das unvollkommene Werk eines Augenblicks in seinem Leben."

"Und was glaubst du?" fragte Ruyde. "Ich bin sicher, dass es Taurec gegeben hat, dass er auch im INSHARAM war und gewirkt hat. Wie, das kann ich nicht sagen. Niemand kann das mit Sicherheit. Aber wie auch immer. Seit seinem Verschwinden haben viele Wesenheiten das INSHARAM aufgesucht, um hier den entscheidenden Schritt zur Superintelligenz zu tun. Eines ist klar überliefert - ich deutete es schon an: Die Evoesa wurden von Taurec damit beauftragt, im INSHARAM nur solche Wesenheiten zu dulden, die positiv geprägt scheinen. Denn Taurec hatte ein großes Interesse daran, dass im INSHARAM nur positive Superintelligenzen entstehen."

"Wie können wir erkennen, ob eine Wesenheit positiv oder negativ ist?" fragte Ruyde. "Das kann ich dir beantworten", sagte Karja. "Ein solches Erkennen und die entsprechende Einstufung sind uns nur instinkтив möglich, denn den wahren Unterschied zwischen positiv und negativ können wir nicht ermessen." "Dann sind wir unvollkommen! Wie können wir aufgrund einer instinktiven Einordnung eine Wesenheit als gut oder böse einordnen und entsprechend auf sie reagieren? Wir könnten ein Urteil über Leben und Tod fällen - und Unrecht haben!" "Wohl wahr", sagte Swado Taya Devior. "Wohl wahr ..."

Ruyde und Karja blieben noch für eine geraume Zeit bei dem alten Einsiedler. Ihr Gespräch wurde weniger abstrakt und kreiste mehr und mehr um die Gegenwart. Eine Aussage des Alten elektrisierte Ruyde besonders. Demnach hatten seit Taurecs Zeiten nur wenige ins INSHARAM eingedrungene Wesenheiten den Schritt zur Superintelligenz tun können. Die meisten waren kläglich gescheitert, man konnte ihre Leichen stellenweise noch im INSHARAM treibend vorfinden - sofern sie von den Evoesa nicht "entsorgt" worden waren. Andere Wesenheiten waren noch im psi-materiellen Ozean auf der Suche nach ihrer Bestimmung. Sie versteckten sich in der Regel in den zahllosen Seitenarmen des INSHARAM.

Dies ließ die junge Ruyde fortan nicht mehr los. Noch Tage und Wochen nachdem sie sich von Swado Taya Devior verabschiedet hatten, redete sie von diesen Eindringlingen- bis Karja ihr eines Tages den Vorschlag machte, sich auf die Suche nach einer dieser Leichen oder Sinnsuchenden zu machen. "Du weißt nicht, wie glücklich du mich damit machst", sagte Ruyde. "Ich war schon in Versuchung, mich allein auf den Weg zu machen. Aber das hätte die neuerliche Trennung von dir bedeutet, und das will ich auf gar keinen Fall."

"Ich weiß", antwortete Karja. "Mir geht es doch genauso."

"Also - wann brechen wir auf?"

"Von mir aus sofort. Es gibt nichts, was uns hält." Sie verließen ihr Nest und vertrauten sich den ewigen Strömungen an oder schwammen gegen sie an. Letzteres vermeidten sie, so gut es ging, denn die Bewegung gegen eine Strömung kostete sie Aktionsmaterie und davon hatten sie nur ein begrenztes Maß. War die Aktionsmaterie eines Evoesa einmal aufgebraucht, dann starb er. Dies war die einzige Altersbeschränkung für sie. Ein Evoesa, der seine Aktionsmaterie nie oder nur in winzigen Mengen aufbrauchte, konnte theoretisch ewig leben. Die Natur - oder Taurec? - hatte sie so "konstruiert", dass ihre Körper keine Zerfallserscheinungen zeigten. Karja hatte Ruyde berichtet, dass er einmal einen Älteren kennengelernt habe, der noch älter war als Swado Taya Devior, vielleicht der älteste Evoesa überhaupt. Und dieser habe ihm gegenüber die Vermutung geäußert, die Körper der Evoesa bestünden selbst aus hochorganisierter Psi-Materie. Nein, keine Vermutung. Der Alte war sich seiner Sache vollkommen sicher gewesen. Die beiden jungen INSHARAM-Bewohner glitten durch ihren Ozean, wählten dabei also den Weg des geringsten Widerstands, indem sie die Strömungen wechselten, wie es ihnen beliebte. Die einzige Vorgabe war, dass sie so nahe wie möglich an die Wandung brachten, in die Nähe von Seitenarmen. Etliche von ihnen hatte Ruyde bereits erforscht, aber Swado hatte recht: Es gab zahllose davon. Am interessantesten waren jene, in deren Nähe sich keine Evoesa-Schwärme befanden. Dort war die Möglichkeit am größten, dass sich in ihnen etwas Unentdecktes verbarg. Evoesa hatten Träume, und Ruyde träumte immer öfter davon, einem Wesen aus dem Universum zu begegnen, das durch einen Dimensionstunnel ins INSHARAM gekommen war, um dort die Transformation zur Superintelligenz zu vollziehen.

Wenn sie Karja davon erzählte, lachte er, aber nicht abfällig. Er redete ihr im Gegenteil Mut und Geduld zu. Karja glaubte allerdings nicht, dass, wenn sie eine fremde, mächtige Wesenheit fänden, sie mit dieser würden kommunizieren können. Dazu musste sie Entwicklungsmäßig viel zu weit über ihnen stehen.

Ihre gemeinsame Suche dauerte viele Monate. Sie schwammen dicht an der Wandung des INSHARAM entlang und sahen den Hyperraum mit seinen in der roten Emulsion schwappenden Blasen

den Universen. Ruyde war an diesen Anblick von Kind auf gewöhnt gewesen, aber jetzt empfand sie Ehrfurcht. Ihr wurde bewusst, wie klein der Psi-Ozean trotz seiner für Evoesa gewaltigen Abmessungen doch sein musste. Ab und zu besuchten sie einen Schwarm und fragten nach irgendwelchen außergewöhnlichen Beobachtungen. Doch immer schlügen ihnen nur Unverständnis und Verneinung entgegen.

Mittels ihres Sinjazz-Multiorgans tasteten sie die Wandung ab und blickten in die Taschen und Seitenarme des INSHARAM hinein, doch außer einer "abgesturzten" Inzilia fanden sie nichts. Sie lernten Kammern der herzförmigen Blase kennen, die weder Ruyde noch Karja jemals gesehen hatten - ja von denen sie nicht gewusst hatten, dass sie überhaupt existierten. In einer solchen Kammer fanden sie keinen einzigen Schwarm. Sie war wie ausgestorben. Karja wollte sie schon wieder verlassen, aber Ruyde hielt ihn zurück.

"Diese Kammer ist das ideale Versteck für eine Wesenheit, die in aller Ruhe und Abgeschiedenheit den Schritt zur Superintelligenz tun will", sagte sie. "Lass uns hier weitersuchen, bis wir jeden Punkt an ihrer Wandung kennengelernt haben. Ich fühle, dass wir hier Glück haben werden."

"Wenn es dich glücklich macht, Ruyde ...", sagte er nur, blieb an ihrer Seite.

Und so suchten sie weiter, Wieder vergingen Monate. Ruyde und Karja drangen in Taschen ein und in die auch hier vorhandenen Seitenarme, ohne etwas zu finden. Manchmal unterbrachen sie die Suche für Tage, nur um sich zu lieben und neuen Mut zu machen oder verspielt mit den Strömungen zu treiben und in Strudel gerissen zu werden, von denen es hier viele gab. Dann ging es wieder weiter, und schließlich hatten sie den Erfolg, an den auch Ruyde am Ende selbst nicht mehr geglaubt hatte.

Die Impulse, die sie mit ihrem Multiorgan empfingen, waren absolut fremdartig. Sie störten den Rhythmus der Strömungen, die sich in diesem kurzen, dicken Seitenarm brachen. Etwas war da. "Wir müssen nachsehen", sagte Ruyde zu Karja. "Vielleicht haben wir endlich Glück."

"Ich weiß nicht, vielleicht sollten wir zu einem Schwarm zurückschwimmen und mit ihm hierher kommen." Karja zweifelte einige Augenblicke. Dann gab er sich einen Ruck. "Nein, du hast recht. Sehen wir uns in dem Seitenarm um. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir hier eine jener unglücklichen Wesenheiten finden, ist ja gering genug."

"Und wenn sie noch so gering ist", sagte Ruyde. "Ich will jetzt Gewissheit!"

Sie schwamm vor, Karja folgte ihr. Sie ließen sich von einer Strömung treiben, die in den Seitenarm hineinführte, während sie auf der anderen Seite wieder hinausschwamm. Nur fast vor dem Ende der Tasche gab es eine Kalmenzone, in der das Psi-Wasser still war - und dann noch einmal, gleich an der Wandung, dem Ende des Seitenarms.

Ruyde sah sie als erste. Sie betätigte ihr Rückstoßorgan, um nicht weiter auf sie zugespült zu werden. Karja reagierte synchron. "Da sind drei Wesen", flüsterte die Evoesa fast andächtig. "Sie liegen an der Wandung, so als schwieben sie über dem Hyperraum. Sie... Sind sie tot, Karja?" Karja ließ sein Multiorgan arbeiten. Er war aufgeregt. "Nein, nicht tot, Ruyde. Jedenfalls nicht alle drei. Bei einem von ihnen stelle ich noch Lebenstätigkeit fest." "Ich jetzt auch!" rief sie aus. "Der linke ist es." Sie und Karja verharren bewegungslos vor den drei Fremden, die am Ende des Seitenarms lagen. Alle drei waren etwa zwei Meter groß und besaßen die Form eines in die Länge gezogenen Diskus, aus dem drei Gliedmaßenpaare und ein auf einem kurzen Hals sitzender, kugelförmiger Kopf wuchsen. Der Kopf verfügte über eine Unzahl von Augen und fächerförmigen Fühlern. Die eigentlichen

Diskuskörper waren mit dunkelblauen Tüchern umwickelt. Nur bei einem der Wesen, dem von den Evoesa aus gesehen linken, bewegten sich die Fühler schwach. Der Fremde drehte sich langsam zu ihnen um.

"Er sieht uns, Karja«, sagte Ruyde. "Können wir uns ihm verständlich machen?"

"Das kommt auf einen Versuch an", meinte ihr Gefährte. "Sprechen wir ihn einfach an. Er scheint keine bösen Absichten zu haben. Ich kann jedenfalls nichts Negatives bei ihm feststellen."

"Denke daran, wie fehlbar wir in diesem Punkt sind", erinnerte sie ihn.

"Das tue ich."

Karja gab sich einen Stoß und schwamm bis auf fünf Meter an das Diskuswesen heran. Dabei bemerkte er, dass es und die beiden, die kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, durch fast transparente, dünne Leinen miteinander verbunden waren.

"Kannst du mich verstehen?" fragte er über das Ultraschallorgan. "Falls ja, dann antworte bitte!"

Die Antwort erfolgte auf ganz andere Weise, als er sich das vorgestellt hatte. Zuerst "sahen" sie Symbole, die so fremdartig waren, dass sie damit überhaupt nichts anfangen konnten. Es waren wirre Muster, die sich zum Teil in einem grauen Nichts verloren, als wäre ein blinder Fleck vor ihnen. Dann aber erhielten sie eine klar verständliche Antwort.

Sie erschien in seinem und Ruydes Geist. Eine wispernde Stimme sagte: "Ich bin Kra'ohk, der Letzte der Duffinen. Kra'uhm und Kra'sir kamen mit mir hierher, um den Schritt zur Superintelligenz zu tun. Wir waren die Letzten unseres Volkes und vereinten sein ganzes Wissen, seinen ganzen Erfahrungsschatz in uns. Wir waren unser Volk, seine Gesamtheit. Und nun sind wir zu zwei Dritteln tot, und ich werde auch bald verlöschen."

Mit einer so ausführlichen Antwort hatten die bei den Evoesa nicht gerechnet. Karja fragte betroffen: "Wieso mussten sie sterben? Und warum solltest du nicht überleben?"

Er hatte das Gefühl, dass sich alle Augen des Diskusförmigen auf ihn richteten.

Wieder entstanden die fremdartigen Symbolbilder in den Gehirnen der Evoesa. Sie begriffen, dass sie es hier mit einem Wesen zu tun hatten, das ein Volk verkörperte, das in ganz anderen Bahnen, gedacht und kommuniziert hatte als sie.

Und wenn Kra'ohk nun in ihren Begriffen mit ihnen "sprach", dann konnte das nur bedeuten, dass er in der Vergangenheit bereits Evoesa begegnet war und entweder Kontakt mit ihnen gehabt oder sie über eine große Entfernung hinweg "belauscht" hatte - vielleicht einen ganzen Schwarm.

"Es ist lange her, Fremder", sendete das Wesen dann. "Hast du einen Namen?" "Mein Name ist Karja, und dies hier ist meine Partnerin Ruyde." "Du hast eine Partnerin", wisperte es in den Gehirnen der Evoesa. "Das ist schön. Es gab eine Zeit, zu der es auch in meinem Volk Partner und Partnerinnen gab. Das ist sehr lange her. Sie starben alle, als das Große Verderben über die Galaxis Noa'him kam, die wir bewohnten und beherrschten. Nur wir drei blieben übrig und ketteten uns aneinander - körperlich sowie geistig. In uns hatte sich das gesamte geistige Potential unseres Volkes vereinigt."

"Das erwähntest du schon", sagte Ruyde zaghaft. "Die anderen beiden sind im INSHARAM gestorben?"

"SO ist es", antwortete Kra'ohk. "Nicht, weil sie in diesem Medium nicht hätten überleben können, denn als wir den Schritt durch den Dimensionstunnel wagten, hatten wir zwar unsere Körper behalten, aber ansonsten alles körperlich Notwendige abgelegt. Wir waren frei zu atmen, in welche Umgebung wir auch immer kommen würden. Und wir brauchten keine Ernährung mehr. Unsere Körper konnten alle Energien aufnehmen, die unsere Umgebung bot, und sie wandelten diese Energien in Nahrung um. Wir waren in gewisser Weise unsterblich."

Das kam Ruyde seltsam bekannt vor. Doch sie war von dem unverhofften Bericht des Wesens viel zu sehr in den Bann geschlagen, um eine Frage zu stellen.

Auch Karja wartete ab, und tatsächlich fuhr Kra'ohk nach einer Weile fort: "Dennoch kam es nach vielen, vielen Jahren zur Krise", schilderte er. "Es lag nicht an unseren Körpern, sondern daran, dass es uns nicht gelang, den Schritt zur Superintelligenz zu tun. Meine beiden Gefährten, obwohl sie wie ich die Substanz unseres Volkes in sich trugen, waren schwächer als ich. Nacheinander verloren sie jede Lebensenergie und starben ab."

"Das ist schlimm", sagte Ruyde. "Und du? Wie hast du dich am Leben erhalten?" "Ich hatte vereinzelt Kontakt mit euresgleichen", antwortete Kra'ohk. "Bald wusste ich, dass sie mich in den Hyperraum schleudern konnten, doch sie taten es nicht. Wir tauschten Erfahrungen und Wissen miteinander aus. Danach zogen sie sich zurück. Aber der Kontakt gab mir neue Kraft. Leider ist sie jetzt aufgebraucht ..."

"Welches Wissen habt ihr miteinander ausgetauscht?" fragte Karja, der von vorneherein das Gefühl gehabt hatte, der Fremde sei als positiv einzustufen. Es dauerte eine Weile, bis Kra'ohk antwortete. Es schien fast so, als bereite ihm jeder neue Akt der Kommunikation Schwierigkeiten und Schmerzen. "Wissen über den Kosmos", sendete er dann, "über das Multiversum, über den Hyperraum und über die Tiefe, in welche das INSHARAM eingebettet ist." Er fuhr fort zu erzählen, und alles hörte sich genauso an wie das, was Swado Taya Devior den beiden Evoesa gesagt hatte. Ruyde verstand es auch jetzt noch nicht, aber sie begann sich zu fragen, ob nicht der Alte sein Wissen von solchen Wesen wie Kra'ohk bezogen hatte. In den vielen tausend Jahren seines Lebens mochte er durchaus solchen Versprengten begegnet sein. Woher wollte er sonst sein Wissen über das INSHARAM und seinen Standort im kosmischen Gefüge nehmen?

"Was können wir für dich tun, Kra'ohk?" fragte Karja. "Nichts", sendete der Duffine. "Ich bin dankbar, dass ihr mir zugehört habt. Bald werde ich meine Augen schließen. Es wäre mir ein Trost, wenn ihr die Erinnerung an mich mitnahmt.«

"Das werden wir hin", versprach Ruyde.

"Lasst mich jetzt allein", bat das Wesen. "Ich will die letzten Jahre meines Daseins in Meditation verbringen. Mein Volk stirbt mit mir. Wir haben uns geirrt. Wir waren nicht reif für eine Superintelligenz.«

"Armer Freund", sagte Ruyde. "Wir werden dich nicht vergessen."

Als sie aus dem Seitenarm des INSHARAM in die Kammer zurückkehrten, sagte Karja: "Ich möchte wissen, wie viele solcher Wesenheiten es noch im INSHARAM verborgen gibt."

"Ich weiß jetzt nur eines", antwortete Ruyde. "Nämlich dass alles Wissen unserer Ältesten und Weisen von außerhalb kommt, von solchen Besuchern wie Kra'ohk. Ob wir es verstehen oder nicht wir selbst im INSHARAM wüssten ohne die Eindringlinge aus dem Universum nichts."

"Ich bin dafür, dass wir Swado Taya Devior erneut aufsuchen", schlug Karja vor. "Bestimmt hat er uns noch viel mehr zu sagen, als er es getan hat."

"Ich bin einverstanden", sagte Ruyde.

"Die letzte Superintelligenz, die vor drei Millionen Jahren im INSHARAM geboren wurde", sagte der alte Eremit, "war auch die mit dem größten Potential für Zweifel. Lange Zeit waren die Evoesa sich nicht im Klaren darüber, wie sie den Neuankömmling zu bewerten hatten."

"Den Neuankömmling?" fragte Ruyde. "Hatte er einen Namen?"

"Die Wesenheit hieß K'UHGAR", antwortete Swado. "Und sie war von allen Wesenheiten, die je das INSHARAM erreichten, bei weitem die erfolgreichste und mächtigste."

"Und", wollte Karja wissen, "wie verhielten sich die Evoesa?" "Sie waren in zwei Lager gespalten. Die eine Gruppe verlangte, dass K'UHGAR entfernt werden müsse, während die andere dafür plädierte, das Wesen in Ruhe den Weg der Vervollkommenung gehen zu lassen. Sie standen sich gegenüber und blockierten sich gegenseitig, während K'UHGAR reifte und an Kraft gewann. Im Nachhinein wissen wir, dass unsere Vorfahren einen furchtbaren Fehler gemacht haben. Unsicher ist jedoch, ob sie K'UHGAR überhaupt noch hätten aufhalten können."

"Einen Fehler?" fragte Ruyde. "Du meinst, weil sie das Wesen nicht angegriffen haben?"

"SO ist es", bestätigte der Alte. "Wieso sprichst du von einem furchtbaren Fehler?" erkundigte sich Karja. "Was ist geschehen?"

Swado schwieg eine Weile, so als müsse er die schrecklichen Bilder der Vergangenheit vor seinem geistigen Auge erst heraufbeschwören.

"Es kam zu einer Katastrophe", sagte er dann. "K'UHGAR riss alles an sich, was das INSHARAM zu bieten hatte, tötete mehr als ein Drittel der Evoesa und verschwand mit einem ... einem Schock, der die betäubenden unseres Volkes erst Jahre später wieder erwachen ließ."

"Das ist wirklich furchtbar", sagte Ruyde beeindruckt. "Aber die Evoesa haben sich wieder erholt, sonst wären wir heute nicht hier und könnten miteinander reden."

"Die Evoesa haben sich als Volk erholt, aber der schreckliche Irrtum lähmt bis heute ihre Bewusstseine bei manchen Entscheidungen. Sie sind

vorsichtiger geworden und greifen eher an, als anzunehmen, ein neuer Eindringling sei als positiv einzuordnen."

"Ist es nach der Katastrophe jemals wieder zur Entstehung einer Superintelligenz im INSHARAM gekommen?" wollte Karja wissen.

"Nie", antwortete der Eremit. "Und es gibt nicht wenige, die der Meinung sind, K'UHGAN habe damals im INSHARAM einen verborgenen, irreparablen Schaden angerichtet."

"Das ist alles sehr schlimm", meinte Karja. "Wenn man darüber nachdenkt, stellt sich die Frage nach dem Sinn unserer Existenz."

"So darfst du nicht denken!" hielt ihm Ruyde entgegen.

"Auch ich habe diese Gedanken gehabt und noch schlimmere", gab Swado Taya Devior zu. "Doch sie zu verfolgen bedeutet den Wahnsinn. Wir leben im Gleichgewicht. Vielleicht gab es vor der Katastrophe mehr Evoesa als heute, aber seit Jahrtausenden ist unsere Bevölkerungszahl gleichgeblieben. Für jeden, der stirbt, wird ein Evoesa neu geboren. Manchmal ist es, als spürte ich das neue Leben schon in mir."

"So darfst du nicht denken!" wiederholte sich Ruyde. "Du bist alt, und dein Bauchsack hat schon tiefe Falten. Aber noch verfügst du über genügend Aktionsmaterie, um weitere Hunderte von Jahren leben zu können. Hier in deiner Höhle verbrauchst du doch kaum etwas von ihr. Du kannst noch tausend Jahre leben."

"Wohl wahr, wohl wahr", sagte der Alte. Sie schwiegen, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Swado war Ruyde sympathisch geworden. Sie wollte noch oft mit Karja hierher kommen und mit ihm über alles Mögliche reden. Für jede Frage, die beantwortet wurde, stellte sich eine neue. Karja hatte noch eine Frage - eine, welche die ganze Zeit über im Raum gestanden hatte. "Hast du das Wesen namens Kra'ohk gekannt, von dem wir dir erzählt haben? Warst du vielleicht in jüngeren Jahren in einem der Schwärme, die Kontakt mit ihm hatten?"

"Ich wünschte, es wäre so gewesen", antwortete der Einsiedler. "Aber leider war es nicht so. Ich habe Kra'ohk nie kennengelernt - nur jetzt durch euch und eure Berichte." Sie unterhielten sich noch eine Weile, dann nahmen sie Abschied. Ruyde und Karja verließen die Höhle und vertrauten sich einer tiefer ins INSHARAM führenden Strömung an.

"Etwas bedrückt mich, Karja", sagte Ruyde. "Und das wäre?" Sie umtanzte ihn. "Mir gehen Swados Worte über den möglichen irreparablen Schaden am INSHARAM nicht aus dem Sinn. Könnte es nicht sein, dass die Dreheit Kra'ohk, Kra'uhm und Kra'sir nur deshalb gescheitert ist? Weil es keine Möglichkeit mehr gibt, im INSHARAM zur Superintelligenz zu werden?" Karja erwiderte nichts darauf, aber das war ihr Antwort genug.

6. SOL

Es hatte Orteralarm gegeben. Mittlerweile war er ausgeschaltet. Die Ursache war gewesen, dass plötzlich unglaublich viele der seekuhhaften, durchscheinenden Wesen im Ozean vor der SOL aufgetaucht waren. Mittlerweile, so schätzte Viena Zakata, waren es einige tausend. Zweimal war es noch zu Angriffen gekommen. Sie waren heftiger geworden, je mehr der Wesen sich draußen versammelt hatten, ein fast sicherer Beleg für die These der Kommandantin, diese Geschöpfe des INSHARAM seien die Ursache für den ziehenden Schmerz, der den ganzen Körper durchfuhr.

Dao-Lin-H'ay hatte kurz in der Medostation behandelt werden müssen. Ronald Tekener wischte nicht von ihrer Seite und war allzeit bereit, die Kartanin im Falle eines neuerlichen Angriffs aufzufangen und wieder in medizinische Obhut zu geben. "Wir können nichts tun", sagte Fee Kellind in der Zentrale zu ihren Offizieren. "Unter normalen Umständen hätten wir den Paratronschild eingeschaltet und uns damit hoffentlich Ruhe und Sicherheit verschafft. Im Augenblick ist das aber unmöglich. Der Paratron würde mit der flüssigen Psi-Materie des INSHARAM-Ozeans reagieren und die SOL möglicherweise vernichten."

"Warum wehren wir uns nicht?" fragte Steph La Nievand. "Zeigen wir den Seekühen, was eine Harke ist. Feuern wir eine Breitseite Paralysestrahlen auf sie ab - es wäre nur Notwehr."

Er erhielt tatsächlich Beifall. Fee Kellind aber schüttelte den Kopf.

"Das könnte erstens seine Wirkung verfehlten und sie zweitens provozieren. Wissen wir, welche Mittel ihnen zur Verfügung stehen? Was sie wirklich können? Vielleicht ist das Ziehen die Begleiterscheinung eines Kontaktversuchs. Vielleicht wollen sie uns auch nur davor warnen, weiter ins INSHARAM vorzudringen."

"Warum haben wir eigentlich noch nicht versucht, mit ihnen Kontakt aufzunehmen?" fragte Oberstleutnant Don Kerk'radian, der zuständig für den Bereich Schiffsverteidigung war. Der mit knapp zwei Metern und seiner breiten Statur auffällige Hüne sah sich um. »Über Funk und über die Außenlautsprecher. Vielleicht nützt es nichts, wahrscheinlich sogar. Aber wir hätten es wenigstens versucht."

"Das gefällt mir schon besser", sagte Fee. Sie drehte sich nach dem Bildschirm um, der das Innere der Funk- und Ortungszentrale der SOL zeigte. "Habt ihr mitgehört, Viena?"

"Ja, natürlich", antwortete der Major. "Dann sendet über Funk und die Lautsprecher gleichzeitig eine Botschaft an die fremden Wesen. Sie lautet: Wir kommen in Frieden! Bitte stellt eure Angriffe ein! Wenn ihr uns versteht, gebt uns ein Zeichen!"

"Wenn sie aufhören, uns zu attackieren, haben sie uns verstanden", murkte Zakata und verzog sein Gesicht zu einem hässlichen Grinsen. "Die Botschaft geht in einer Minute hinaus, Kommandantin."

"Danke", sagte Fee und wandte sich wieder um.

Sie sah Icho Tolot wie einen Berg auf sich zukommen. Die Offiziere wichen respektvoll vor ihm zur Seite. Neben dem Haluter gingen Myles Kantor und Tangens der Falke.

Vor Fee Kellind blieben die drei Galaktiker stehen. Argwöhnisch sah sie empor in die drei Augen des schwarzen Riesen von Halut.

"Und?" fragte sie, während ihre Offiziere heftig miteinander diskutierten. "Womit kommt ihr mir? Habe ich nicht veranlasst, dass mit der Untersuchung des Kym auf der Stelle aufgehört werden soll?"

"Wir haben keine weiteren Versuche mit ihm angestellt", dröhnte die "gedämpfte" Stimme Icho Tolots. "Wir haben dafür andere Forschungen betrieben, und wir glauben, etwas gefunden zu haben."

"Was, Myles?" wandte sich die Kommandantin an den Unsterblichen. Seine Stimme war ihr angenehmer als das Organ des Haluters, und sie liebte es nicht besonders, den Kopf immer in den Nakken legen zu müssen. "Was habt ihr herausgefunden?"

Kantor räusperte sich und wischte eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

"Wir glauben", sagte er dann, "dass die SOL als Gesamtobjekt mit starken, extrem hochfrequenten Hyperenergien aufgeladen werden soll."

"Hyperenergien?" wunderte sich Fee.

"Zu welchem Zweck?" Myles hob die Schultern. "Wenn wir das wüssten, wären wir einen guten Schritt weiter." "Doch das Carit, das die Hülle der SOL umgibt, oder eine noch unbekannte Komponente des Schiffs scheint die ihm zugesetzten Ladungen zu einem Teil abzuweisen", sagte Tangens der Falke. "Oh", machte Fee. "Mit anderen Worten: Was immer die seekuhhaften Wesen dort draußen bewerkstelligen wollen, es scheint nicht - oder noch nicht - in der geplanten Weise zu funktionieren."

"So stellen wir uns das vor", dröhnte Icho Tolot. Noch bevor er ausgesprochen hatte, kam die vierte Welle über die SOL und ihre Besatzung. Die Menschen stöhnten, einige schrien, und einige brachen zusammen. Andere stützten sich gegenseitig. Der ziehende Schmerz und die damit verbundene Todesangst brachten die Besatzung zur Verzweiflung. Ronald Tekener lud sich die zusammenbrechende Dao-Lin-H'ay auf die Arme und rief über Minikom einen Medoroboter. Die Maschine hatte er vorsorglich schon vorher angefordert. Als der Angriff vorbei war, lag die Hälfte der Zentralebesatzung halb oder ganz bewusstlos auf dem Boden. Fee Kellind lag schwer atmend in ihrem Kontursessel, dessen Gurte sich automatisch um sie geschlossen hatten, als sie sich hineinfallen ließ. Die Unbekannten hatten ihre Antwort auf die Kontaktversuche gegeben. Sie griffen weiter an.

Noch einige Kilometer weiter im Psi-Ozean: Atlans Space-Jet kämpfte gegen die Strömungen an und näherte sich unaufhaltsam der SOL, die längst als Ortungsbild auf den Schirmen zu sehen war. Aber auch etwas anderes hatten die Insassen der SOL-SJ-33 gesehen. Es waren ganze Schwärme von durchscheinenden Wesen, drei Meter lang, die an irdische Seekühe denken ließen - eine Art, die sich mit Hilfe des Menschen noch bis ins fünfte Jahrtausend alter Zeitrechnung hatte hinüberretten können.

Aber dies hier waren völlig andere Wesen, wie die Ortung ebenso bestätigte wie der Augenschein. Einige kleinere Schwärme begleiteten die Space-

Jet. Atlan hatte sie anfunken und über die Außenlautsprecher ansprechen lassen. Umsonst. Die fremden Wesen ihrerseits hatten keinen als solchen erkennbaren Kontaktversuch unternommen. Sie schwammen mit erheblichem Tempo neben dem Beiboot her, ohne etwas zu unternehmen. Andere Schwärme überholten die Space-Jet, die seit dem Notruf aus der SOL sechs Stunden gebraucht hatte, um bis hierhin zu kommen - bei einer maximalen Geschwindigkeit von 35 Knoten.

Jetzt näherten sich der Arkonide und seine Mannschaft zusehends dem Mutterschiff, Und dabei erkannten sie auch, warum die Schwärme sie wahrscheinlich bis jetzt ignoriert hatten. Sie alle strebten der SOL zu, und das mächtige Hantelschiff war von ihnen umgeben wie von einem Kokon. "Wie kommen wir da nur durch?"

fragte sich Atlan halblaut. Sein Extrasinn antwortete: Indem ihr es ganz einfach versucht. Bis jetzt haben euch die Schwärme nicht angegriffen. Das war ein sehr schwacher Trost. Atlan konnte damit wenig anfangen. Er funkte die SOL an und erhielt Kontakt.

Major Viena Zakata selbst meldete sich und berichtete von den Attacken der fremden Wesen. Atlan verzichtete darauf, mit der Kommandantin reden zu wollen, und verlangte, dass im Mittelteil der SOL eine Hangarschleuse für die SJ-33 geöffnet würde. Viena Zakata versprach, die Anordnung weiterzugeben.

Der Arkonide fungierte als Pilot, er drosselte die Geschwindigkeit der Space-Jet noch weiter ab. Das Medium um sie herum bot einen erhabenen, wenn auch erschreckenden Anblick. Es war erfüllt von den durchscheinenden Gestalten, die die SOL auf verschiedenen Bahnen umkreisten, wobei sie immer in Schwärmen blieben. Atlan fragte sich, wie er ohne ""Feindberührung« durchkommen sollte.

Es blieb offensichtlich nur der direkte Weg.

Hinterher erklärte er sich das unversehrt Erreichen der SOL damit, dass die fremden Wesen dem Hantelschiff ihre gesamte Aufmerksamkeit widmeten und nicht oder kaum auf das sich nähernde, viel kleinere Objekt achteten. Jedenfalls schaffte er es, die Jet zwischen den Schwärmen hindurchzusteuren und die' inzwischen offenstehende Hangarschleuse anzufliegen.

Die Schwärme teilten sich vor dem kleinen Diskusboot. Die Geschwindigkeit betrug kaum noch einige Meter pro Sekunde. Dann wurde das Boot von energetischen Polstern abgefangen und auf dem vorgesehenen Platz sanft gelandet.

Die Außenschotte der Hangarschleuse schlossen sich, bevor eventuell ein oder mehrere Wesen eindringen konnten. Atlan atmete auf und stieg als erster aus. Sie waren zurück in der SOL.

Der Arkonide verließ den Hangar als erster. Über den Minikom nahm er während des Weges zur Zentrale bereits Kontakt mit Fee Kellind auf. Die Kommandantin zeigte sich erleichtert über seine Rückkehr und die seiner Mannschaft. Sie berichtete in knappen Zügen über die Vorfälle während der letzten Stunden, die ersten Sichtungen der INSHARAM- Wesen und deren sprunghafte Häufung.

Mittlerweile schienen es bereits einige zehntausend zu sein, die die SOL belagerten. Fee Kellind hatte befürchtet, die Space-Jet wäre ihnen ebenfalls begegnet. Das kleine Schiff musste eigentlich verwundbarer sein als die SOL Hülle.

Atlan konnte diese Bedenken einerseits bestätigen, andererseits glücklicherweise zerstreuen. Ja, sie waren von Schwärmen der seltsamen Wesen aufgespürt und begleitet worden, aber nein, man hatte sie nicht angegriffen. Vielleicht war die Space-Jet nach den Begriffen der fremden Wesen viel zu harmlos gewesen.

Dann betrat der Arkonide die Zentrale des Hantelraumschiffes. Einige Raumfahrer lagen noch am Boden, während sich andere um sie kümmerten. Die blonde Kommandantin eilte Atlan entgegen. Nochmals, aber diesmal ausführlicher berichtete sie von den Angriffen. Atlan ließ sie ausreden und erzählte seinerseits von den aufgefundenen Inzaila Onda im Inneren des INSHARAM.

Er war kaum mit seinem Bericht zu Ende, als sich die Krankenstation meldete. Darla Markus brachte neue Informationen über Delorian Rhodan. Und diese waren nicht gut.

Atlan und Fee Kellind begaben sich gemeinsam ins Medo-Center. In der Zentrale vertrat Steph La Nievand solange die Kommandantin. Auf der Krankenstation wischte Mondra Diamond nach wie vor nicht von der Seite ihres im Koma liegenden Kindes. Hery Ann Taeg und Darla Markus hielten sich bei ihr auf. Dada Markus ging nach dem Eintreten der Besucher.

Der Arkonide erschrak, als er in das Gesicht der ehemaligen TLD-Agentin sah. Es wirkte eingefallen und fahl. Es spiegelte die inneren Qualen und die Hoffnungslosigkeit wider, unter denen Mondra litt. Atlan war froh, dass Perry Rhodan sie so nicht zu sehen brauchte. Würde sie ihn je wiedersehen?

Atlan wischte den Gedanken beiseite. Er brachte nichts. Der Arkonide sah nur in das gezeichnete Gesicht Mondra Diamonds und streckte ihr seine Hand entgegen.

Sie nahm und drückte sie schwach. Dann drehte sie den Kopf in Richtung Überlebenstank.

"Es geht ihm sehr schlecht", sagte sie leise. "Delorians Zustand ist unverändert. Er liegt im tiefen Koma, und nur die Apparate erhalten ihn künstlich am Leben."

Atlan ließ sich von ihr erzählen, wie es dazu gekommen war. Dann schüttelte er den Kopf.

"Angesichts der medizinischen Ausstattung der SOL ist das doch ein Unding!" sagte er heftig. "In dieser Zeit hätte man Delorian längst zu Bewusstsein bringen müssen. Sie hätte längst ausgereicht, jede bekannte Säuglingskrankheit wenn nicht zu heilen, so doch die Symptome stark abzumildern."

"Aber es ist leider nicht so", warf Hery Ann Taeg ein. "In Delorians Fall versagen all unsere Kenntnisse und Möglichkeiten. Aber wir haben einen Verdacht."

"Sag schon!" forderte Atlan sie auf. Die Chefmedikerin nickte, schloss kurz die Augen und holte tief Luft.

"Wir glauben inzwischen, dass in Delorian Rhodan eine höchst mysteriöse genetische Programmierung begonnen hat abzulaufen. Eine Programmierung, die offenbar bereits im Erbgut des Säuglings implementiert wurde."

Mondra Diamond sprang auf. Sie schwankte. Atlan hielt sie fest.

"Eine Veränderung des Erbguts?" krächzte Mondra mit weit aufgerissenen Augen. "Das ist doch lächerlich! Wer hätte denn Perrys Erbgut manipulieren sollen? Oder meines? Wer hätte früh genug ahnen können, dass Perry Rhodan mit mir ein Kind zeugen würde?"

Hery-Ann Taeg legte ihr eine Hand auf die Schulter und drückte sie sanft in ihren Sitz zurück. Bevor Mondra die Absicht erkannte und protestieren konnte, drückte ihr die Ärztin eine Injektion in den Nacken.

Mondra schrie wütend auf und schlug nach ihr. Dann erschlafften aber auch schon ihre Bewegungen. Sie saß ruhig da, atmete flach und richtete den Blick in die Unendlichkeit. "War das nötig?" fragte Atlan aufgebracht. Die Chefärztin wischte sich mit der Hand über die Augen. Dann erwiderete sie seinen Blick. "Ich fürchte, ja, Atlan. Es gibt leider noch weitere höchst unangenehme Nachrichten. Diesmal sind es keine bloßen Vermutungen."

"Ich höre", sagte der Arkonide und stellte sich hinter Mondra.

Der Aktivatorträger wusste nicht, ob und wie viel sie nun noch von dem mitbekommen würde, was Hery-Ann bekanntgab, aber seine Hände lagen auf ihren Schultern und hielten sie fest.

"Ich weiß nicht, womit ich beginnen soll", seufzte die Medikerin. "Aber gut oder vielmehr schlecht. In Delorians Körper versagt ein Organ nach dem anderen aus völlig ungeklärter Ursache. Wir kommen mit unseren Behandlungen nicht mehr nach."

"Ihr könnt nichts tun?" fragte der Arkonide. "Das glaube ich nicht." "Es ist aber so, oder denkst du, dass ich Scherze mache?" In Atlans Gesicht zuckten die Muskeln. Seine Zähne rieben aufeinander.

"Und das andere?" fragte er nervös. "Du hast gesagt, du wüstest nicht, womit du anfangen sollst."

Hery-Ann atmete abermals tief ein, als brauche sie Luft und Kraft, um die Nachricht zu formulieren.

"Das andere ist, dass meine Mitarbeiter bei der ersten Vermutung eines Gendefektes unverzüglich damit begonnen haben, Delorians Gen-Kode aus entnommenen Zellproben herauszulesen. Dabei sind sie zwar nicht auf die eigentliche Ursache der rätselhaften Krankheit gestoßen, doch sie haben etwas herausgefunden, was womöglich weitaus erschütternder ist." Sie hielt inne. "Es war eine mörderische Arbeit, wie ich dir versichern kann - und

ohne SENECA und seine umfangreichen Speicher hätten wir sie noch. nicht beendet."

"Was ist das Ergebnis?" fragte Atlan, der das Gefühl hatte, als schnüre etwas seine Kehle zu. Er ahnte, dass etwas Schreckliches auf ihn zukam. "Jedes Lebewesen", dozierte Hery-Arn Taeg, "verfügt über einen ungeheuer komplizierten genetischen Fahrplan, der sämtliche Entwicklungsstufen des Körperwachstums festhält." Sie rieb sich den Nacken. "Einen solchen genetischen Fahrplan besitzt auch Delorian Rhodan aber in einer niemals zuvor beobachteten, verkürzten Form. Das Kind unterliegt gewissermaßen einem Todesprogramm, das wir nicht stoppen können." Atlan schluckte. Was er gehört hatte, verstand er noch nicht oder wollte es nicht verstehen. Aber in ihm stieg ein furchtbare Verdacht auf, den er nicht zurückdrängen konnte. "Bitte sprich weiter!" forderte er die Medikerin auf. Mondra Diamonds Augen waren weiterhin ins Nichts gerichtet.

"Es fällt mir nicht leicht, denn hier haben wir wahrscheinlich die Ursache für den Zustand des Babys. Atlan, es ist schrecklich. Delorians genetischer Fahrplan ist mit dem heutigen Tage an seinem definitiven Ende angelangt." "O nein", kam es von Fee Kellind, die sich bisher im Hintergrund gehalten hatte. "Soll das heißen, dass Delorians Existenz ... einfach aufhören soll? Dass sie nicht weiter geplant ist?"

"Kommandantin", seufzte Hery-Arn Taeg, "ich kann nichts anderes sagen. Es sind keine weiteren Entwicklungsinformationen aufzufinden. Das Kind ist, genetisch betrachtet, ausgewachsen. Es könnte niemals größer oder erwachsener werden als an diesem Tag."

"Das glaube ich nicht!" sagte Fee. "Das kann nicht sein!" "Wie groß ist die Chance, dass ihr euch irrt?" fragte Atlan mit versteinerter Miene. Die Chefmedikerin schüttelte traurig den Kopf. "Null", sagte sie. "Es war offenbar niemals vorgesehen, dass aus Delorian ein ausgewachsenes Wesen werden sollte. Selbst wenn uns irgendwie die Rettung des Kindes gelänge, ein normaler Mensch würde aus dem Säugling niemals werden ..." Mondra Diamond stieß einen spitzen Schrei aus. Dann sackte sie kraftlos in sich zusammen.

7. Ruyde Kerima Bassa Damals

Viele Jahrhunderte waren vergangen. Ruyde Kerima Bassa und ihr Gefährte Karja Menem Siganter hatten mit den vielen Schwärmen gelebt, die das INSHARAM durchstreiften, oder ihre Streifzüge durch den Psi-Ozean fortgesetzt. Niemals allerdings waren sie wieder einem Gestrandeten begegnet. Mittlerweile wussten sie, dass sie großes Glück gehabt hatten, in der unfrequentierten Kammer des INSHARAM Kra'ohk gefunden zu haben. Sie teilten ihr - abstraktes - Wissen über die Natur des INSHARAM den anderen Evoesa mit, aber keiner von ihnen begriff, was auch Ruyde nie vollständig verstanden hatte. Der einzige Evoesa, mit dem sie Kontakt hatten und der ihnen mit Geduld und Verständnis zuhörte, war Swado Taya Devior.

Und nun waren sie bei dem Alten, um ihm während der letzten Stunden seines langen Lebens beizustehen.

Swado Taya Devior starb. Seine Aktionsmaterie war ein für allemal aufgebraucht. Und er würde unmittelbar vor seinem Tod ein Junges hervorbringen. Er hatte Ruyde und Karja gebeten, sich seiner anzunehmen, bis eines Tages sein Geist - oder dessen Fragmente - sich auf es übertrug. "Sei ganz ruhig, Swado", sagte Karja leise zu dem Dahinscheidenden. "Wir sind bei dir. Wir werden uns um dein Junges kümmern, und eines nicht so fernen Tages wird es von deinem Geist besetzt werden."

"Das weiß ich", sagte der Alte, den nicht wenige Evoesa inzwischen für den Ältesten ihrer Art überhaupt hielten. Er genaß eine entsprechende Verehrung. Draußen vor seiner Einsiedlerhöhle warteten mehrere Schwärme auf den letzten Schrei, den letzten Impuls, den er von sich geben würde. "Ich fühle, wie die Kraft mich verlässt", sagte der Alte. "Ihr beide seid im Laufe der Jahre meine Freunde geworden. Ich habe euch alles Wissen überliefert, das ich selbst habe. Ich weiß, dass ihr damit noch nicht viel anfangen könnt - mir geht es selbst heute stellenweise noch so. Aber es ist wichtig, dass dieses Wissen von Generation zu Generation weitergegeben wird, denn es ist wahr."

"Wir werden es bewahren, Swado Taya Devior", versprach Karja. "Es ist uns heilig."

Der alte Evoesa lag auf dem Rücken. Die Hautlappen in seinem eingefallenen Bauch wurden von der kaum wahrnehmbaren Strömung in der Höhle hin und her bewegt. Karjas "Hände", die Enden seiner Vordergliedmaßen, berührten ihn sanft. Swados Schwanzflossen rührten sich immer noch leicht, wie von der Strömung gestreichelt.

Und dann, urplötzlich, lagen sie still. "Swado Taya Devior", sagte Karja eindringlich. "Swado, hörst du uns noch?"

Doch er bekam keine Antwort. Ruyde schwamm neben ihm und stellte mit ihrem Multiorgan fest, dass keine Lebensäußerungen mehr von dem Eremiten kamen. Der Tod hatte ihn so schnell ereilt, dass er nicht einmal mehr die Zeit gefunden hatte, seinen letzten Ruf hinaus ins INSHARAM zu senden.

"Es ist vorbei, Karja", sagte Ruyde. "Aber sein Junges! Es muss doch ...!"

Da kam noch einmal Bewegung in den eingefallenen Körper. Er stieß das neugeborene Wesen aus, aus dem einmal ein ausgewachsener Evoesa werden sollte, unter der Obhut und Aufsicht von Karja und Ruyde.

Und dann tat Karja etwas, das Ruyde noch niemals beobachtet hatte: Er stülpte sein kieferloses Maul so weit auf, dass sich ein Trichter ergab, und saugte die leblose, psi-materielle Hülle des Alten in sich auf.

Ruydes Schock saß tief. Tagelang, nachdem sie den versammelten Schwärmen von Swados Tod berichtet hatten, sprachen sie und Karja kein Wort miteinander, obwohl sie allein durch den Psi-Ozean streiften und sich von den Strömungen ziellos dahintreiben ließen.

Der von Swado hervorgebrachte Fötus war bei ihnen. Natürlich konnte er mit seinen Körperorganen noch nicht umgehen. Wenn sie sich doch einmal gegen eine Strömung bewegen mussten, nahmen entweder Karja oder Ruyde das Junge und drückten es mit ihren Vordergliedmaßen schützend an sich.

"Es ist der Brauch", brach Karja endlich das Schweigen, "dass die Lebenden den Körper des Verstorbenen in sich aufnehmen. Später wird er wieder ausgeschieden."

"Ein grausamer Brauch", sagte Ruyde, innerlich froh darüber, dass Karja den ersten Schritt getan hatte. "Ich habe so etwas noch nie erlebt."

"Das ist kein Wunder. Die Evoesa ziehen sich zum Sterben an entlegene Orte zurück, in der Regel dorthin, wo sie zum Leben erwachten, also sich ihrer bewusst wurden. Dann bitten sie einen Vertrauten, sie auf ihrem letzten Weg zu begleiten. Normalerweise ist das der Lebensgefährte. In Swado Taya Deviors Fall war das anders. Er hatte keine Partnerin mehr, schon lange nicht. Also fragte er eines Tages, lange bevor du ihn kennenerntest, mich, ob ich ..."

"Ob du ihn verspeisen würdest nach seinem Tod?" fragte Ruyde fassungslos.

"Ja", antwortete Karja. "Aber es ist kein Verspeisen. Nachdem der Geist den Körper verlassen hat, bleibt dieser als tote Hülle zurück. In dieser Hülle sind aber noch letzte Reste von Aktionsmaterie vorhanden, auch wenn sie nicht mehr zum Leben reichten. Sie sind zu wertvoll, um verloren zugehen. Also saugt der Überlebende die leblose, psi-materielle Hülle des Toten in sich auf, assimiliert die Aktionsmaterie und fügt sie so dem eigenen Vorrat hinzu. So war es immer, und so wird es immer sein."

"Trotzdem eine schreckliche Vorstellung", sagte Ruyde. "Und doch wirst du eines Tages mich in dich aufnehmen, falls ich vor dir sterben sollte - genau wie umgekehrt ich dich." "Hör auf!" schrie die Evoesa. "Ich will so etwas nicht hören!" "Dann denk einfach darüber nach!" empfahl er ihr. "Du wirst sehen, es ist nur vernünftig." Karja erhielt keine Antwort. Wieder zogen die beiden mächtigen Und durch ihre Fast-Durchsichtigkeit so zerbrechlich wirkenden Wesen mit dem Jungen nebeneinander durch das INSHARAM. Wieder vergingen dabei Tage.

Sie hörten die Rufe der Schwärme, die durch den Psi-Ozean eilten, und antworteten nur manchmal. Karja ließ Ruyde in aller Ruhe das von ihm Gehörte verarbeiten. Er wusste, dass sie zur Einsicht kommen würde. Sie sprachen erst wieder, nachdem sie ihr Nest erreicht hatten. Ein metergroßer, silbrig schimmernder Fremdkörper hatte sich in einer der Seiten gebohrt und es halb zerstört. Karja und Ruyde untersuchten den Gegenstand. Er war quaderförmig und besaß zahlreiche Antennen. Zuerst hielten sie es für möglich, dass es sich um ein kleines Raumschiff handelte, mit dem lebende Wesen ins INSHARAM eingedrungen waren. Entsprechend aufgeregt waren sie. Dann aber stellten sie fest, dass das Ding bis auf alle möglichen technischen Geräte leer war: Es war ihnen gelungen, es zu öffnen.

"Es ist Unrat", sagte Karja. "Lass uns es gemeinsam in den Hyperraum entsorgen."

"Ich weiß nicht", meinte Ruyde. "Vielleicht ist es ein von eingedrungenen Intelligenzen ausgesandtes Gerät - etwa um das INSHARAM zu erforschen."

"Wenn irgendwelche Fremden eingedrungen wären, hätten wir davon gehört", widersprach Karja. "Im INSHARAM bleibt nichts verborgen."

"Dann lass uns beginnen. Wir müssen unser Nest reparieren."

Gemeinsam schleppen sie den silbrigen Quader weit genug von ihrem Nest fort, um ihn mittels der Sinjazz-Organe zu überladen, während Swados Junges sicher im Nest war. Ihre Kräfte vereinten sich, und bald begann der Quader rot zu glühen.

Das quaderförmige Objekt schien sich bereits auflösen zu wollen, seine Umrisse verschwammen und stabilisierten sich wieder, in schnellem Wechsel, so, wie es üblich war. Doch dann bildete sich um es herum ein Schirm, ebenfalls silbrig schimmernd, und von diesem kugelförmigen Schirmfeld floss in einem roten Strahl Energie tief ins INSHARAM ab. Der Psi-Ozean begann zu flackern. Er schien in Flammen aufgehen zu wollen. Der Strahl verlor sich scheinbar in den Weiten des INSHARAM, unter heftigem, Wetterleuchten. Gleichzeitig erlosch das rote Glühen des Quaders. "Aufhören!" rief Ruyde. "Schluss, Karja! Wir haben keine Ahnung, was wir in Gang gesetzt haben und was noch geschehen kann!"

Sie stellte den Angriff ein, Karja ebenfalls. Im nächsten Moment erloschen der Schirm und der Strahl, und das Wetterleuchten hörte auf. Der Quader schwieb frei im Ozean und zeigte keine erkennbaren Aktivitäten. "Wir sollten einen Schwarm herbeiholen", schlug Ruyde vor. "Dieses Ding widersetzt sich unseren Fähigkeiten. Allein sind wir zu schwach, um es zu entsorgen."

"Du hast recht", sagte ihr Gefährte. Sie riefen per Sinjazz-Organ nach einem in der Nähe dahinziehenden Schwarm. Dazu wandten sie sich von dem fremden Objekt ab. Es dauerte ungewöhnlich lange, bis sie Antwort erhielten, aber dann kam sie von drei Seiten zugleich. Drei Schwärme hatten den Ruf vernommen und waren auf dem Weg zu ihnen. Karja und Ruyde waren begeistert, doch diese Freude wähnte nicht lange. Plötzlich gab es einen grellen Blitz, der das ganze INSHARAM zu erfüllen schien. Ruyde und Karja waren für Minuten geblendet. Als sie endlich wieder sehen konnten und sich umdrehten, war der fremde Quader verschwunden.

"Wo kann er hin sein?" fragte Ruyde. Karja war ebenso ratlos wie sie. Es war, als hätte es das Objekt, das ihren gebündelten Kräften widerstanden hatte, nie gegeben. Karja und Ruyde sendeten Entwarnung ins INSHARAM. Als nach zwei Stunden dennoch der erste Schwarm auftauchte, konnten die beiden Evoesa ihren Artgenossen nur berichten, was sich zugetragen hatte. Sie zeigten ihnen die Beschädigungen an ihrem Nest, das große Loch, das der Quader in die Hülle gerissen hatte.

Auch die beiden anderen Schwärme fanden sich ein. Nun, da sie einmal zusammen waren, tauschten sie Erfahrungen aus und schlossen neue, feste Bekanntschaften. In den folgenden Tagen verließen insgesamt sechs junge Evoesa ihre Schwärme und taten sich zu drei neuen Pärchen zusammen, die - so wie Ruyde und Karja - irgendwo in den Tiefen des INSHARAM ein Nest bauen und sich lieben wollten. Doch ob sie je dazu kommen würden, war fraglich. Denn noch bevor sie aufbrechen konnten, schallte ein Ruf durch den Psi-Ozean.

Das Nest war wiederhergestellt. Als die drei Schwärme abzogen, hatten sich Karja und Ruyde sofort an die Arbeit gemacht. Sie hatten nicht geglaubt, dass die Kunde von dem Eindringling auch sie und ihr weiteres Schicksal traf. Die zwei Evoesa ahnten nicht, wie sehr sie sich irrten.

Sie verbrachten Tage mit Swados Jungem, dem sie im Nest eine eigene Nische geschaffen hatten. Dort sollte es bleiben, bis es eines Tages den Geist seines Elters empfing und bewusst zu denken begann. Karla und Ruyde hatten sich vorgenommen, ihm dann bei seinen ersten Gehversuchen zu helfen und ihm auch sonst mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, bis es seine eigenen Wege gehen konnte.

Sie verbrachten unbeschwerliche Tage, die letzten für eine lange Zeit. Und als sie die Nachricht vom verheerenden Kampf eines Evoesa-Schwärms gegen den Eindringling erreichte, als der erste Schock abgeklungen war, glaubten sie noch an eine Herausforderung. Ihre Namen waren inzwischen für die anderen Evoesa Begriffe geworden, Karja und Ruyde waren bekannt als die, die dem - vermutlich - Ältesten Swado Taya Devior während der letzten Stunden seines Lebens beigestanden und ihn anschließend in sich aufgenommen hatten. Ihnen wurde jener Respekt entgegengebracht, der sonst nur den Ältesten zuteil wurde. Dementsprechend fühlten Ruyde und Karja auch Verantwortung für ihr Volk.

Sie schlossen ihr Nest mit dem Jungen darin. Dann brachen sie auf. Die Rufe und Botschaften, die durch das INSHARAM rasten, verrieten ihnen, dass außer ihnen mehrere Schwärme zu der Stätte der Schlacht unterwegs waren, aber immer noch erfüllte das Wehklagen der Überlebenden den Psi-Ozean, gemischt mit dem Appell: Hütet euch vor dem Eindringling! Er tötet jeden, der versucht, ihn anzugreifen!

"Also ist es negatives Leben", stellte Ruyde fest, während sie mit Karja die Strömungen wechselte und auch gegen stärkste Widerstände anschwamm, nur um schnell genug am Ort des stattgefundenen Kampfes zu sein. "Sonst hätte der Schwarm nicht angegriffen."

"Wir werden es sehen", antwortete Karja knapp.

Nach insgesamt acht Stunden erreichten sie die Überlebenden. Es waren nur noch elf von mehreren hundert. Zwei Schwärme waren bereits eingetroffen, aber von dem Eindringling war weit und breit nichts zu sehen. Auch die Sinjazz-Organe orteten nichts.

Ruyde, Karja und die Anführer der beiden Schwärme redeten mit Tonjam Bel Sunishi, dem Sprecher der elf Überlebenden. Er war offenbar verwundet. Seine normalerweise durchscheinende Haut war an einigen Stellen schwarz gefärbt. Sein Gesichtsausdruck und die Art, wie er sich bewegte oder sprach, verrieten, dass er Schmerzen hatte.

"Mein Schwarm bestand aus mehr als sechshundert Evoesa", beklagte er, "als der Eindringling vor uns auftauchte. Es war ein Raumschiff, nicht einmal sehr groß, doch selbst durch seine Hülle hindurch konnten wir die furchtbare negative Aura spüren, die von seinem Besitzer ausging."

"Ein Raumschiff?" unterbrach ihn Karja spontan. "Welche Form hatte es?" "Die eines Quaders, Karja Menem Siganter, und seine Hülle schimmerte silberfarben. Weshalb fragst du?" "Weil wir ein solches Objekt vor mehreren Tagen selbst gesehen haben", antwortete Ruyde für ihren Partner. "Nur relativ klein, einige Meter groß. Und es war voller unbekannter Technik." "Das Raumschiff des Fremden war größer", sagte Tonjam Bel Sunishi.

"Habt ihr ihn selbst gesehen?" fragte Karja.

"Nein, das nicht. Aber seine negative Aura war so stark, dass sie nur von einem einzigen Wesen kommen konnte. Es handelte sich um gen au jene Sorte von Eindringling, die niemals das INSHARAM benutzen darf, um den Schritt zur Superintelligenz zu vollziehen. Er kam aus dem Absantha-Tunnel, aus dem wir eigentlich keinen Besuch mehr erwartet hatten, denn der Tunnel ist sehr schmal geworden und wird innerhalb der kommenden hunderttausend Jahre zweifellos erloschen."

"Und wo ist er jetzt?" wollte einer aus den angekommenen Schwärmen wissen. "Das weiß niemand. Sein Schiff verschwand mit einem Blitz, nachdem wir vergeblich versucht hatten, es mit der Kraft unserer vereinten Sinjazz-Organe in den Hyperraum zu schleudern. Nicht nur, dass es uns nicht gelang - der Fremde schlug so furchtbar zurück, dass nur wir elf übrig blieben, elf von über sechshundert. Seine Waffen waren schrecklich."

"Hatte sich das Schiff vorher in einen silbrigen, kugelförmigen Schirm gehüllt?" fragte Karja. "Genauso war es!" sagte Tonjam überrascht. "Woher weißt du das?" "Und war es ein roter Strahl, der in eure Reihen fuhr und deine Gefährten tötete?" "Auch das ist wahr", staunte Tonjam.

"Wie kannst du das alles wissen?" Karja erzählte nun von dem Quader, den sie in ihrem Nest steckend gefunden hatten, und von seinem und Ruydes vergeblichen Versuch, ihn energetisch zu überladen. "Und dann, als wir die Schwärme zu Hilfe gerufen hatten, war er plötzlich in einem Blitz verschwunden", fügte er hinzu. "Im Nachhinein müssen wir wohl froh darüber sein, dass das Objekt uns nicht sofort tötete. Ich zweifle nicht daran, dass es sich um eine Sonde des größeren Raumschiffs handelte, die das INSHARAM erkunden sollte."

"Ein unglaublicher Zufall, dass sie ausgerechnet in unserem Nest hängenblieb", meinte Ruyde. In den nächsten Stunden erschienen weitere sechs Schwärme. So viele Evoesa waren nicht mehr beisammen gewesen, so weit Ruyde und Karja zurückdenken konnten.

Der Psi-Ozean war erfüllt von Rufen und Botschaften. Jeder einzelne Schwarm wurde dazu aufgefordert, es sofort zu melden, wenn er den Eindringling ortete. Die Botschaften gingen hin und her. Die verschiedenen Schwärme bestätigten ihren Empfang, und mancher glaubte schon, etwas geortet zu haben. Aber immer stellte es sich nach kurzer Dauer als natürliches Phänomen heraus. Kein natürliches Phänomen war es, als nach einem und einem halben Tag plötzlich von den versammelten Schwärmen eine Änderung im Energiehaushalt des INSHARAM geortet wurde. Die Messung mittels der Sinjazz war eindeutig: Jemand experimentierte mit der Psi-Materie des Ozeans.

Der Schluss lag nahe. Das konnte nur der Eindringling sein. Die inzwischen auf zehn Schwärme angewachsene Armada der Evoesa setzte sich in Bewegung. Ruyde und Karja übernahmen die Führung, und es gab keinen, der sie ihnen streitig machte, obwohl sie noch lange nicht zu den Ältesten zählten.

Von weitem schon registrierten ihre Sinjazz-Organe die negative Ausstrahlung des Fremden. Sie näherten sich langsamer und vorsichtiger. Immerhin war damit zu rechnen, dass auch er sie ortete. Zwei weitere Schwärme stießen zu ihnen. Insgesamt waren sie nun über fünftausend Evoesa - unter

normalen Umständen eine unbesiegbare Streitmacht. Karja und Ruyde führten sie weiter an, und sie waren auch die ersten, die nach Stunden das fremde Raumschiff sahen; es war nahe der Wandung. Die Veränderung der Psi-Ladung des INSHARAM an dieser Stelle war nun ganz eindeutig zu spüren und dem Eindringling zuzuweisen.

Es war Ruyde, die den Fremden als erste sah. Sie machte sofort Karja und die Schwärme darauf aufmerksam. Die schwarze Gestalt mit den beiden ausgeprägten Vorder- und Hintergliedmaßen schwebte vor ihrem Schiff im Ozean. Sie besaß keine Flossen, schon gar keine Schwanzflosse. Der Fremde war also nicht dazu bestimmt, im Wasser zu leben.

Dennoch bewegte er sich elegant und geschickt vor seinem Schiff, in dem bei genauem Hinsehen eine Schleuse offen stand, aus der diffuses Licht fiel. Die Wahrnehmung seiner zutiefst negativen Ausstrahlung erfolgte nicht nur intuitiv, sie war auch keine Einbildung. Dieses Wesen war durch und durch schlecht, das empfanden alle Evoesa. Es war bösartig und ein hundertfacher Mörder. Und seine Versuche konnten das gesamte INSHARAM gefährden.

"Es gibt eigentlich nur eine Möglichkeit", sagte Karja zu Tonjam Bel Sunishi, der direkt neben ihm schwamm. "Wir müssen mit vereinten Kräften versuchen, ihn in den Hyperraum zu schleudern."

"Das haben wir versucht, mein Schwarm und ich", erwiderte Tonjam. "Du weißt, was dabei herausgekommen ist. Ich bezweifle, dass die fast zehnfache Zahl von Evoesa ausreicht, um ihn zu vernichten."

"Hattet ihr denn vorher versucht, mit ihm Kontakt aufzunehmen?"

"Wie denn?" lautete Tonjams Gegenfrage. "Er war ja in seinem Schiff. Und außerdem hat er kein Sinjazz-Organ. Per Ultraschall konnten wir ihn nicht anrufen - also wie?"

"Es war dumm von mir", sagte Karja. "Verzeih!"

Ruyde, an seiner Seite, sah den schwarzen Fremden vor seinem Raumschiff. Er hatte seltsame Geräte in seinen Händen, die so ganz anders waren als die Enden der Vordergliedmaßen der Evoesa. Seine bei den stämmigen Beine bewegten sich nicht, aber seine Hände berührten unaufhaltsam Knöpfe und Tasten der Instrumente.

Der schwarze Fremde zeigte durch nichts, dass er die Ankunft der Evoesa bemerkte oder durch sie beeindruckt wäre. Er fuhr mit seinem schändlichen Treiben fort, als wäre nichts geschehen. Dabei musste er die Tausende von durchscheinenden Wesen doch sehen, die ihn mittlerweile umschwärmten. Er war kleiner als sie, etwa um ein Drittel.

Karja übernahm in dieser Situation automatisch den Oberbefehl. Es war keine Zeit, sich um einen Befehlshabenden lange zu streiten. Er rief per Sinjazz: "Alle Evoesa kehren zu ihren Schwärmen zurück! Zieht euch wieder zurück, damit wir angreifen können, ohne jemanden zu gefährden!"

Die INSHARAM-Wesen, die sich neugierig zu nahe an den schwarzen Fremden herangewagt hatten, gehorchten und kehrten um. Als nur noch der Fremde vor seinem Schiff schwamm, gab Karja den Angriffsbefehl.

Die Sinjazz-Multiorgane der über fünftausend Evoesa produzierten Hyperenergien in nie gekanntem Maße, die dem Eindringling und seinem Schiff entgegenschlugen. Ruyde kannte dieses Bild schon: Das quaderförmige Schiff und der Schwarze begannen rot zu glühen, dann zu flackern, und schließlich bildete sich ein silbriger Schutzhelm um sie beide, an dem die Energien abflossen und sich dann zu einem blutroten Strahl vereinten, der diesmal aber nicht in die Tiefen des INSHARAM schoss, sondern genau in die Reihen der Angreifer.

Hunderte von Evoesa starben in den entfesselten, auf sie zurückgestrahlten Energien. Erst als Karja Menem Siganer sah, dass nicht einmal ihre geballte Kraft ausreichen würde, um den Eindringling zu überladen und in den Hyperraum zu schleudern, blies er zum Rückzug.

Die Strömungen des INSHARAM übertrugen seinen Ruf. Die Evoesa zogen sich zurück und sammelten sich in sicherer Entfernung vom Eindringling - wie sie glaubten. Aber das war ein Irrtum.

Das quaderförmige Schiff – inzwischen war die Schleuse geschlossen und der Schwarze verschwunden - nahm die Verfolgung der Schwärme auf und schoss aus gänzlich unbekannten Waffen. Es war, als würde der Psi-Ozean zersägt werden. Und wo die grellen Strahlen aus dem Raumschiff Evoesa trafen, da wurden diese tatsächlich in zwei oder mehrere Teile geteilt. Kaum jemand konnte dem Massaker entgehen, bis der furchtbare Beschuss endlich aufhörte.

Ruyde Kerima Bassa trieb lange Zeit bewusstlos in den Strömungen des INSHARAM. Als sie endlich wieder zu sich kam, war sie allein, von den Strömungen vom Schlachtfeld weggerissen. Wo war Karja? Ruyde erwachte endgültig. Sie fand sich allein. Verzweiflung ergriff sie. Sie vergaß alle Vorsicht und rief nach Karja. Lebte er überhaupt noch, oder war auch er ein Opfer des Unheimlichen und seiner Waffen geworden?

Ruyde geriet noch mehr in Panik, als sie feststellen musste, dass ihr Sinjazz-Organ schwere Schäden genommen hatte und keine verlässlichen Werte mehr lieferte. Sie konnte die Rufe aus dem INSHARAM nicht mehr hören - und nicht erwarten, dass Karja sie wahrnahm. Ruyde trieb mehr bewusstlos als aktiv durch die Strömungen, ohne zu wissen, ob ihr geliebter Gefährte den Angriff des Schwarzen und seines Raumschiffs überstanden hatte oder nicht.

Nur eines war ihr klar: Der Fremde hatte wieder gesiegt. Und das bedeutete, dass auch diese Schlacht gegen ihn für die Evoesa verloren war. Er war immer noch da, und er konnte das INSHARAM, in das er eingedrungen war, nicht verlassen - es sei denn, er schaffte den Sprung zur Superintelligenz. Und das war das, was die Evoesa als von Taurec eingesetzte Wächter des INSHARAM unbedingt vermeiden mussten. Die Gefahr war also nach wie vor da und sie konnte in ihrem momentanen Zustand nichts dagegen unternehmen.

Verzweifelt rief Ruyde nach Karja, wohl wissend, dass ihr Sinjazz-Organ versagte. Sie hatte, wie es aussah, keine Chance mehr. Sie trieb nur noch im mächtigen Psi-Ozean wie ein Stück Strandgut. Ohne große Möglichkeiten, in das dramatische Geschehen einzutreten. Selbst einen Schwarm herbeizurufen war ihr nicht möglich. Sie war stumm, taub und blind. Dass ihr Ultraschallorgan noch funktionierte, war ihr kein Trost. Was blieb ihr dann noch? Zum erstenmal dachte Ruyde daran, ihrem unnütz gewordenen Leben selbst ein Ende zu setzen.

Die Rettung kam wieder einmal in Gestalt von Karja Menem Siganer. Es waren drei Wochen vergangen, und Ruyde hatte in ihrer zunehmenden Verzweiflung kurz davor gestanden, die Aktionsmaterie in ihrem Bauchsack auszustreuen und sich damit das Leben zu nehmen. Zuerst war es Ruyde wie ein Wunder vorgekommen, dass ihr geliebter Partner sie in ihrer qualerfüllten Orientierungslosigkeit aufstöhnte - ja dass er überhaupt noch lebte!

Doch dann erklärte er ihr, dass er drei Wochen lang nach ihr gesucht, jeden Schwarm in der Nähe kontaktiert und nach Ruyde gefragt habe.

Karja war jeder Strömung gefolgt, die vom Ort des Grauens fortgeführt hatte. Und doch war es Glück gewesen, dass er sie am Ende wirklich gefunden hatte. "Du musst wieder gesund werden", sagte er eindringlich. "Der Eindringling hat sich wieder bis an die Wandung des INSHARAM zurückgezogen - dorthin, wo wir ihn aufgespürt hatten. Und er experimentiert weiter. Wir müssen ihn schlagen." "Er ist unbesiegbar, Karja", antwortete sie. "Wir müssen es versuchen, alle Evoesa. Die Schwärme vereinen sich schon. Im INSHARAM entsteht eine Streitmacht, wie es sie noch nie gegeben hat."

"Und ich kann nichts davon erspüren", klagte Ruyde. "Gemeinsam schaffen wir es, dein Sinjazz-Organ zu reparieren." Und Karja versprach nicht zuviel. Im Laufe der nächsten Tage und Wochen schaffte er es, die schwere Rhythmusstörung in Ruydes Sinjazz zu erkennen und gemeinsam mit ihr zu beheben. Allein seine Nähe gab ihr die alte Zuversicht und Willenskraft zurück. Karja koppelte ihre Organe so lange, bis das Sinjazz seiner Gefährtin wieder synchron zu schwingen begann, die Rhythmusstörung behoben war und Ruyde wie früher ins INSHARAM lauschen konnte.

Die ersten Eindrücke, die sie gewann, waren überragend. Das INSHARAM kochte vor Aktivität seiner Bewohner. Riesige Armeen aus hundert und mehr Schwärmen waren entstanden, und diese Armeen taten sich wiederum zusammen. Karja hatte nicht übertrieben: Alle immer noch über hunderttausend Evoesa machten gegen den gefährlichen Gegner mobil und waren bereit, einem Plan zu folgen, den Karja ausgearbeitet und in den Psi-Ozean gesendet hatte. Er ging davon aus, dass der Schwarze über kein Sinjazz-Organ verfügte und von den Botschaften, die ständig gewechselt wurden, nichts mitbekam.

"Wir werden ihn in eine Falle locken", teilte Karja Ruyde mit, während sie Seite an Seite zu der sich formierenden Hauptstreitmacht schwammen. "Mein Plan kann natürlich in einer vollständigen Katastrophe enden, aber es ist der einzige Plan."

"Welche Falle?" wollte Ruyde wissen, die sich so kräftig und tatendurstig fühlte wie lange nicht mehr. Es war, als wäre sie neugeboren. "Die

komplette Streitmacht unseres Volkes wird in einem Seitenarm des INSHARAM Position beziehen und sich so unauffällig wie nur möglich verhalten. Also keine Kommunikation, keine Bewegungen, keinerlei Verbrauch von Aktionsmaterie. Währenddessen werden sich einige Dutzend Evoesa dem schwarzen Eindringling nähern und ihn aus der größtmöglichen Entfernung angreifen - um sich sogleich in eine reißende Strömung einzufädeln, ohne Rücksicht auf den enormen Verlust von Aktionsmaterie.«

"Um den Schwarzen in den Seitenarm zu locken, wo die hunderttausend Evoesa dann über ihn herfallen und ihn zu überladen versuchen. Du hast recht, Karja, es ist der einzige Plan, aber er ist so gewagt, dass er das Ende unseres Volkes bedeuten kann."

"Der Schwarze muss vernichtet werden", antwortete Karja nur. Eine Weile schwammen sie schweigend und lauschten auf die Strömungen und die Rufe ihrer Artgenossen. Dann sagte Ruyde: "Es muss gelingen, Karja. Und ich will meinen Teil dazu beitragen. Bitte lass mich mit den Lockvögeln schwimmen ..."

Ruyde und weitere neunundvierzig Evoesa waren bis auf wenige Kilometer an das Schiff des Fremden herangeschwommen. Einer von ihnen wagte sich weiter heran, bis auf fünfhundert Meter, und kam mit der Nachricht zurück, dass sich der schwarze Eindringling in seinem Schiff aufhielt. "Wir greifen wie besprochen an", übermittelte Ruyde mit der Emotionalsprache des Sinjazz-Organs. "Sobald sich eine Reaktion zeigt, fliehen wir. Es kommt darauf an, dass der Fremde uns folgt, aber nicht einholt, bis wir den Seitenarm erreicht haben."

Sie erhielt Zustimmung und gab den Befehl. Gleichzeitig konzentrierten sich fünfzig Evoesa mit ihren Sinjazz-Organen auf das Raumschiff und brachten es dazu, mattrot zu glühen. Die gebündelte Kraft dieser fünfzig hätte auch bei fehlender Gegenwehr nicht ausgereicht, das Quaderschiff in den Hyperraum zu entsorgen. Darauf kam es aber nicht an, das konnte der Fremde nicht wissen. "Jetzt!" rief Ruyde, als der silbrige Schutzhelm entstand. "Schnell fort von hier!" Sie wartete nicht ab, ob ihre Gefährten ihr folgten. Sie hatten bei der Annäherung eine Strömung entdeckt, die ideal für ihr Vorhaben war. Nun fädelten sie sich darin ein, wurden vom Quaderschiff fortgerissen und beschleunigten darüber hinaus, indem sie riesige Wassermengen in sich hineinsogen und sie komprimiert wieder ausstießen.

"Das Raumschiff folgt uns!" jagte die Botschaft durch den Psi-Ozean. "Dann schneller!" trieb Ruyde die anderen an. Sie schoss dahin, schneller als je zuvor in ihrem Leben, und hielt nur einmal kurz inne, um sich halb zu drehen und zurückzusehen. Sie sah den kleinen Schwarm und dahinter das Raumschiff in seinem silbrigen Schirm. Die ersten Schüsse wurden dort abgefeuert und trafen.

Wir schaffen es nicht! dachte Ruyde in Panik.

Noch schneller konnten sie nicht schwimmen, und die Heftigkeit der Strömung ließ auch bereits nach. Hatten sie sich verschätzt? War Karjas Plan nie in die Wirklichkeit umzusetzen gewesen? "Wir müssen ihn zu den anderen locken!" rief Ruyde. "Und wenn wir alle dabei sterben!" Sie spürte eine andere, schnellere Strömung und wechselte über. Ihre Begleiter folgten ihr. Ruyde nahm die qualvollen Schreie der Sterbenden wahr, wenn die furchtbaren Waffen des Eindringlings ein Opfer gefunden hatten.

Eine Ewigkeit schien zu vergehen. Rechts von Ruyde schnitt ein Strahl durch das INSHARAM. Sie musste sich mit Gewalt dazu zwingen, jetzt nicht die Richtung zu wechseln, um diesen Strahlen auszuweichen. Sicher war sie nirgendwo vor ihnen. Ruyde verlor jeden Zeitsinn. Nur weiter, immer weiter! Nicht wieder umdrehen und umschauen. Und dann, als sie schon nicht mehr daran glauben konnte, lag der Seitenarm vor ihr, in dem Karjas Streitmacht wartete. Sie gab sich einen letzten Schub und feuerte noch einmal ihre Gefährtinnen und Gefährten an, dann hatte sie die Einbuchtung erreicht.

Der Fremde stellte seinen Beschuss ein. Ruyde ortete die hunderttausend Evoesa in unmittelbarer Nähe, obwohl sie sich nicht regten und für einen Nicht-Evoesa unsichtbar waren, und hielt zum zweitenmal inne. Als sie sich umdrehte, sah sie das Raumschiff näher kommen - langsamer, aber es folgte. Der Grund lag auf der Hand. Der schwarze Fremde glaubte, seine Gegner jetzt sicher in der Falle zu haben, in einer Sackgasse, aus der es kein Entkommen gab.

Aber er irrte sich. Er saß bereits in der Falle. Ruyde wusste es, als sie in der typischen Frequenz Karja Menem Siganers Stimme den Angriffsbefehl geben hörte. Hunderttausend Hüter des INSHARAM deckten den Eindringling mit Impulsen aus ihrem Sinjazz-Organ ein. Ruyde und die wenigen überlebenden Lockvögel reihten sich sofort in die Phalanx der Angreifer ein. Die Überraschung des Fremden war nur kurz. Sein Schiff und der Schutzhelm brannten wie eine Fackel in heller Glut, und wie eine mächtige Feuerlanze brach der rote, vernichtende Strahl aus ihr hervor und tötete noch einmal Hunderte, wenn nicht gar Tausende von Evoesa.

Aber das Schiff und der Schirm begannen zu flackern! Es schien sich aufzulösen, entstand wieder, löste sich wieder auf. Ein letztes Mal wurde es stabil, ein letztes Mal fuhr der rote Strahl in die Reihen der Evoesa. Ein greller Schrei schien sich langgezogen durch das gesamte INSHARAM auszubreiten - und dann war dort, wo die Fackel gestanden hatte, nichts mehr als nur das Wasser des Psi-Ozeans. Die Sättigungsgrenze war erreicht worden, der Schwarze und sein Raumschiff waren in den Hyperraum abgestrahlt worden. Der Alptraum war endgültig vorbei.

Der Sieg hatte viele Opfer gekostet mehr, als Karja Menem Siganer geglaubt hatte. Aber als "Feldherr" hatte Karja, auf der anderen Seite, auch einen Status erreicht, der ihn unsterblich machte. Er genoss bereits soviel Respekt und Verehrung wie ein Ältester. Ruyde war ebenfalls schon so etwas wie eine lebende Legende.

Die beiden kehrten diesmal nicht zu ihrem Nest zurück, in dem Swados Junges sicher heranwuchs. Karja führte seine Partnerin stattdessen an jenen Abschnitt der INSHARAM-Wandlung, an dem sich der Eindringling mit seinem Raumschiff die ganze Zeit über aufgehalten hatte. Und was zuerst nur ein vager Verdacht gewesen war, bestätigte sich jetzt.

"Hier hat er seine Experimente gemacht", sagte Karja und schwamm an einer Stelle vorbei, an der die Wandung ein Stück weit aufklaffte. Dahinter tat sich nicht wie sonst überall der Hyperraum auf, auch nicht der Normalraum oder sonst ein Kontinuum. Der Blick und die Ortung der Sinjazz-Organen fielen auf eine halb zerstörte technische Einrichtung, eine Art Station, die offenbar in die Wandung des INSHARAM eingebettet war.

Tropfenförmige technische Aggregate in goldener Farbe traten an vielen Stellen offen zutage, teilweise schwer beschädigt. Aber sie lagen nicht etwa still. Die beiden Evoesa beobachteten staunend, wie sich die Tropfenaggregate in rasender Geschwindigkeit selbst reparierten. Keiner der beiden sagte ein Wort, und nach einer Stunde war der Prozess abgeschlossen.

Die Station lag wieder so unversehrt in der Wandung, wie sie einmal gewesen sein musste. Und dann schloss sich schließlich auch die Wandung selbst wieder. Nichts deutete mehr darauf hin, dass an dieser Stelle etwas verborgen war. Ruyde und Karja blickten in den Hyperraum.

"Das ist phantastisch", sagte sie endlich. "Eine getarnte technische Anlage in der Wandung des INSHARAM! Wer weiß, Karja, vielleicht gibt es noch viel mehr davon?"

"Vielleicht ist diese Station eine Anlage unseres Schöpfers Taurec", vermutete Karja, "eine technische Einrichtung, die zur Aufrechterhaltung stabiler Verhältnisse im INSHARAM dient."

"Und der schwarze Eindringling", spann Ruyde den Faden weiter, "kannte diese Stelle! Aber das würde... das könnte ja bedeuten, dass er nicht deshalb ins INSHARAM kam, um zur Superintelligenz zu werden, sondern um diese Station zu sabotieren! Deshalb seine Experimente es handelte sich um einen Angriff!"

"Die Vermutung liegt allerdings nahe", sagte Karja. "Sollte es sein können, dass es eine unbekannte Macht gibt, möglicherweise ein Feind Taurecs, die versucht hat, das gesamte INSHARAM zu vernichten?" "Hör auf!" bat ihn Ruyde. "Allein der Gedanke daran ist furchtbar."

"Aber wir haben uns als Hüter des INSHARAM bewährt", triumphierte Karja. "Und das werden wir wieder tun, falls es sein muss. Wir haben viele Opfer zu beklagen, Ruyde, aber wir haben unseren Auftrag erfüllt."

»Jetzt wünsche ich mir für die nächsten zehntausend Jahre nur Ruhe und Frieden", antwortete sie und schmiegte sich an ihn.

8. SOL

"Sie rücken immer näher an die SOL heran", sagte Fee Kellind. "Ihre Zahl, so schätzt Viena Zakata, muss mittlerweile auf knapp hunderttausend angewachsen sein. Und wir können nichts tun. Sämtliche Kommunikationsversuche unsererseits sind fruchtlos verlaufen." Atlan verzog keine Miene. Sein Blick war auf die Bildschirme gerichtet. "Eine unmittelbare Gefahr für Schiff und Besatzung scheint aber noch immer nicht zu bestehen", sagte

Pria Ceineede. "Jedenfalls sind wir nicht mehr angegriffen worden, seitdem Atlan wieder an Bord ist."

"Vielleicht haben sie nur gewartet, bis genügend von ihnen zusammen sind", meinte Roman Muel-Chen, "nachdem sie es bisher nicht geschafft haben, uns in ärgerliche Bedrängnis zu bringen." Es war, als habe er damit das Schicksal herausgefördert, denn im nächsten Moment schrien die Männer und Frauen in der Zentrale gepeinigt auf. Eine Welle des Schmerzes ging durch ihre Körper und ließ sie zusammensinken. Das fremdartige, panikerregende Ziehen war so stark, dass sich die Körper der Menschen verkrümmten. Sie zuckten und drehten sich. Manchen stand Schaum vor dem Mund, andere übergaben sich und wälzten sich im Erbrochenen. Und das Ziehen blieb. Es schien kein Ende nehmen zu wollen.

Atlan hatte sich beim ersten Anzeichen in einen Kontursessel fallen und anschnallen lassen. Er lag gegen die Rückenlehne gepresst und atmete schwer. Er kämpfte gegen die Panik, gegen die Todes angst an und nahm kaum die Einflüsterungen seines Extrasinns wahr: Es sind die Geschöpfe dort draußen! Sie setzen die SOL einer so gewaltigen psionischen Aufladung aus, dass selbst das Carit sie kaum mehr abzuweisen vermag!

Der Arkonide krallte seine Finger in die Sessellehnen. Er schaffte es, den Brechreiz zu unterdrücken und die Augen offenzuhalten. Seltsame Lichter tanzten durch die Zentrale, und es zog, zog, zog ... Dieser Zustand dauerte etwas über drei Minuten. Dann war der Angriff zu Ende. Dutzende von Raumfahrern lagen reglos am Boden, andere machten Anstalten, sich zu erheben. Fee Kellind taumelte auf Atlan zu und landete in seinen Armen. Er hielt sie fest, bis ihr Gleichgewichtssinn wiederhergestellt war.

"Das war ganz schlimm", sagte sie leise. "Noch so eine Attacke, und wir können ..."

"Ich hoffe, dazu wird es nicht kommen", unterbrach sie der Arkonide.

"Wie meinst du das?" Er schnallte sich los und stand auf. Seine Blicke kreisten über die Bewusstlosen am Boden. Er konnte sich vorstellen, wie es in den anderen Abteilungen des Schiffes aussah, und dachte voller Sorge an Delorian Rhodan. "Wie hast du das eben gemeint, Atlan?" löcherte ihn die Kommandantin. Atlan sah ihr direkt in die Augen. "Was, wenn das alles ein Missverständnis ist?" fragte er. "Der Mangel an Kommunikation muss unbedingt behoben werden. Uns bleibt nicht viel Zeit."

"Was willst du tun?" fragte Fee ahnungsvoll. "So wie bis jetzt kann es nicht weitergehen. Unsere Botschaften haben keinen Empfänger gefunden. Vielleicht liegt es an den Systemen. Also werde ich in einem Raumanzug aussteigen und in direktem Kontakt mit diesen fremden Wesen zu verhandeln versuchen." "Das dachte ich mir, ehrlich gesagt. Und es hat keinen Sinn, dir diese selbstmörderische Idee auszureden zu versuchen?" Ein Blick in seine Augen war ihr Antwort genug.

9. Ruyde Kerima Bassa Jetzt

Die Flut der Erinnerungen war versiegt. Ruydes letzte Gedanken hatten dem anderen Eindringling gegolten, jenem letzten nach dem Schwarzen. Die Angst und das Misstrauen hatten noch so tief in den Evoesa gesteckt, dass sie ihn in den Hyperraum befördert hatten, noch ohne sich lange genug mit ihm zu befassen. Später hatte sich herausgestellt, dass er von der positiven Art gewesen war. Alles das war sehr, sehr lange her, aber die Erinnerung an den Kampf gegen den Schwarzen hatte sich von Generation zu Generation weiterverpflanzt. Waren die Evoesa jetzt dabei, den Fehler von damals zu wiederholen? Ringsum im INSHARAM herrschte ein kommunikativer Aufruhr, der mit dem goldfarbenen Objekt zu tun hatte.

Alles, was Ruyde tun konnte, war, einen Impuls in Richtung Auroch-Maxo-Tunnel abzustrahlen, in dem sie die Evoesa aufforderte, auf weitere Angriffe vorerst zu verzichten.

Danach wandte sie sich wieder ihrem sterbenden Gefährten zu, der jetzt die Stätte seiner Selbstverwirklichung erreicht hatte: jenen Ort, an dem er sterben wollte. Und dann endlich war es soweit. Von Karja kamen keine Lebensäußerungen mehr. Ruyde schwamm eng um ihn herum und berührte ihn immer wieder mit ihren Vordergliedmaßen. Sie gab klagende Laute von sich. Karja, ihr Anker, ihr Partner, so lange sie zurückdenken konnte! Und nun war alles aus, alles vorbei.

Nein!

Sie wusste, dass es falsch war, aber sie versuchte noch einmal, ihn ins Leben zurückzubringen. Karja rührte sich nicht mehr. Der gewaltige, durchscheinende Leib trieb ohne eine Bewegung in der Strömung. Sein Bauchsack, in dem er früher seine Aktionsmaterie getragen hatte, war fast vollständig in sich zusammengefallen. Doch da schien noch einmal Bewegung in Karja zu kommen. Als Ruyde jedoch die konvulsivisch zuckenden Bewegungen sah, wusste sie, dass es endgültig aus war.

Karja Menem Siganter stieß aus seiner rückwärtigen Körperöffnung einen winzigen Fötus aus, wie es jeder Evoesa im Augenblick seines Todes tat. Ruyde hatte es bei Swado Taya Devior beobachtet. Und nun sah sie sein Junges, unbeholfen und winzig. Gleichzeitig spürte sie das Verlöschen ihres Gefährten, der so lange bei ihr gewesen war. Ruyde stieß einen Klageschrei aus, in dem ihre ganze Verzweiflung und Trauer lag und der auch die letzten Grenzen des INSHARAM erreichte. Karja Menem Siganter war tot. Sie war nun die Älteste ihres Volkes. Und dann tat sie das, was sie tun musste: Sie öffnete ihr kieferloses Maul und saugte die leblose, psi-materielle Hülle des Partners in sich auf.

Ruyde verbrachte noch Stunden damit, um den Gefährten in dem Seitentunnel zu trauern, bevor sie sich ihrer Verantwortung bewusst wurde. Jetzt hatte sie keinen stichhaltigen Grund mehr, sich ihr zu entziehen. Nun war sie die Älteste und bestimmte die Geschicke ihres Volkes. Nicht noch einmal denselben Fehler machen...

Für Ruyde Karima Bassa war es nun Zeit, zu dem goldenen Objekt aufzubrechen, das durch den Auroch-Maxo-Tunnel eingedrungen war. Sie konnte das Junge von Karja nicht mitnehmen, zu groß war die Gefahr. Also ließ sie es an dem Ort, an dem Karja gestorben war: in einer Kalmenzone. Später, so nahm sie sich fest vor, würde sie sich wieder darum kümmern.

Nach einmal sandte sie einen starken Impuls an ihr Volk, nichts zu unternehmen, bis sie eingetroffen war. Dabei war ihr klar, dass sich abermals, wie zum Kampf gegen den Schwarzen, rund hunderttausend Evoesa bei dem goldenen Schiff eingefunden und auch schon Angriffe gestartet hatten. Aber das Schiff hatte nicht reagiert. Seine Besatzung hatte nicht zurückgeschlagen.

Sie fädelte sich in eine sehr schnelle Strömung ein, die sie, wenngleich auf Umwegen, binnen zwei Stunden zu dem fremden Raumschiff führen sollte. Ruydes Gefühlzustand war furchtbar. Der Gefährte ihres Lebens hatte sie verlassen. Sie hatte das tun müssen, was er ihr prophezeit hatte, und glaubte die Restesiner Aktionsmaterie in sich zu spüren. Ihre Trauer war so groß, dass sie am liebsten Tage am Ort seines Dahinscheidens verbracht hätte, um seinen Tod zu beklagen. Sie war so furchtbar allein. Aber sie durfte sich diesen Gefühlen nicht hingeben.

Es war so schwer, dem Druck der Verantwortung standzuhalten. Aber sie tat es für Karja, und das tröstete sie ein wenig. Er hätte ebenfalls alles getan, um die sich abzeichnende Katastrophe zu verhindern.

Sie war mitten auf dem Weg, da registrierte sie den Angriff der versammelten Evoesa auf den Eindringling. Sie schrie auf, ihr Schrei drang durch das INSHARAM und stoppte die Attacke. Ruyde beschleunigte durch ihr Rückstoßorgan, was wiederum wertvolle Aktionsmaterie kostete. Und auch sie war alt.

Wartet auf mich! Ich bin unterwegs! Unternehmt nichts mehr!

Der Ruf erreichte die hunderttausend Hüter des INSHARAM eine Stunde vor ihr. Ruyde konnte sich nicht vorstellen, warum der Angriff dieser Streitmacht das fremde Schiff nicht in den Hyperraum gefegt hatte - aber anscheinend war es aus unbekannten Gründen misslungen.

Nach einer Stunde traf sie am Zielort ein. Sie traf auf die erwartete, sich in höchster Aufregung befindliche Evoesa-Gemeinde.

Kurz tauschten sie mittels der Sinjazz-Organe ihre Erfahrungen aus. Ruyde berichtete von Karjas Tod, und sie erfuhr von dem ersten und dem letzten Angriff des fast vollständig versammelten Hütervolkes auf das goldene Raumschiff, das sich riesig vor ihr ausbreitete.

Aber Ruyde konnte beim besten Willen keine negative Aura feststellen.

Die Möglichkeit, dass es sich bei den Fremden um einen neuerlichen Angriff auf das INSHARAM handelte, war natürlich nicht von der Hand zu weisen. Ebenso gut konnten sich in ihm Wesen befinden, deren einziges Ziel war, zu einer Superintelligenz zu werden.

Ruyde zog allerdings ins Kalkül, dass es den Evoesa allein aufgrund der goldenen Hülle nicht möglich war, die positive oder negative Natur der Besucher festzustellen. Gleichzeitig - sie konnte es nicht verhindern - fühlte sie sich an die tropfenförmigen goldenen Aggregate der Station in der INSHARAM-Wandung erinnert. Ruyde erreichte den Superschwarm und bewegte sich durch die Reihen ihrer Artgenossen bis in deren vorderste Linie. Die schiere Größe des goldenen Objekts war beeindruckender als alles, was sie im INSHARAM jemals gesehen hatte, einschließlich der schwimmenden Inseln, die sich Inzaila Onda nannten und die jeder Evoesa kannte.

Ruyde kommunizierte mit ihren Artgenossen und untersagte bis auf weiteres jeden neuerlichen Angriff auf das fremde Schiff. Es gelang ihr, die Evoesa weitgehend zu beruhigen. Jetzt war sie ihre Anführerin. Und sie trug auch, wieder einmal, die ganze Verantwortung. Allerdings hatte sie gelernt, damit umzugehen. Und als sich die Schleuse in dem gewaltigen Raumschiff öffnete und die Gestalt herausgeschwommen kam, behielt sie als einzige die Beherrschung obwohl auch bei ihr der Schock sehr tief saß.

Die Gestalt trug einen dunklen Anzug, als sie das Raumschiff verließ, und das wirkte auf die hunderttausend Evoesa verheerend, als sie mitten auf sie zuschwamm. Sie hatte zwei Arme und zwei Beine, sonst keine Gliedmaßen, und auch von der Größe her sah sie aus wie ...
Der Schwarze!

Die Bestürzung war groß. Der kollektive Aufschrei raste durch das INSHARAM. Der Schwarze! Er ist zurückgekommen!

Die ersten Wächter reagierten bereits, ihre Sinjazz-Organe richteten sich auf die Gestalt, um sie in Sekundenschnelle zu überladen und in den Hyperraum abzustrahlen. Doch in dem einen Augenblick, der dazu noch fehlte, schleuderte Ruyde Kerima Bassa, ihre Älteste, unter Aufbietung aller Stimmgewalt ihres Sinjazz einen machtvollen Befehl in die Runde: Nein!

Der dunkle Fremde näherte sich vor der gewaltigen Kulisse des goldenen Schiffes den Schwärmen im psi-materiellen Wasser des INSHARAM langsam, aber sicher. Kurz vor den ersten durchscheinenden Wesen verharrte er, beide Obergliedmaßen weit von sich gestreckt.

Ruyde sah es als eine Geste an. Aber war es eine Geste der Freundschaft oder der Abschreckung?

Dann sprach er, aber seine Worte klangen dumpf und langsam. Sie lagen am Rand des Wahrnehmungsspektrums der Evoesa.

Ruyde versuchte dennoch, einen Sinn hineinzubringen. Zweifellos suchte der Fremde Kontakt. Das hatte der Schwarze

nie getan. Er hatte einfach geschossen und getötet.

Als der Fremde schwieg, bog er einen Arm zurück und deutete mit der fünffingrigen Hand auf den unteren Teil seines Kopfes, der in einem durchsichtigen Helm steckte, und dann auf die Kopfseiten. Und das alles vor dem Hintergrund des Riesenschiffes, das - drohend? - hinter ihm in den Strömungen lag.

Ruyde löste sich von den Evoesa und schwamm ihm ein Stück entgegen. Sie spürte, dass sie von ihm nichts zu befürchten hatte, auch wenn die kreatürliche Angst vor dem Schwarzen in ihrem Unterbewusstsein war. Die Älteste ignorierte den vielstimmigen warnenden, ja entsetzten Aufschrei ihrer Artgenossen.

Zehn Meter vor dem Fremden machte sie halt. Er wandte sich ihr zu und wiederholte seine Gesten. Dann deutete er auf sie. "Ich verstehe", sagte sie mit ihrem Ultraschallorgan. "Du willst, dass ich zu dir spreche. Aber ich fürchte, du wirst mich genauso wenig verstehen wie ich dich. Unsere Sprechorgane sind dazu zu unterschiedlich." Er nickte heftig und forderte sie auf, weiterzureden. Nur so waren seine Gesten zu deuten. Ruyde dachte an Karja und tat ihm den Gefallen. Karja wäre stolz auf sie gewesen. Sie handelte in seinem Sinne.

Und plötzlich hörte sie den Fremden mit einer Ultraschallstimme zu sich sprechen! Ihr Staunen kannte keine Grenzen. Sie verstummte abrupt und hörte, was er zu sagen hatte. "Ich kann dich verstehen", sagte er, "Ich besitze einen kleinen Apparat, der fremde Sprachen analysiert und mir die Möglichkeit gibt, in ihnen zu reden. Wir nennen ihn Translator. Mein Name ist Atlan, und ich komme in Frieden als Botschafter meines Volkes." "Ich bin Ruyde Kerima Bassa", antwortete sie, nachdem sie die erste Überraschung verdaut hatte, "die Älteste meines Volkes, der Evoesa. Wir sind die Hüter des INSHARAM.", "Ihr habt uns angegriffen", sagte Atlan. "Zum Glück hat es dabei keine Toten gegeben. Warum?"

Ruyde wurde etwas verlegen. Dieses Geschöpf, das spürte sie jetzt deutlich, konnte nicht negativ sein. Etwas war an ihm, was eine große Wirkung auf sie hatte ... "Ich sage schon, wir sind die Hüter des INSHARAM. Es ist unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass nichts Negatives ins INSHARAM eindringt und es in Gefahr bringt. Warum seid ihr gekommen? Um hier zu einer Superintelligenz zu werden? Wir sind uns noch nicht schlüssig, ob ihr bekämpft werden müsst oder nicht. Euer Schiff... ist seltsam. Ich meine seine Hülle und..." Noch während sie sprach, wusste sie, dass sie nur Zeit zu gewinnen versuchte; Zeit, um diesen Fremden gründlicher zu studieren. "Es ist keinesfalls unser Ziel, zu einer Superintelligenz zu werden", antwortete Atlan. "Wir sind hier, weil ..."

Plötzlich geschah etwas, womit auch Ruyde nicht gerechnet hatte. Aus ihrem Körper wuchs eine Art Tentakelarm, der länger und länger wurde. Gleichzeitig setzte sie sich in Bewegung, bis sie nur noch zwei Meter von dem Fremden entfernt war. Die Tentakelspitze berührte ihn an der linken Schulter. Er strich darüber, Atlan ließ es geschehen.

Ruyde Kerima Bassa spürte einen schier unendlichen Vorrat an Aktionsmaterie. Zuerst erschrak sie. Dann erfasste sie so etwas wie Ehrfurcht, und nun wusste sie es genau: Ein Wesen mit einer solchen Gnade konnte nie und nimmer negativ geartet sein!

Während sich der Tentakelarm langsam zurückbildete, berichtete sie Atlan, was er ertastet hatte, und sagte auch, welche Schlüsse sie daraus zog. "Ich fürchte, meine Artgenossen haben einen großen Fehler gemacht, als sie euch angegriffen haben. Es' wird nicht wieder geschehen, und ich bitte für mein Volk um Vergebung. Seid uns im INSHARAM willkommen, Atlan. Was können wir tun, um unseren Fehler wieder gutzumachen?" Ihr Gegenüber machte wieder die Auf- und Abbewegung mit dem Kopf.

"Ich freue mich darüber, dass sich die Dinge so entwickeln, Ruyde Kerima Bassa. Ich ahnte, dass es sich nur um ein Missverständnis handeln konnte. Wir ... Einen Moment, bitte."

Atlan schien auf etwas zu lauschen, wahrscheinlich auf eine Nachricht aus seinem Schiff. Ruyde, die unendlich erleichtert war, gab einen beruhigenden Impuls an ihre hunderttausend Artgenossen. Dann sagte der Fremde, der wie ein Freund sprach: "Es tut mir sehr leid, Ruyde Kerima Bassa, aber ich habe soeben eine dringende Botschaft erhalten. Ich bitte dich um Verständnis dafür, dass ich vorerst in mein Schiff zurückkehren muss. Wenn es dir recht ist, reden wir später weiter. Ich glaube, wir haben uns noch vieles zu sagen."

"Das denke ich auch, Atlan", antwortete Ruyde. "Wir werden hier draußen auf dich warten. Friede sei mit dir."

"Und mit euch", sagte Atlan und streckte ihr eine Hand entgegen. Sie berührte ihre Vordergliedmaßen. Dann wendete er und schwamm wieder zurück in die Schleuse seines Schiffes. Ruyde Kerima Bassa blieb schweigend und beeindruckt zurück. Sie fragte sich, was so wichtig war, dass er die Gespräche hatte unterbrechen müssen. Aber sie hoffte, dass sie rechtzeitig davon erfahren würde. Durch Atlan, den faszinierendsten Fremden, der ihr je begegnet war.

ENDE

Der Konflikt mit den Evoesa konnte gestoppt werden, bevor er eskalierte. Im geheimnisvollen INSHARAM sieht sich die Besatzung der SOL nun mit Ereignissen konfrontiert, die allesamt kosmische Bedeutung zu haben scheinen. Auch Atlan, der seit Jahrtausenden immer wieder mit "höheren Entitäten" zu tun hatte, wird durch die neuen Erkenntnisse überrascht.

Was aber nun passiert, sprengt auch den Erfahrungshorizont des Arkoniden ... Mehr darüber im nächsten PERRY RHODAN-Roman, den Ernst Vlcek geschrieben hat. Der Roman erscheint in der unter dem Titel:

NEUN STUNDEN ZUR EWIGKEIT